



Sächsischer Landtag

127. Sitzung

4. Wahlperiode

Beginn: 10:01 Uhr

Freitag, 12. Dezember 2008, Plenarsaal

Schluss: 16:10 Uhr

Inhaltsverzeichnis

0	Eröffnung	10619	2	Fragestunde	
				Drucksache 4/13941	10636
	Änderung der Tagesordnung	10619		– Einbindung der Großen Kreisstadt	
	Torsten Herbst, FDP	10619		Löbau in den Eisenbahn-Regional-	
				verkehr (Frage Nr. 11)	10636
1	Aktuelle Stunde	10619		Heinz Lehmann, CDU	10636
	1. Aktuelle Debatte			Thomas Jurk, Staatsminister	
	Ein Jahr Sachsen-LB-Debakel –			für Wirtschaft und Arbeit	10636
	und nichts gelernt			Heinz Lehmann, CDU	10638
	Antrag der Fraktion der NPD	10619		Thomas Jurk, Staatsminister	
				für Wirtschaft und Arbeit	10638
	Dr. Johannes Müller, NPD	10619		– Berücksichtigung von Löbau im	
	Prof. Dr. Günther Schneider, CDU	10620		Schnellzugverkehr (Frage Nr. 3)	10638
	Dr. Johannes Müller, NPD	10621		Bettina Simon, Linksfraktion	10638
				Thomas Jurk, Staatsminister für	
				Wirtschaft und Arbeit	10638
	2. Aktuelle Debatte			– Möglichkeit der Einführung elektro-	
	Statt umständlicher Konjunktur-			nischer Fahrscheine (Frage Nr. 1)	10638
	pakete und Krisenaktionismus:			Winfried Petzold, NPD	10638
	Jetzt Steuern senken und			Thomas Jurk, Staatsminister	
	Bürger direkt entlasten!			für Wirtschaft und Arbeit	10638
	Antrag der Fraktion der FDP	10623		– Immissionsschutzrechtliche	
				Genehmigung (Frage Nr. 7)	10639
	Holger Zastrow, FDP	10623		Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE	10639
	Peter Wilhelm Patt, CDU	10624		Frank Kupfer, CDU	10639
	Bettina Simon, Linksfraktion	10624		Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE	10639
	Mario Pecher, SPD	10625		Frank Kupfer, CDU	10640
	Alexander Delle, NPD	10626		– Freistellung bei Erkrankung	
	Michael Weichert, GRÜNE	10627		eines Kindes (Frage Nr. 4)	10640
	Holger Zastrow, FDP	10628		Bettina Simon, Linksfraktion	10640
	Peter Wilhelm Patt, CDU	10630		Christine Clauß, Staatsministerin	
	Bettina Simon, Linksfraktion	10631		für Soziales	10640
	Mario Pecher, SPD	10632		Bettina Simon, Linksfraktion	10640
	Jürgen Gansel, NPD	10632		Staatsministerin Christine Clauß	10640
	Michael Weichert, GRÜNE	10633			
	Prof. Dr. Georg Unland,				
	Staatsminister der Finanzen	10633			
	Holger Zastrow, FDP	10635			

– Hörschäden bei Nutzern von MP3-Spielern im Freistaat Sachsen (Frage Nr. 2)	10640
Winfried Petzold, NPD	10640
Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales	10641
– Nachfrage zu Drs 4/13851 – Kalender des Staatsministeriums des Innern (Frage Nr. 13)	10641
Torsten Herbst, FDP	10641
Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern	10641
Torsten Herbst, FDP	10641
Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern	10641
– Müll-Importe (Frage Nr. 8)	10641
Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE	10641
Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft	10642
Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE	10642
Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft	10642
– Gemeindegebietsreform (Frage Nr. 5)	10642
Andrea Roth, Linksfraction	10642
Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern	10642
Andrea Roth, Linksfraction	10643
Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern	10643
– Beauftragte für die Belange von Menschen mit Behinderungen (Frage Nr. 12)	10643
Elke Herrmann, GRÜNE	10643
Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales	10643
– Schwierigkeiten bei der Einrichtung von DSL-Anschlüssen für abgelegene Ortschaften in der Lausitz (Frage Nr. 9)	10644
Heiko Kosel, Linksfraction	10644
Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit	10644
Heiko Kosel, Linksfraction	10644
Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit	10644
– Bundeszuschuss an die „Stiftung für das sorbische Volk“ (Frage Nr. 10)	10644
Heiko Kosel, Linksfraction	10644
Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst	10645
Heiko Kosel, Linksfraction	10645
Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst	10645

Schriftliche Beantwortung weiterer Fragen	10646
– Umsetzung des EEG bei fehlender Nachhaltigkeitsverordnung (Frage Nr. 6)	10646
Tino Günther, FDP	10646
Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft	10646
3 Verbraucherschutz in Sachsen verbessern Drucksache 4/13900, Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD	10646
Jutta Schmidt, CDU	10646
Dr. Liane Deicke, SPD	10648
Caren Lay, Linksfraction	10650
Winfried Petzold, NPD	10651
Tino Günther, FDP	10652
Michael Weichert, GRÜNE	10653
Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit	10654
Jutta Schmidt, CDU	10656
Abstimmung und Zustimmung	10656
4 Erhöhung des Kindergeldes auch für Hartz-IV-Betroffene Drucksache 4/13901, Antrag der Linksfraction	10656
Falk Neubert, Linksfraction	10656
Alexander Krauß, CDU	10657
Falk Neubert, Linksfraction	10657
Alexander Krauß, CDU	10657
Bettina Simon, Linksfraction	10658
Alexander Krauß, CDU	10658
Kristin Schütz, FDP	10658
Alexander Krauß, CDU	10658
Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE	10659
Alexander Krauß, CDU	10659
Stefan Brangs, SPD	10660
Dr. Johannes Müller, NPD	10661
Kristin Schütz, FDP	10662
Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraction	10662
Kristin Schütz, FDP	10662
Elke Herrmann, GRÜNE	10663
Alexander Krauß, CDU	10663
Elke Herrmann, GRÜNE	10663
Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales	10664
Falk Neubert, Linksfraction	10664
Falk Neubert, Linksfraction	10665
Abstimmung und Änderungsantrag	10665

Änderungsantrag der Fraktion der NPD, Drucksache 14168	10665	6	Baulicher Zustand von Schulturnhallen	
Abstimmung und Ablehnung	10665		Drucksache 4/12201, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN, mit	
Abstimmung und Ablehnung Drucksache 4/13901	10665		Stellungnahme der Staatsregierung	10671
5			Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE	10671
Schrankenlose Arbeitnehmer- freizügigkeit verhindern – Schutzfristen für den heimischen Arbeitsmarkt verlängern			Gesine Matthes, CDU	10672
Drucksache 4/13926, Antrag der Fraktion der NPD	10665		Cornelia Falken, Linksfraktion	10673
Holger Apfel, NPD	10665		Martin Dulig, SPD	10673
Jürgen Petzold, CDU	10667		Torsten Herbst, FDP	10674
Caren Lay, Linksfraktion	10667		Prof. Dr. Roland Wölller, Staatsminister für Kultus	10674
Sven Morlok, FDP	10667		Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE	10674
Jürgen Gansel, NPD	10668		Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 4/13888	10674
Sven Morlok, FDP	10669		Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE	10674
Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit	10669		Abstimmung und Ablehnung	10675
Jürgen Gansel, NPD	10670		Erklärungen zu Protokoll	10675
Namentliche Abstimmung – siehe Anlage	10670		Gesine Matthes, CDU	10675
Andrea Roth, Linksfraktion	10670		Torsten Herbst, FDP	10675
Ablehnung	10670		Prof. Dr. Roland Wölller, Staatsminister für Kultus	10676
Erklärung zu Protokoll	10671		Worte des Präsidenten zum Jahresausklang	10676
Jürgen Petzold, CDU	10671		Präsident Erich Iltgen	10676
			Nächste Landtagssitzung	10677

Eröffnung

(Beginn der Sitzung: 10:01 Uhr)

Präsident Erich Iltgen: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 127. Sitzung des 4. Sächsischen Landtages.

Folgende Abgeordnete, von denen Entschuldigungen zu unserer heutigen Sitzung vorliegen, sind beurlaubt: Frau Altmann, Herr Schön, Herr Grapatin, Herr Dr. Metz. Herrn Dr. Rößler habe ich gesehen; ich kann ihn also streichen. Weiterhin sind beurlaubt: Frau Nicolaus, Herr Prof. Schneider, Frau Kagelmann, Herr Hermsdorfer, Frau Bonk und Frau Hermenau.

(Prof. Dr. Günther Schneider, CDU, ist anwesend.)

– Herr Prof. Schneider ist auch da? Damit sind die Reihen fast wieder geschlossen.

Einige unserer Kollegen sind erkrankt. Ich möchte ihnen von dieser Stelle aus herzliche Genesungswünsche übermitteln. Wir freuen uns, wenn sie wieder bei uns im Landtag sein können.

(Beifall)

Meine Damen und Herren! Die Tagesordnung liegt Ihnen vor. Das Präsidium hat für die Tagesordnungspunkte 1 bis 8 und 11 bis 15 folgende Redezeiten festgelegt: CDU 80 Minuten, Linksfraktion 60 Minuten, SPD 35 Minuten, NPD, FDP, GRÜNE je 25 Minuten, fraktionslose MdL je 4 Minuten, Staatsregierung 60 Minuten. Die Redezeiten

können wie immer entsprechend dem Redebedarf auf die einzelnen Tagesordnungspunkte verteilt werden.

Meine Damen und Herren, ich bitte aus der vorliegenden Tagesordnung die Punkte 1 bis 8, 3. Lesungen, zu streichen, da wir diese bereits behandelt haben.

Meine Damen und Herren, ich frage, ob es zu der vorliegenden Tagesordnung Ihrerseits noch Änderungswünsche gibt. – Ein Änderungswunsch wird angezeigt. Herr Herbst, bitte.

Torsten Herbst, FDP: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir möchten gern unseren Antrag mit der Drucksachennummer 4/12276 von der heutigen Tagesordnung absetzen.

(Vereinzelt Beifall bei der NPD)

Präsident Erich Iltgen: Ist das der Antrag unter dem Titel „Sicherheit kommunaler Brücken gewährleisten“ mit der laufenden Nummer 14 der Ihnen noch vorliegenden Tagesordnung? – Das ist der Fall. Dann bitte ich auch diesen Punkt zu streichen.

Gibt es weitere Anträge zur Tagesordnung? – Das ist nicht der Fall.

Meine Damen und Herren! Damit kommen wir zur Tagesordnung selbst. Ich rufe entsprechend der Reihenfolge der neuen Fassung der Tagesordnung auf:

Tagesordnungspunkt 1

Aktuelle Stunde

1. Aktuelle Debatte: Ein Jahr Sachsen-LB-Debakel – und nichts gelernt

Antrag der Fraktion der NPD

2. Aktuelle Debatte: Statt umständlicher Konjunkturpakete und Krisenaktionismus: Jetzt Steuern senken und Bürger direkt entlasten!

Antrag der Fraktion der FDP

Die Verteilung der Gesamtredezeit der Fraktionen und der Staatsregierung hat das Präsidium wie folgt vorgenommen: CDU 36 Minuten, Linksfraktion 26 Minuten, SPD

12 Minuten, NPD und FDP je 17 Minuten, GRÜNE 12 Minuten, Staatsregierung 20 Minuten.

Meine Damen und Herren! Wir kommen damit zu

1. Aktuelle Debatte

Ein Jahr Sachsen-LB-Debakel – und nichts gelernt

Antrag der Fraktion der NPD

Als Antragstellerin wird zunächst die Fraktion der NPD sprechen. Es folgen CDU, Linksfraktion, SPD, FDP, GRÜNE und die Staatsregierung, wenn gewünscht.

Die Debatte ist eröffnet. Ich bitte, dass die Fraktion der NPD das Wort nimmt. Herr Dr. Müller, bitte.

Dr. Johannes Müller, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als die Wirtschaftsprüfer von

Ernst & Young im März dieses Jahres ihren Bericht über die Sächsische Landesbank – Sachsen LB – vorlegten, erklärte der damalige Finanzminister und jetzige Ministerpräsident Stanislaw Tillich, Sachsens Regierung sehe bei sich keinerlei politische Verantwortung für die Krise der Landesbank. Allerdings müssten die früheren Vorstände der Bank mit juristischen Folgen rechnen. Der Prüfbericht sei der Staatsanwaltschaft Leipzig übergeben worden. Darüber hinaus würden zivilrechtliche Schadenersatzforderungen gegen die Bankmanager geprüft.

Während der gesamten nachfolgenden Pseudoaufarbeitung des Sachsen-LB-Desasters durch den Landtag hat die Bevölkerung auf eine ernste politische Auseinandersetzung über diese ungeheuerliche Verantwortungsverweigerung gewartet – vergeblich gewartet, meine Damen und Herren! Denn eine Systemkritik – um Ihrer Fantasie schon einmal Grenzen zu setzen: es geht hier um das Wirtschafts- und Finanzsystem – kam allein von der NPD. Von den selbsternannten – in Anführungsstrichen – „demokratischen“ Oppositionsparteien dieses Landtages – allen voran: der Linken – haben wir hingegen keine Systemkritik vernommen. Ganz im Gegenteil, Sie bemühen sich geradezu, die De-facto-Pleite der Landesbank als eine Folge von Managementfehlern und allenfalls mangelnder Aufsicht des Finanzministeriums zu verharmlosen. Die PDS-Linken, die FDP und die GRÜNEN halten sich mit einer derartigen Kritik zurück; denn sie wissen, dass der Schritt von einer mangelnden Aufsicht zur aktiven Mittäterschaft in der Politik nicht weit ist, und sie fürchten, dass sie sich außerhalb des sogenannten demokratischen Konsenses stellen würden, wenn sie dem Beispiel der NPD folgen und eine grundsätzliche Kapitalismuskritik üben würden.

Woher kamen denn die – so wörtlich – „ordentlichen Gewinne“, über die sich die Kommunen laut einem Interview des früheren PDS-Vertreters im Verwaltungsrat, Ronald Weckesser, so gefreut haben? Sie kamen von Wucherzinsen bis zu 20 %, die den amerikanischen Eigenheimbesitzern der unteren Mittelklasse abgepresst wurden, damit die inzwischen als Schwindelfirmen und Pleitiers enttarnten amerikanischen Investmentbanken und ihre Geschäftspartner, darunter auch die Sachsen LB, einen Reibach machen konnten.

Und welchen Sinn ergaben denn diese Zinsdevisenerträge für die deutsche Volkswirtschaft, nachdem Deutschland ohnehin einen Leistungsbilanzüberschuss von beinahe 200 Milliarden Euro hat – Milliardenbeträge, die lediglich die Inflation in Deutschland anheizen, wenn sie nicht von der Hochfinanz als Spielgeld auf den internationalen Finanzmärkten verprasst werden. Überhaupt keinen Sinn ergaben sie, zumindest nicht volkswirtschaftlich, meine Damen und Herren! Das ist die Wahrheit, auch wenn sich die Kommunen – das sei hier gesagt – verständlicherweise über die Einnahmen gefreut haben. Es handelt sich also um eine Mischung aus Ausbeutung und volkswirtschaftlichem Unsinn. Genau hier muss die Systemkritik einsetzen, jene Systemkritik, die nur bei einer Analyse aus

nationaler und volkswirtschaftlich-raumorientierter Sicht überhaupt möglich ist

(Zuruf des Abg.

Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion)

und die deswegen in diesem Haus von der NPD-Fraktion kommen muss, Herr Porsch.

Es ist doch zum Beispiel offensichtlich unsinnig, dass sich eine deutsche Regionalbank damit beschäftigt, auf den internationalen Finanzmärkten Gelder zur Finanzierung von Baumaßnahmen in der amerikanischen Provinz einzusammeln, obwohl das dafür relevante regionale und überregionale Wirtschaftsgefüge in den USA, insbesondere die amerikanische Bauwirtschaft, kaum mit der Entstehung der betreffenden Finanzmittel in einem sinnvollen ökonomischen Zusammenhang steht.

Wir Nationaldemokraten fordern eine raumorientierte Wirtschaft, bei der der Schwerpunkt der wirtschaftlichen Aktivitäten und Transaktionen im eigenen Land und, soweit möglich, sogar in der eigenen Region liegt.

(Beifall bei der NPD)

Da eine solche raumorientierte Wirtschaftsordnung ihrerseits auch nationale und regionale Kapitalkreisläufe fördert, haben wir eine klare Grundlage für unsere Kapitalismuskritik und damit für die Analyse der derzeitigen Finanzmarktkrise.

Die hier im Landtag vertretenen Systemparteien hingegen – einschließlich der postkommunistischen sogenannten Linken – haben aber eine solche Grundlage für ihre Analyse nicht. Deswegen sind sie darauf angewiesen, nach persönlichen Verfehlungen zu suchen, wo in Wirklichkeit das System der entscheidende Fehler ist. Dieses System läuft indessen munter weiter und vernichtet zusehends die sozioökonomische Grundlage unserer Gemeinwesen.

Ich danke zunächst für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der CDU-Fraktion das Wort. Herr Prof. Schneider, bitte.

Prof. Dr. Günther Schneider, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Dr. Müller, Sie haben das Thema verfehlt.

(Lachen bei der NPD –

Dr. Johannes Müller, NPD: Da das Thema von uns kommt, können wir es auch nicht verfehlt haben!)

Sie haben Ihr Thema schlicht und einfach verfehlt, weil Sie über die derzeitige Situation kein Wort verloren haben. Ihnen geht es um Schuldzuweisungen.

(Dr. Johannes Müller, NPD: Um Systemkritik!)

Ihr Vortrag gibt Anlass zu drei kurzen Bemerkungen.

Zunächst zum Stichwort „Ein Jahr Sachsen-LB-Debakel“: Sie zielen offenbar auf die Ergänzungsvereinbarung ab,

die vor einem Jahr, am 13. Dezember 2007, abgeschlossen wurde. Gegenstand dieser Vereinbarung war seinerzeit die Übernahme einer Garantie bis zu einem Betrag von 2,75 Milliarden Euro durch den Freistaat für etwaige Zahlungsausfälle. Es ging um besonders risikobehaftete Portfolien, wie beispielsweise Ormond Quay. Die Summe ist gigantisch.

Es gibt nichts zu beschönigen. Es gibt auch nichts schönzureden. Ich will daran überhaupt keinen Zweifel lassen. Allerdings ist bisher nicht bekannt – mir jedenfalls nicht –, dass es zu einer Inanspruchnahme der Bürgschaft gekommen wäre, und im Übrigen sind Zahlungsausfälle derzeit ebenfalls nicht zu erkennen.

Meine Damen und Herren! Ich will aber gleichwohl nicht verhehlen, dass der Verkauf der Bank schmerzhaft ist. Er ist eine Auswirkung der Bankenkrise. Es ist schmerzhaft, das lässt sich nicht in Abrede stellen. Auch wenn sich damit jede Schönfärberei verbietet, will ich den Ausdruck „Debakel“, den Sie verwandt haben, ebenso wenig stehen lassen wie den Zusatz „nichts gelernt“.

Wir haben zur Kenntnis nehmen müssen, meine Damen und Herren, dass sich die Krise an den internationalen Finanzmärkten, die die Bank im Sommer 2007 in eine Schiefelage gebracht hat, bis heute dramatisch verschärft.

Die Sachsen LB und die IKB waren im Sommer 2007 die ersten, die am Rande standen. Es musste und müsste heutzutage, Herr Dr. Müller, jedem klar geworden sein, dass diese beiden Banken weiß Gott nicht die einzigen Kreditinstitute waren, die in eine Existenzkrise aufgrund einer tiefgreifenden Marktstörung der internationalen Finanzwelt gebracht worden sind. Es ist keine, wie Sie sagen, Systemkrise; nein, es ist eine Vertrauenskrise.

Wir haben gelernt, dass andere Länder und der Bund, meine Damen und Herren, zur Rettung ihrer Banken eine ganze Menge Geld in die Hand nehmen mussten. Ich nenne beispielsweise den Betrag von 4 Milliarden Euro, der zunächst die Bayern LB belastet hatte. Im zurückliegenden Jahr ist wohl daraus ein Mittelbedarf in Höhe von unglaublichen 30 Milliarden Euro geworden. Ich nenne die HSL Nordbank. Dort ist es ähnlich. Ich könnte noch weitere Beispiele bringen.

Meine Damen und Herren! Diese allgemeine Liquiditäts- und Vertrauenskrise, nicht Systemkrise, das ist die Lehre, macht vor keinem Marktteilnehmer halt. Sie hätte die Sachsen LB wohl auch dann nicht verschont, wenn diese kein Kapitalmarktgeschäft betrieben hätte. Das ist die Lehre.

Das Problem ist, dass die Banken derzeit einander kein Geld leihen oder wenig zur Verfügung stellen. Hier genau setzt meine Kritik an Ihrem Antrag an. Hier ist Vertrauen erforderlich. Sie wollen Vertrauen geradezu entziehen.

Meine Damen und Herren! Wer wie die NPD fortgesetzt und ohne Grund und ohne Not die Tatsachen verzerrt und wer wie sie dem Skandal Diener ist, dem geht es darum, Vertrauen zu destabilisieren. Herr Dr. Müller, unter

diesem Eindruck kann ich Sie nur als politischen Brandstifter bezeichnen.

(Beifall bei der CDU,
der Linksfraktion und der SPD)

Meine Damen und Herren! Wir haben aus der jüngsten Entwicklung gelernt, dass es uns heute wohl nicht mehr gelingen würde, für die Sachsen LB einen strategischen Partner zu finden, einen Partner im Range der LBBW, unter dessen Dach sich die Sachsen LB konsolidieren konnte. Unter diesem Eindruck ist der Freistaat, meine Damen und Herren, relativ glimpflich davongekommen. Es mag kurios klingen, aber ich glaube, heute wäre der Verkauf der Bank wohl unter diesen Bedingungen kaum mehr möglich.

Wir haben also eines aus den Geschehnissen der letzten Monate des letzten Jahres gelernt, meine Damen und Herren: dass es beim Verkauf am 13. Dezember 2007 geblieben ist und die LBBW nach den sich verschlechterten Rahmenbedingungen nicht wieder aus dem Vertrag ausgestiegen ist. Das ist das bleibende Verdienst des Ministerpräsidenten Stanislaw Tillich. Es ist ihm zu verdanken, dass diese Haftungsbeschränkung noch zu seiner Zeit als Finanzminister und heute als Ministerpräsident im Grunde genommen entfallen ist. Es ist vor allen Dingen sein Verdienst, dass es nicht zu einer Doppelbelastung des Freistaates gekommen ist. Das ist die Lehre.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren von der NPD-Fraktion! Das sollten Sie sich einfach einmal hinter die Ohren schreiben. Wir werden Ihren Antrag ablehnen.

(Beifall bei der CDU –
René Despang, NPD: Es ist kein Antrag!)

Präsident Erich Iltgen: Meine Damen und Herren! Ich frage jetzt die Linksfraktion. – Keine Reaktion. Die SPD nicht, die FDP auch nicht, GRÜNE ebenfalls nicht, die Staatsregierung auch nicht. Dann bitte Herr Dr. Müller; NPD-Fraktion.

Dr. Johannes Müller, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das war ein kurzer Wechsel. Herr Prof. Schneider, das mit dem Brandstifter nehme ich sportlich. Ich denke aber, die Vertrauenskrise ist schon wieder Schönfärberei. Ich denke, das ist eine Systemkrise. Man muss doch einmal hinterfragen, ob es normal ist, dass man aus Spekulationen, wie Leerverkäufen, Geld verdienen kann. Da ist gar nichts, aber gar nichts an Wert geschaffen worden. Da ist nur spekuliert worden. Man kann aus diesen Dingen heraus Geld verdienen. Das ist doch nicht normal. Ein System, das auf solche Dinge aufbaut, ist kritikwürdig. Deswegen bleiben wir auch bei unserer Systemkritik.

(Beifall bei der NPD –
Volker Bandmann, CDU: Letztlich machen
Sie mit leeren Parolen auch Geschäfte!)

Meine Damen und Herren! Zum Thema „nichts gelernt“: Ein gutes Beispiel dafür, dass aus dem Sachsen-LB-Desaster nichts gelernt wurde, ist die fortdauernde Existenz der Sachsen-Finanzgruppe. Diese Holdingstruktur diente nur dem Zweck, als Klammer zwischen acht sächsischen Sparkassen und der Landesbank zu fungieren. Es kümmerte niemanden, dass mit der Schaffung der Sachsen-Finanzgruppe ein Teil der sächsischen Sparkassen genau auf das dünne Eis der Spekulation der von Hochrisikogeschäften geprägten internationalen Kapitalmärkten geführt wurde, wohin die Sparkassen nun einmal nicht gehören.

Wie wir heute wissen, ging das „Casino provincial“ ja dann auch mächtig schief. Gerade als die Immobilienspekulationsblase kurz vor dem Platzen stand, mussten sich auch noch die Sparkassen über die Sachsen Funding ihre Bücher mit amerikanischen Schrottpapieren vollstopfen. Dieses Desaster war vorprogrammiert; denn wozu sonst als für eine Aushebelung oder zumindest Aufweichung des Regionalprinzips der Sparkassen hat die Gründung der Sachsen-Finanzgruppe auch jemals gut sein sollen? Man stelle sich nur einmal vor, dass der Plan des früheren Ministerpräsidenten Prof. Milbradt vor sieben Jahren aufgegangen wäre und alle sächsischen Sparkassen in die Sachsen-Finanzgruppe, in ein Bündnis mit der sächsischen Landesbank hineingezwungen worden wären. In einem solchen Fall wären alle sächsischen Sparkassen Anteilseigner der Sachsen LB gewesen, hätten nach dem Sachsen-LB-Notverkauf Abschreibungen vornehmen und im vergangenen Geschäftsjahr auf Ausschüttungen verzichten müssen. Dann hätten mutmaßlich alle sächsischen Sparkassen in die mit Ramschpapieren gefüllten Hochrisikofonds Sachsen Funding I und Sachsen Funding II investiert, und alle sächsischen Sparkassen wären von öffentlich-rechtlichen Zockern und Spekulanten, die sich Banker nennen, als Geisel für ihr Finanzmarktroulette genommen worden.

Insofern kann man es im Rückblick nur als Glück bezeichnen, dass nicht alle sächsischen Sparkassen ihrer Gleichschaltung in der Finanzgruppe zugestimmt haben. Deshalb ist es höchste Zeit, die Sachsen-Finanzgruppe endlich aufzulösen und alle sächsischen Sparkassen strikt dem Regionalprinzip zu verpflichten. Dies ist nämlich gerade bei einer sogenannten Globalisierung ein immer notwendiger werdendes Korrektiv, um den jeweils eigenen Wirtschaftsraum zu entwickeln und die ortsansässige mittelständische Wirtschaft, die Kommunen und Bürger des Geschäftsgebietes mit notwendigen Finanzdienstleistungen zu versorgen – kurz gesagt, um regionale Entwicklungspotenziale bestmöglich auszuschöpfen.

Auch aus anderer Sicht hat die Staatsregierung nichts aus dem Sachsen-LB-Desaster gelernt, nämlich im Hinblick auf die miserable Informationspolitik. Meine Damen und

Herren, Sie haben es offensichtlich noch immer nicht begriffen: Auch nach der Verabschiedung des sogenannten Finanzmarktstabilisierungsfonds muss Sachsen, das heißt der sächsische Steuerzahler, für alle Geschäfte der einstigen Sachsen LB und somit auch der Sealink Funding Limited mit einer 2,75-Milliarden-Bürgschaft allein geradestehen, was Sie, meine Damen und Herren auf der Regierungsbank, zu höchstmöglicher Transparenz verpflichten sollte.

Stattdessen setzen Sie Ihre Politik der letzten Jahre fort und mauern, was das Zeug hält, wie ich an der inhaltlichen Nichtbeantwortung meiner Kleinen Anfragen zu diesem Thema sehen kann. Nicht einmal die Kosten für den Verwalterwechsel, der bei der Sealink nach der Lehman-Insolvenz fällig wurde, wollen Sie mir nennen. Dabei dürfte das doch die kleinste Sorge sein, die die Staatsregierung jetzt umtreibt; denn unter den Ramsch- und Zockerpapieren in einem Volumen von mehr als 17 Milliarden Euro, die man in der Sealink Funding ausgelagert hat, dürften sich auch zahlreiche Lehman-Anlagen befinden, da diese Bank einer der größten Spieler im Markt der Ramschhypotheken war. Warum wollen Sie die Öffentlichkeit darüber eigentlich nicht informieren?

Eine einfache Bestandsabfrage bei der Sealink müsste doch genügen, um das Volumen der dort gehaltenen Lehman-Papiere zu ermitteln. Es muss schon sehr düster im Portfolio der Sealink aussehen, dass Sie eine Information über angefallene Verluste so scheuen wie der Teufel das Weihwasser. Offensichtlich wollen Sie die entsprechenden Hiobsbotschaften bis nach der Landtagswahl unter der Decke halten und bis dahin heile Welt vorgaukeln.

Im Vertrauen auf den gesunden Menschenverstand der sächsischen Wähler bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Erich Iltgen: Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen mir zu der 1. Aktuellen Debatte nicht vor. Damit ist die Aktuelle Debatte „Ein Jahr Sachsen-LB-Debakel – und nichts gelernt“ abgeschlossen.

Meine Damen und Herren! Bevor ich die 2. Aktuelle Debatte aufrufe, noch eine Information: Aufgrund der veränderten Tagesordnung verändern sich auch die Redezeiten. Für die Tagesordnungspunkte 3 bis 6 hat die CDU demnach 64 Minuten, die Linksfraktion 48 Minuten, die SPD 28 Minuten, NPD, FDP und GRÜNE je 20 Minuten.

Meine Damen und Herren! Ich rufe auf

2. Aktuelle Debatte

Statt umständlicher Konjunkturpakete und Krisenaktionismus: Jetzt Steuern senken und Bürger direkt entlasten!

Antrag der Fraktion der FDP

Zuerst hat die Fraktion der FDP das Wort, danach CDU, Linksfraktion, SPD, NPD, GRÜNE, Staatsregierung. Die Debatte ist eröffnet. Herr Zastrow, Sie haben jetzt das Wort.

Holger Zastrow, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Deutschlandweit wird im Moment auf allen Ebenen über die richtigen Maßnahmen gegen die Krise diskutiert. Dass die Antwort der FDP dazu kräftige Steuersenkungen – und diese möglichst sofort – lautet, wird Sie nicht überraschen.

Lassen Sie mich in die Diskussion mit einem Zitat einsteigen: „Das deutsche Steuerrecht steht wie nirgendwo sonst auf der Welt für Komplexität, Unübersichtlichkeit, überhöhte Steuersätze und verfestigte Besitzstände. Es wirkt leistungshemmend und lenkt die wirtschaftliche Leistungskraft der Menschen fehl.“ Und weiter: „Wir setzen am 01.01.2007 eine Reform der Einkommen- und Körperschaftsteuer in Kraft. Bei den Lohn- und Einkommensteuern senken wir den Eingangsteuersatz auf 12 % und den Spitzensteuersatz auf 39 %. Das sind die niedrigsten Steuersätze in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland.“

Ja, liebe Kollegen, Sie haben es richtig erkannt: Das stammt nicht aus dem FDP-Wahlprogramm, auch wenn es inhaltlich in jedes Wahlprogramm der Liberalen gehört und so ähnlich bei uns drin steht. Der Unterschied zu dieser Aussage besteht nur darin, dass wir uns als FDP noch etwas niedrigere Steuersätze vorstellen.

Nein, das Zitat stammt aus einem Werk, das den Titel trägt „Deutschlands Chancen nutzen. Wachstum. Arbeit. Sicherheit.“ Ich sehe, bei Ihnen, liebe Kollegen der CDU, fällt der Groschen. Das ist kurz gefasst das Regierungsprogramm 2005 bis 2009, verabschiedet auf einer gemeinsamen Sitzung des Bundesvorstandes der CDU und des Parteivorstandes der CSU in Berlin am 11. Juli 2005.

Jetzt werden Sie natürlich sagen: Na ja, das war das Wahlprogramm der Bundes-CDU vor drei Jahren. Inzwischen hat sich der Alltag hier in Deutschland komplett geändert. Das passt dann etwa zu dem Spruch von Franz Müntefering von vor drei Jahren, den wir alle kennen, als er die Zustimmung der SPD zur Erhöhung der Mehrwertsteuer auf 19 % damit begründete, dass es ja unfair sei, Politiker an dem zu messen, was sie in Wahlkämpfen gesagt haben.

Aber so geht das nicht: Tolle Verheißungen, wie auch Sie von der Union sie gemacht haben, Wahlsiege einfahren und sich dann nicht an das zu halten, was Sie vor Wahlen versprochen haben, lassen wir Ihnen so nicht durchgehen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Egal, wie man insgesamt zu dem Thema steht, uns allen ist, glaube ich, klar, dass die Frage der hohen Steuern und Abgaben in Deutschland ein brandaktuelles Thema ist. Der jüngste CDU-Bundesparteitag hat das ja noch einmal gezeigt. Die hohen Steuern und Abgaben in Deutschland sind nicht nur ein großes Ärgernis für alle jene, die sie zahlen müssen; sie sind inzwischen auch, meine Damen und Herren, zur entscheidenden Konjunkturbremse in diesem Land geworden.

Jedes Jahr im Juni gibt das Bundesministerium für Arbeit und Soziales das Statistische Jahrbuch heraus. Sehr interessant ist das, was man dort zum Thema Nettoeinkommen lesen kann; denn 2007 sind die Nettoverdienste in Deutschland erneut zurückgegangen. Die Belastung je Arbeitnehmer mit Lohnsteuern sowie mit Sozialabgaben war 2007 die allerhöchste seit Beginn der Statistik überhaupt, und dieser war im Jahr 1950.

Der sogenannte Nettoeinkommen, also das, was inflationsbereinigt vom Brutto noch übrig bleibt, war 2007 mit im Schnitt 17 020 Euro je Arbeitnehmer sogar noch niedriger, als er 1992 gewesen ist.

An den Bruttolöhnen allein, meine Damen und Herren, also an dem, was die Arbeitgeber zahlen, liegt das eben nicht nur. Die Bruttolöhne sind bundesweit seit 1991 fast in jedem Jahr gestiegen, im Schnitt von 1991 bis 2007 um 38 %. Jetzt kommt das Interessante: Wenn Sie die Nettolohnsteigerung im gleichen Zeitraum betrachten und danebensetzen, dann sehen Sie, dass die Nettolöhne in Deutschland nur um 29 % gestiegen sind. Die Schere zwischen Brutto und Netto geht immer weiter auseinander.

Schuld daran, dass den Leuten so wenig in der Tasche bleibt, ist niemand anderes als der Staat mit seinen hohen Steuern, mit seinen hohen Abgaben und seinem enormen Geldbedarf. Es ist der Staat, der den berufstätigen Menschen in diesem Land immer weniger von ihrem sauer verdienten Geld in der Tasche lässt. Es ist die Mitte der Gesellschaft, es sind all die, die berufstätig sind, die steuer- und sozialabgabenpflichtige Einkommen haben, die den Preis für die Reformunwilligkeit und auch für falsche Konjunkturprogramme von Bundes- und Landesregierung bezahlen, meine Damen und Herren.

Nach einer Meldung des Statistischen Landesamtes vom 23. September dieses Jahres bleiben vollzeitbeschäftigten Arbeitnehmern im produzierenden Gewerbe und im Dienstleistungsbereich in Sachsen im Schnitt gerade einmal 65 Euro Netto von 100 Euro Brutto übrig. Das ist zu wenig. Deswegen müssen wir genau hier ansetzen und dem Bürger mit dauerhaften und tiefgreifenden Steuer-

senkungen wieder mehr Vertrauen geben und ihm deutlich zeigen, dass sich Arbeit in diesem Land für jeden persönlich lohnt.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren! Mehr Netto für alle ist das beste Konjunkturprogramm für Deutschland und das beste Konjunkturprogramm für Sachsen; mehr dazu in der zweiten Runde.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der CDU das Wort; Herr Patt, bitte.

Peter Wilhelm Patt, CDU: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In dieser Zeit der Konjunkturkrise machen wir uns Gedanken, ob der Staat sehr viel stärker eingreifen muss. Wir haben begonnen, als die Bankenkrise Auslöser dieser Wirtschaftskrise wurde, über mehr Regulierung nachzudenken, ob der Staat es besser könnte.

Aber der Großteil der Bevölkerung sehnt sich nach sozialer Absicherung, in den alten Bundesländern wie in den neuen und in den neuen Bundesländern noch etwas stärker. Das Vertrauen in diese Wirtschaftssituation und das Vertrauen in unser Wirtschaftssystem, in unsere Demokratie ist schon deutlich gesunken. Aber kann der Staat es wirklich besser? Oder sind Lösungen, wie sie Kollege Zastrow vorgetragen hat, den Privaten mehr zu lassen, der richtige Weg?

Es geht um unsere Konjunktur. Alle Bereiche schwächeln. Seit dem II. Quartal 2008 bewegen wir uns rückwärts mit unserer realen Wirtschaftsleistung. Im III. Quartal ist das Bruttoinlandsprodukt preis- und saisonbereinigt um 0,5 % zum Vorquartal gesunken.

Wesentlicher Grund ist die rückläufige Auslandsnachfrage. Unser Exportmotor stottert. Das trifft vor allem die international ausgerichtete Industrie. Die Exportquote in Sachsen, insbesondere Automobil und Chip, bringt ja 36 % unserer Wirtschaftsleistung.

Noch ein paar Zahlen, um zu analysieren und zu zeigen, vor welchem Hintergrund wir über Mechanismen und Instrumente zu sprechen haben.

Das verarbeitende Gewerbe hat 2 % Bruttowertschöpfung gegenüber dem Vorjahr verloren, bereinigt sogar 3,8 %. Die Bauproduktion sinkt, zuletzt um 5 %.

Nur der Dienstleistungssektor war in Deutschland noch ein Stabilitätsfaktor. Zwei Drittel unserer deutschen Wirtschaftsleistungen kommen aus diesem Bereich. Aber mit Zeitverzögerung, können wir uns ausrechnen, wird diese Krise auch dort einschlagen, ob nun über die Zeitarbeit oder über die Bankenproduktivität.

Und noch ein paar Zahlen: Die Inlandsnachfrage ist real um 1,9 % gestiegen. Der private Konsum als wichtigster Einflussfaktor ist um 0,3 % gesunken und konnte auch durch staatlichen Konsum, durch Konsum der Aus-

rüstungs- und Bauinvestition oder sonstige Anlagenausfuhr und -einfuhr nicht ausgeglichen werden.

Wie begegnen wir nun dieser Krise? Es verwundert mich überhaupt nicht, dass die Parteien jetzt so durchgefärbte Ansätze über die Medien und auch hier im Parlament diskutieren und aus ihrem politischen Instrumentenkasten das herausholen, was sie als allein selig machend erkennen: Steuersenkungen, Steuererhöhungen nur für Reiche, Konsumschecks, Investitionsprogramme, Kindergelderhöhung, Hartz-IV-Erhöhung bis hin zu mehr Mitbestimmung für Arbeitnehmer. Das ist eine große Kiste. Mir erscheint das etwas ungeordnet und auch etwas hektisch, also Aktionismus, ungeordnet insbesondere deswegen, weil wir die Konsequenzen nicht ausreichend zu Ende beachten und weil wir unseren Ordnungsrahmen verlieren, den sicher jeder in einer anderen Fassung hat, aber auf den wir uns besinnen müssen, um nicht das über Bord zu werfen, was wir vorgestern beschlossen haben. Wir wollen unsere Neuverschuldung stoppen und unsere Schulden abbauen.

Wir vertreten den Staat, aber er ist nur einer der Handlungspartner in der Wirtschaft. Bevor wir in einer zweiten Runde auch über das Maßnahmenpaket und mögliche Instrumente diskutieren, möchte ich noch die Rolle der anderen beiden Partner ansprechen: Unternehmen und Private. Für die Wirtschaft gilt, dass jede Rezession den Druck verstärkt, effizientere und bessere Produkte und Leistungen zu entwickeln. Im Sinne von Josef Schumpeter liegt eine positive Kraft in der Zerstörung von ballastreichen und verkrusteten Systemen. Es tut aus meiner Sicht unserem behäbigen System und übertriebenen Anspruchsdenken gut, auf ein vernünftiges Maß zurückzuschrumpfen, denn Lohnforderungen von 8, 10, 16 % mehr sind etwas unersättlich. Das ist Verkennung internationaler Geflechte. Dafür ist vielleicht die Forderung nach Steuersenkungen die bessere Lösung.

Die Betriebe haben es versäumt, in den guten Zeiten Reserven für die derzeit schlechte Situation aufzubauen, und können nun nicht mehr aus dem Vollen schöpfen. Wir müssen überlegen, wie wir das ausgleichen, was Private weggenommen bekommen haben und was Firmen nicht mehr haben. Man hat zugunsten von Einkommens- und Dividendenzahlungen auf das Sammeln von Vorräten verzichtet. Man hat den privaten Konsum durch laufende Kredite zu null Prozent, wie jetzt in der Werbung – „heute leben, morgen bezahlen“ –, aufgepusht, aber diese amerikanische Art, auf Krisen zu reagieren, ist nicht unsere. Deutschland hat in Krisensituationen seine Sparquote erhöht, und das ist auch gut so.

Mehr in der zweiten Runde.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Linksfraktion das Wort; Frau Simon, bitte.

Bettina Simon, Linksfraktion: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Für eine Debatte hatten

wir sicher noch nie einen so vor Tatkraft strotzenden und von der Gewissheit über die einzige, ausschließliche, richtige Lösung kündenden Titel: „Statt umständlicher Konjunkturpakete und Krisenaktionismus: Jetzt Steuern senken und Bürger direkt entlasten!“

Das ist nicht ganz schlüssig, meine liebe Kollegin und Kollegen von der FDP-Fraktion; denn Ihre Forderung, gerade jetzt die Steuern zu senken, ist auch nichts anderes als Krisenaktionismus.

(Holger Zastrow, FDP: Schon immer!)

– Genau. Sie hätten lieber das Wort „jetzt“ weglassen sollen. Sie hätten sich damit nicht nur den Widerspruch zum kritisierten Krisenaktionismus erspart, sondern vor allem ist es wirklich keine Forderung, die Sie gerade jetzt erheben. Steuersenkungen werden von der FDP seit Jahren, egal, ob es mit der Wirtschaft bergauf oder bergab geht, gefordert. Für Sie ist die Steuersenkung für alle Lebenslagen immer und ausschließlich die beste Lösung – außer für eine Zeit, nämlich dann, wenn Sie selbst regieren.

(Beifall bei der Linksfraktion –
Alexander Delle, NPD: Genau!)

Da kann doch irgendetwas nicht stimmen, wenn die FDP im Bund bis 1998 fast durchgehend mitregiert hat und dann, kaum in der Opposition gelandet, als Erstes und seitdem permanent Steuersenkungen fordert. Da kann doch irgendetwas nicht stimmen, wenn diese Forderung, obwohl ihr in den vergangenen Jahren leider auch und gerade durch Rot-Grün in einer bisher nicht vorstellbaren Dimension entsprochen wurde, dennoch weiter permanent erhoben wird. Jedenfalls spricht es weder für eine differenzierte und an den Problemen der Gesellschaft orientierte Politik noch für ein Verantwortungsbewusstsein für die gesamte Gesellschaft,

(Vereinzelt Beifall bei der Linksfraktion)

wenn permanent und penetrant immer nur das Gleiche gefordert wird. Das ist für mich eher ein Erkennungszeichen stupider, radikaler und egoistischer Klientelpolitik.

(Vereinzelt Beifall bei der Linksfraktion –
Widerspruch bei der FDP)

Das bestätigt sich, wenn man in das Detail Ihrer bisherigen Steuersenkungsforderungen und Ihrer Steuersenkungserfolge geht. Welche Steuern wurden denn bisher gesenkt? Wer wurde in welchem Maße entlastet? Wer ist jetzt von der Krise elementar und unmittelbar betroffen? Wer sind die Hauptnutznießer Ihrer Forderungen? Profitieren und profitierten vor allem die Rentner, die sozial Schwachen oder die Geringverdiener oder überhaupt die Arbeitnehmer vom abgesenkten Spitzensteuersatz der Einkommensteuer, von der Reduzierung der Körperschaftsteuer, von der fehlenden Vermögensteuer und den nun geschaffenen enormen Freigrenzen bei der Erbschaftsteuer und der generellen Freistellung selbst genutzter Villengrundstücke? Oder sind es vor allem die Spitzenverdiener und die Vermögenden, die doch wohl bereits

in den vergangenen Jahren mit den ihnen überlassenen Steuergeschenken die deutlich besseren Voraussetzungen haben, die jetzige Krise zu bestehen, möglichst sogar ohne größere Blessuren?

Statt zu protestieren, sollten Sie sich lieber mit der Struktur des Steueraufkommens befassen. An erster Stelle steht bekanntermaßen bundesweit die Umsatzsteuer mit einem Aufkommen von circa 170 Milliarden Euro. Dieser folgt an zweiter Stelle – na, große Überraschung – die Lohnsteuer mit 132 Milliarden Euro. Ganz weit abgeschlagen folgen veranlagte Einkommensteuer, Körperschaftsteuer und noch viel weiter zurück die Erbschaftsteuer.

Es ist kein Wunder, dass das Privatvermögen der reichsten 30 % der Haushalte mit 5 000 Milliarden Euro beziffert wird. Die meisten Bürgerinnen und Bürger können sich beim Blick auf ihr privates Konto sicher gar nicht vorstellen, dass das Durchschnittsvermögen der Deutschen laut einer Studie reichlich 80 000 Euro beträgt, denn 50 % der Bevölkerung haben weniger als 15 000 Euro Vermögen. Der hohe Durchschnitt ergibt sich daraus, dass das oberste Zehntel über knapp 60 % des gesamten Vermögens verfügt.

Diese Personen zahlen natürlich auch Steuern, aber sie brauchen doch keine Steuersenkungen. Sie sollten lieber einen ihrem Vermögen angemessenen Beitrag zum Steueraufkommen leisten. Aber leider hat die vor einigen Jahren gegründete Millionärsinitiative für die Vermögensteuer keine große Anhängerschaft gefunden, was übrigens nicht daran liegt, dass es zu wenige Millionäre gibt.

Letzten Endes müssen Strukturmaßnahmen greifen, die die Masse der Bevölkerung mitnehmen, aber die, liebe Kollegin und Kollegen von der FDP-Fraktion, ist leider nicht Ihre Klientel.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile das Wort der Fraktion der SPD; Herr Pecher, bitte.

Mario Pecher, SPD: Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Umständliche Konjunkturpakete, Krisenaktionismus steht über dieser Aktuellen Debatte. Sowohl im November als auch gestern haben wir uns mit Pro und Kontra verschiedener Formen und Ideen zur Stärkung der Konjunktur ausführlich befasst. Die EU hat ein Programm mit über 200 Milliarden Euro aufgelegt. Man kann sich sicher zu Art und Umfang der Maßnahmen politisch positionieren, aber muss man sie deshalb schon in der Überschrift diskreditieren? Ich glaube nicht.

Das Steueraufkommen, gemessen am Bruttoinlandsprodukt, lag trotz der gestiegenen Einnahmen in den letzten Jahren mit rund 22 % weit unter dem Durchschnitt der OECD-Länder. Im Gegensatz dazu liegen die Belastungen durch Sozialabgaben über dem OECD-Schnitt. Das ist auch unseren sozialen Sicherungssystem geschuldet. Es wird empfohlen, Grund-, Vermögen-, Schenkung- und

Erbschaftsteuer zu erhöhen, da Deutschland bei diesen Steuern deutlich unter dem Schnitt der anderen 30 großen Wirtschaftsnationen liegt. Zu solchen internationalen Vergleichszahlen hört man herzlich wenig.

Interessant ist auch, dass die Steuerquote in Deutschland seit den Sechzigerjahren immer zwischen 21 und 23 % des BIP gelegen hat. Von immer wieder zusätzlichen Belastungen kann man also kaum reden.

Wer jetzt Steuersenkungen fordert, der zeigt, dass er die Herausforderungen, die vor uns liegen, nicht im Geringssten verstanden hat. Steuersenkungen schwächen die Handlungsfähigkeit der Politik, auf die es gerade jetzt in der Krise besonders ankommt. Sie nehmen uns das Geld, das wir für Zukunftsaufgaben und für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft brauchen.

Ja, welch ein Irrsinn wird hier gefordert! Auf der einen Seite Steuern senken, dem Staat Einnahmen entziehen – Forderung der FDP! –, gleichzeitig natürlich Verschuldungsverbote in die Verfassung, aber natürlich auch milliardenschwere Unterstützung durch den Staat, siehe Finanzschutzschirm, fordern – das ist schlichtweg schizophoren. Und es ist auch unehrlich, meine Herren von der FDP. Warum haben Sie denn die Einnahmenverluste aus Ihren Steuersenkungsgeschenken nicht im Haushalt beantragt, warum haben Sie nicht hineingeschrieben, dass Sie Steuern senken wollen und dass das im Haushalt des Freistaates Sachsen 200 oder 400 Millionen Euro negative Einnahmen zur Folge hat?

(Zuruf des Abg. Holger Zastrow, FDP)

Dann hätten Sie nämlich auch sagen müssen, was wir in diesem Freistaat nicht mehr hätten tun können.

(Beifall der Abg. Marko Schiemann, CDU,
und Stefan Brangs, SPD)

Steuersenkungen zur Ankurbelung der Konjunktur sind in dieser Zeit – davon bin ich überzeugt – ein falsches Mittel. Davon profitieren – Frau Simon hat das richtig ausgeführt –

(Beifall des Abg.
Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion)

in erster Linie die Bezieher hoher Einkommen, und die Millionen Rentner, die Arbeitslosen und die Hartz-IV-Empfänger gehen völlig leer aus. Dazu kommt noch, dass die Hälfte der 47 Millionen privaten Haushalte gar nicht einkommensteuerpflichtig ist. Das heißt, eine Steuersenkung, wie Sie, meine Herren von der FDP, sie fordern, würde diese Menschen gar nicht erreichen.

Was Sie hier betreiben, ist reines politisches Krisenschmarotzertum. Ich will es noch deutlicher machen: Nicht nur Rentner und Arbeitslose zahlen bei uns keine Einkommensteuer, sondern auch Familien mit zwei Kindern sind bis zu 37 500 Euro im Jahr steuerbefreit. Steuersenkungen in dieser Lage sind ökonomischer Unfug; denn diejenigen, die davon profitieren, haben jetzt schon Geld auf den Konten, und sie haben auch die

höchsten Sparquoten. Das, was Sie hier fordern, ist unverantwortlich, es ist reiner Wahlkampf.

Um das einmal „nacktzuscannen“ und einfach zu entkleiden und auf das zurückzuführen, worum es geht: Es ist eine klare Umverteilungspolitik, die Sie fordern, die Arm und Reich in Deutschland noch weiter auseinanderziehen würde.

Ich will klar sagen, was Steuersenkungen, also Ihre Forderungen, am Ende bedeuten: weniger Lehrer, weniger Polizisten, weniger Sozialarbeit, weniger Jugendhäuser, weniger Busverbindungen auf dem Lande. Und es gibt auch mehr: Es gibt mehr Schlaglöcher in den Straßen, mehr Einsamkeit, weil der Seniorennachmittag ausfällt, mehr Kinder, die ohne Abschluss die Schule verlassen. Steuersenkungen sind falsch, wenn man die Konjunktur ankurbeln will. Und wenn ich das einmal auf den Punkt bringen darf: Wenn der Populismus der Linken und der Rechtsaußen dieser Welt die Hälften eines Hinterns sind, dann sind die abstrusen Ideen der FDP das, was da in der Mitte herauskommt.

Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der NPD das Wort; Herr Delle.

Alexander Delle, NPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die FDP will sich also wieder einmal zum Anwalt des Volkes machen und ruft populistisch nach Steuersenkungen. Maßnahmen zur Ankurbelung der Konjunktur werden pauschal als umständlich diffamiert und als Krisenaktionismus bezeichnet.

Es ist allerdings – so finde ich – schon eine Frechheit, wenn sich jetzt ausgerechnet die FDP als finanzpolitische Feuerwehr aufspielt, nachdem sie mit ihren neoliberalen Konzepten mit dafür gesorgt hat, dass dieses Land in die heutige katastrophale ökonomische Lage geraten ist.

(Beifall bei der NPD)

Wer hat denn, meine Damen und Herren, über Jahrzehnte hinweg im Bund die Finanz- und Wirtschaftspolitik maßgeblich bestimmt? Das war doch die FDP. Oder irre ich mich da etwa?

Aber nun zu den geforderten Steuersenkungen: Auch die NPD ist natürlich der Auffassung, dass gezielte Steuersenkungen ein wichtiger Impulsgeber für die lahrende Konjunktur sein können. Aber wenn Steuersenkungen, dann bitte richtig und nicht mit dem steuerpolitischen Rasenmäher nach Art der FDP.

Wir als NPD befürworten in erster Linie eine Senkung der Mehrwertsteuer, weil sie allen Bürgern zugutekommt, im Gegensatz zur Lohn- und Einkommensteuer also auch der zunehmenden Schicht der ärmeren Menschen in unserem Land. Denn es ist vor allem eine große Breitenwirkung der Steuersenkungen wichtig, wenn davon tatsächlich Impulse für die Konjunktur durch die Steigerung der

Binnennachfrage und damit indirekt für das Investitionsklima ausgehen sollen.

Zugleich gilt es aber zu überlegen, ob die Mehrwertsteuersenkung für alle Produkte und Hersteller gleichermaßen sinnvoll ist. Das Problem ist doch heute, dass durch die Internationalisierung der Wirtschaft die Auflösung der deutschen Volkswirtschaft so weit getrieben wurde, dass konsumfördernde staatliche Maßnahmen nur noch sehr bedingt der deutschen Wirtschaft nützen. Das erkennt man zum Beispiel daran, dass trotz der Schrumpfung der deutschen Wirtschaft im dritten Quartal um 0,5 % die Importe um 3,8 % zunahmen.

Schon heute tragen leider die wenigsten Deutschen auch nur ein einziges Kleidungsstück, das in Deutschland hergestellt wurde. Deutsche Möbel und Einrichtungsgegenstände gibt es nur in der absoluten Luxusklasse, und immer mehr Lebensmittel sind anonymisierte Importe. Auch die wenigsten höherwertigen technischen Konsumprodukte, wie Fernseher, Computer, Drucker, Scanner, Handys, Softwareprogramme etc., kommen überhaupt noch aus deutscher Produktion.

Die Wirtschaftskrise wird gerade deshalb im Einzelhandel zu einem verstärkten Verdrängungswettbewerb führen. Diese wird noch stärker als bisher die deutschen Produkte aus den Regalen der Supermärkte zugunsten von billiger Importware verdrängen. Zu dieser haben wiederum in erster Linie die großen Discounter Zugang, die direkte Verträge mit ausländischen Lieferanten abschließen können. Wal Mart in den USA hat es ja „super“ vorge-macht. Das benachteiligt kleine Anbieter und deutsche Produkte. Letztere haben nur noch dann eine Chance, wenn sie zu Kosten hergestellt werden, die mit osteuropäischen, portugiesischen oder auch chinesischen konkurrenzfähig sind.

Die Folgen liegen klar auf der Hand: weiterer Verlust von Arbeitsplätzen in der deutschen Konsumgüterindustrie, Lohndumping, um mit den Niedriglohnländern konkurrenzfähig zu bleiben, weitere Pleiten kleinerer Einzelhändler zugunsten der großen Handelsketten.

Deswegen besteht natürlich in der Tat Handlungsbedarf, um deutsche Betriebe und Arbeitsplätze zu sichern. Wirtschaftsfachleute rechnen gerade für den Einzelhandel mit einer dramatischen Zuspitzung der Lage schon ab Januar, und der Bundesverband der Insolvenzverwalter geht für das Jahr 2009 von einer starken Zunahme der Insolvenzen in dieser Branche aus.

Darüber hinaus, meine Damen und Herren, geht es natürlich auch darum, die Lebenshaltungskosten der Familien in Grenzen zu halten.

Also, was ist zu tun? Die NPD unterstützt aus den genannten Gründen die Forderung nach einer deutlichen Senkung der Mehrwertsteuer. Aber damit diese auch zur Sicherung der Arbeitsplätze in Industrie- und Handwerksbetrieben in Deutschland führt und nicht nur zum Füllen der Taschen der Handelsketten, Großhändler und Import-

teure, muss sie selektiv gestaltet werden, nämlich so, dass sie heimische Hersteller und Dienstleister begünstigt.

Aber – so höre ich Sie jetzt sagen – das würde ja gegen EU-Wettbewerbsrecht verstoßen. Ja, natürlich würde es das. Aber dieses sogenannte Recht, meine Damen und Herren, ist in Wirklichkeit ein Unrecht, weil es gerade im Konsumbereich unsere heimische deutsche Wirtschaft vernichtet und/oder zu wettbewerbsbedingtem Lohndumping führt.

(Beifall bei der NPD)

Die NPD-Forderung lautet also: generelle Mehrwertsteuersenkung für einheimische Produkte, übrigens ergänzt durch eine Mehrwertsteuersenkung für Produkte und Leistungen, die in einer Region in Deutschland hergestellt bzw. von einheimischen Unternehmen angeboten und in derselben Region verkauft werden.

Ich möchte an dieser Stelle daran erinnern, dass es die NPD-Fraktion in diesem Hause war, die bereits im April 2006 eine Senkung des Mehrwertsteuersatzes auf 7 % bei arbeitsintensiven und konsumnahen Dienstleistungen gefordert hat, was Sie, meine Damen und Herren, und natürlich auch die FDP, einhellig abgelehnt haben.

Da es neben der gezielten Senkung der Mehrwertsteuer auch anderer wirtschaftspolitischer Maßnahmen bedarf, die vom Staat finanziert werden müssen, sollten auf der anderen Seite Steuererhöhungen für Reiche kein Tabu mehr sein. Wer über Jahre von den explodierenden Börsenkursen profitiert hat, muss nach Auffassung der NPD-Fraktion jetzt seinen Beitrag zur konjunkturellen Gesundung der Wirtschaft leisten. Hier ist zum Beispiel an die Vermögensteuer zu denken. Außerdem müssen dringend die zahlreichen steuerlichen Abschreibungsmöglichkeiten für die Großkonzerne abgeschafft werden, die ja insbesondere SPD und GRÜNE während ihrer Koalition im Bund erst geschaffen haben.

Unser Land braucht eine völlig neue und vor allem gerechte Steuerpolitik. Was wir nicht brauchen, ist der billige liberale Populismus der FDP. Wir als NPD sagen: Steuern runter, aber richtig!

Danke schön.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion GRÜNE das Wort; Herr Weichert, bitte.

Michael Weichert, GRÜNE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe heute früh schnell einmal die Pressemitteilungen der FDP-Bundestagsfraktion des letzten halben Jahres durchgesehen und dabei festgestellt, dass es nahezu unmöglich ist zu erfahren, was die FDP eigentlich genau meint, wenn sie landauf, landab fordert: Steuern senken, Bürger entlasten!

(Beifall der Abg. Bettina Simon, Linksfraktion)

Welche Steuern sie meint, an welche Volumina sie dabei gedacht hat und wie sie das Ganze finanzieren will, bleibt

in den meisten Pressemitteilungen der FDP aus dem Bundestag im Dunkeln.

(Beifall bei den GRÜNEN, der Linksfraktion, der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Aber, meine Damen und Herren, gestern Abend hat dann Herr Brüderle endlich reinen Wein eingeschenkt. Reden wir also über diese Pressemitteilung. Tut mir leid, mehr liegt mir nicht vor.

(Zuruf des Abg. Holger Zastrow, FDP)

Erste Botschaft: Die FDP will für ihr Antirezessionsprogramm 27,3 Milliarden Euro Schulden im Bund aufnehmen.

(Dr. Monika Runge, Linksfraktion: Hört, hört!)

Jedenfalls klingt die Pressemitteilung von Herrn Brüderle so. Er macht keine Angaben, woher das Geld kommen soll. Ich finde das interessant. Hier wollen Sie das Verschuldungsverbot in die Verfassung schreiben, im Bund aber weiter munter Schulden aufnehmen.

(Holger Zastrow, FDP:
Das steht doch gar nicht drin!)

Das passt nicht zusammen. Denn wenn Sie hier wegen der Generationengerechtigkeit für ein Schuldenverbot in der Verfassung sind, dann kann Ihnen im Bund die Generationengerechtigkeit nicht plötzlich egal sein.

Kommen wir zu den einzelnen Positionen. Für rund 10 Milliarden Euro wollen Sie die Sozialversicherungsabgaben senken, sprich: Rentenbeitrag um 0,3 % runter, Gesundheitsfonds stoppen. Auch wir wissen, dass wir bei den Lohnnebenkosten in Deutschland ein Riesenproblem haben. Aber wir wollen im Gegensatz zu Ihnen ein grünes Progressionsmodell bei den Sozialabgaben, das ganz gezielt die unteren Einkommen in einem stufenlosen Tarif bis 2 000 Euro Monatsbrutto entlastet.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Linksfraktion)

Das wirkt nämlich viel zielgenauer als eine allgemeine Beitragsentlastung, die Sie wollen. Machen wir uns doch nichts vor: Entlasten wir auch die Bezieher der höheren Einkommen, steigt bei denen in Krisenzeiten wie heute nur die Sparquote, ohne dass irgendetwas für die Binnen- nachfrage oder die Konjunktur gewonnen wäre. Das wissen wir, das wissen Sie: Das ist ökonomischer Konsens.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Linksfraktion)

Es sind aber die kleinen bis mittleren Einkommen, die gerade jetzt eine Entlastung brauchen. Denn gerade die Bezieher der Niedrigeinkommen sind von den enormen Preissteigerungen bei Energie, Lebensmitteln und durch die Mehrwertsteuererhöhung besonders betroffen worden. Kleine Einkommen haben eine sehr niedrige Sparquote, konsumieren also einen hohen Anteil ihres Einkommens, wenn sie nicht sogar Schulden für ihren Lebensunterhalt aufnehmen müssen. Es ist daher viel besser, diese Bevöl-

kerungsgruppe zu entlasten, wenn wir konjunkturelle Impulse setzen wollen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Entlasten wir gezielt die niedrigen Einkommen, haben die Menschen und Unternehmen im Freistaat viel mehr davon; denn wir haben hier überproportional viele Geringverdiener und wenige Besserverdiener. Wenn wir also gezielt die Sozialabgaben der unteren Einkommensklassen entlasten, haben diese mehr Netto zum Konsum in der Tasche, was sie auch für den Konsum nutzen werden. Obendrein sichern wir die Beschäftigung, weil die Arbeit dieser Menschen billiger würde, wovon die Arbeitgeber profitieren und damit in unseren schwierigen Zeiten nicht entlassen müssen.

Ich habe den Eindruck, die FDP hat immer noch die eher besser Verdienenden im Auge, denn auch die gestern von Herrn Brüderle geforderte Erhöhung des Kinderfreibetrages lehnen wir ab, weil durch solch eine Maßnahme „höhere“ Einkommensschichten grundsätzlich stärker begünstigt werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Linksfraktion –
Dr. Monika Runge, Linksfraktion: Richtig!)

Wir wollen einen grundlegend anderen Ansatz, wir wollen eine Kindergrundsicherung, die Kinderfreibetrag und Kindergeld ersetzt. Das ist eine gerechte und einfache Lösung und führt nebenbei zu einer durchgreifenden Vereinfachung des Steuerrechtes.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Linksfraktion)

Dafür wollen wir endlich das Ehegattensplitting abschaffen und die dadurch frei werdenden 15 Milliarden Euro für die Kindergrundsicherung und den Ausbau der Infrastruktur nutzen.

Zu zwei weiteren Aspekten werde ich in der nächsten Runde sprechen.

(Beifall bei den GRÜNEN und
vereinzelt bei der Linksfraktion)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der FDP das Wort; Herr Zastrow, bitte.

Holger Zastrow, FDP: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Frau Simon, Sie haben völlig recht, die Forderung nach der Senkung von Steuern – und Abgaben im Übrigen – ist für die FDP nicht neu, sondern eine sehr alte Forderung. Wir halten das nach wie vor für den richtigen Weg. Wir brauchen uns nur in Ländern umzuschauen, die das sehr konsequent gemacht haben. Dort hat das dazu geführt, dass die Bürger stark entlastet wurden und es trotzdem klare wirtschaftliche Effekte gab. All diese Volkswirtschaften haben von diesem Modell profitiert. Wir haben es in Deutschland noch niemals probiert. Ich würde es gern einmal konsequent probieren wollen, weil ich denke, dass das volkswirtschaftlichen Nutzen bringt und Mittel freisetzt, die dann für andere Dinge eingesetzt werden könnten. Wer Steuern senkt, hat

am Ende im Staatshaushalt mehr – und keinesfalls mehr Schulden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP – Zuruf der
Abg. Dr. Monika Runge, Linksfraktion)

Wenn Sie sagen, Frau Simon, das wäre radikale Klientelpolitik, dann muss ich sagen: Genau! Unsere Klientel sind diejenigen, die früh aufstehen, zur Arbeit gehen und einen vernünftigen Job machen,

(Oh!-Rufe von der Linksfraktion)

die berufstätigen Menschen in diesem Land, die endlich mehr Netto vom Brutto haben wollen. Das ist unsere Klientel, und darauf bin ich stolz.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Sie machen einen Fehler, Frau Simon. Sie können das, wie gesagt, gern so machen, aber Sie schauen immer nur auf die paar wenigen ganz Reichen und Sie schauen auf diejenigen, denen es leider nicht ganz so gut geht, die Hartz-IV-Empfänger. Sie sollten einmal genau in die Mitte schauen. Die Mitte ist es, diejenigen, die berufstätig sind, die all die Sozialleistungen bezahlen. Es sind nicht die paar Reichen, um die wir uns kümmern sollten, sondern es ist die breite Mitte dieser Gesellschaft. Um die muss sich die Politik endlich mal wieder kümmern. Wir dürfen nicht nur Politik von den Rändern aus machen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Was die kleinen Einkommen betrifft, können Sie gern unser Wahlprogramm anschauen. Das gibt es ja. Herr Weichert hat es nur nicht gefunden. Er macht Politik scheinbar nur auf der Basis von Pressemitteilungen, also einer A4-Seite. Wer sich unser Steuermodell anschaut, sieht beispielsweise auch, dass es Steuerfreibeträge von 8 000 Euro pro Person und Jahr gibt. Das betrifft also nicht nur Erwachsene, sondern auch Kinder. Ich meine, dass das ein ganz entscheidender Beitrag ist, um auch niedrigere Einkommen spürbar zu entlasten. Das geht zusammen mit dem viel niedrigeren Eingangssteuersatz, den wir haben.

(Beifall bei der FDP)

Ich verstehe durchaus, dass die Politik im Moment sehr misstrauisch gegenüber Konzernen und Banken ist. Ich glaube, das muss man bei vielen auch sein. Ich verstehe aber nicht, warum Sie so misstrauisch gegenüber dem Bürger sind und wieso Sie dem Bürger nicht zutrauen, selbst zu wissen, was er mit seinem Geld macht, und ihn stattdessen zwingen, Ökokühlschränke zu kaufen.

Meine Damen und Herren, ich bin mir ganz sicher, dass jeder Bürger selbst am besten weiß, was er mit der Luft, die ihm beispielsweise durch Steuersenkungen gegeben wird, machen kann. Ich glaube, dass jeder Bürger in dieser Sache wesentlich mehr Kompetenz hat als Herr Steinbrück oder Herr Pecher.

(Beifall bei der FDP)

Wenn ich an die Diskussion zu den Konsumschecks denke, die einige in der Bundesregierung unter das Volk werfen wollen, dann habe ich das Gefühl, dass man nicht unbedingt all die Steuereinnahmen, die man im Moment hat, braucht. Meine Damen und Herren, dann gibt es auch kein Recht, dieses Geld den Bürgern vorher zu entziehen. Das ist übrigens auch ein Argument für weitere Steuersenkungen.

(Beifall bei der FDP)

Wenn CDU und SPD im Moment nicht den Mut haben, an die Lohn- und Einkommensteuer heranzugehen, dann nehmen Sie sich doch andere Steuern vor, die aus meiner Sicht – Frau Simon wird mir mit Sicherheit recht geben – auch eine sehr gute Wirkung haben. Machen Sie es doch wie die Briten, senken Sie die Mehrwertsteuer! Die Erhöhung der Mehrwertsteuer, Herr Pecher, die Sie damals im Wahlprogramm ausgeschlossen und trotzdem hinterher mitgemacht haben, ist Ihr persönlicher Sündenfall in dieser Bundesregierung gewesen. Sie war falsch. Nehmen Sie sie jetzt wieder zurück. Das würde bei sehr vielen Menschen, unabhängig von ihrem Einkommen, Spielraum schaffen. Das wäre der richtige Weg.

(Beifall bei der FDP)

Oder knüpfen Sie sich doch mal die Energiekosten oder die Arzneimittelkosten vor. Wie wäre es denn, wenn wir darauf einen ermäßigten Mehrwertsteuersatz erhöhen? Auch das würde Luft im Portemonnaie schaffen und unserem Land für eine künftige Konjunktur in breitem Maße zugutekommen – über die Folgen des falschen Gesundheitsfonds haben wir schon gesprochen.

Ich bin der festen Überzeugung, dass es viele, viele Möglichkeiten gibt, die Situation in diesem Land nachhaltig zu verbessern und nachhaltig etwas gegen die Krise zu tun. Das ist besser, als mit untauglichen Konjunkturprogrammen ganz kleine Strohfeuer zu entfachen, die mit Sicherheit beim nächsten Nieselregen wieder ausgehen.

Ich will zum Schluss noch etwas sagen. Ich fühle mich von Frau Merkel und Herrn Müntefering schon ein wenig provoziert, wenn sie jetzt nach dem Gerichtsurteil zur Pendlerpauschale so tun, als wenn sie schon immer gegen die Kürzung der Pendlerpauschale gewesen wären. Leider ist es so – das müssen wir alle zur Kenntnis nehmen –, dass CDU und SPD in dieser Legislaturperiode nicht in der Lage gewesen sind, Steuern vernünftig zu senken. Stattdessen haben sie dafür gesorgt, dass die Nettoeinkommen in Deutschland weiter drastisch verringert worden sind. Es waren nicht Sie! Es waren die Gerichte und es war der Druck aus der Öffentlichkeit, der Sie dazu zwingt, die Kürzung der Pendlerpauschale zurückzunehmen.

Lassen Sie mich noch ein letztes Wort sagen. Ich hätte nicht gedacht, dass wir uns als Liberale einmal näher bei der CSU als bei der CDU fühlen. Wir halten die Vorschläge, die die CSU momentan unterbreitet, für wesentlich mutiger und engagierter als das, was von „Angela Mut-

los“, wie kürzlich der „Spiegel“ – ich denke, leider sehr treffend – zitiert hat, kam.

Präsident Erich Iltgen: Bitte zum Schluss kommen!

Holger Zastrow, FDP: Ich kann Ihnen aber eines sagen: Wenn Sie die Steuersenkung mit dieser Regierung nicht schaffen – eine Regierung mit Beteiligung der FDP wird mit Sicherheit Steuersenkungen schaffen!

Danke schön.

(Demonstrativer Beifall bei der FDP –
Zuruf von der FDP: Bravo!)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der CDU-Fraktion das Wort; Herr Patt, bitte.

Peter Wilhelm Patt, CDU: Na, da tanzt ja noch der Bär, Herr Zastrow.

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Was Herr Zastrow vorgeschlagen und vorgetragen hat, geht auf gemeinsame Wurzeln eines Wirtschaftssystems zurück, wie es in der Nachkriegszeit begründet wurde. Im Laufe der Zeit sind die politischen Pfade etwas auseinandergegangen. Was mir aber nicht gefällt, ist, wenn wir hier den Konsum als Hauptzielgröße aufgreifen, wie viel der Einzelne noch ausgeben kann, ob über die „Märchensteuer“ oder über andere Bereiche. Das kann nicht unsere Größe sein. Wir leben in unserem Land davon, dass wir solide investiert und dies auch mit soliden Sparquoten unterlegt haben.

Ich möchte als Beispiel eine vierköpfige Familie nehmen, vielleicht die Standardgröße, zumindest die Zielgruppe der Normalverdienenden, beide Eltern berufstätig, wie sie insbesondere unsere Partei als Klientel sieht. Schon mit zwei Kindern ist der Eingriff des Staates durch Sozialabgaben und Steuern so groß, dass das Existenzminimum besteuert wird. Herr Kirchhoff hat das in seinem Urteil zum Familienausgleich deutlich gemacht. Schon wer zwei Kinder hat, wird in unserem Lande so besteuert, dass seine Existenz – bei dem, was wir als Existenzminimum definiert haben – angegriffen ist. Da müssen wir gegenhalten.

(Holger Zastrow, FDP: Genau! – Beifall bei
der CDU und des Abg. Holger Zastrow, FDP)

Es geht nicht darum, in der Steuerschraube die Einkommensreichen zu begünstigen. So sehe ich das auch nicht unbedingt bei dem, was Herr Zastrow vorhat. Deswegen sind entsprechende Vorhaltungen, wie sie von den Linken gemacht wurden, unredlich.

(Demonstrativer Beifall bei der FDP)

Diese Umstellung des Steuersystems, wie sie Prof. Kirchhoff aus Heidelberg verkündet und sehr überzeugend vorrechnet und vorträgt, hat eine Schwierigkeit: Es gibt die unbekannte Größe, wie sich die Bürger in der Zwischenzeit verhalten werden, wenn sie sich an den Schock gewöhnt haben, dass sich die Einnahmen für den

Staat schwächer entwickeln und sie nun plötzlich mehr Geld übrig haben bei entsprechend ausreichenden Existenzfreistellungen, wenn alles nur noch mit 25 % besteuert wird. Das ist nicht klar. Wir können es nicht vorhersagen, und es ist noch Hoffnung, Herr Zastrow, dass sich das trotzdem in der Vermeidung von Neuverschuldung und im Schuldenabbau ausdrückt und nicht zwischenzeitlich – und vielleicht auch dauerhaft – durch Zinseszins-effekte in eine höhere Verschuldung führt.

Wir werden also um eine Aufgabenkritik nicht herumkommen. Wenn wir Steuern senken wollen, also staatliche Einnahmen beschränken wollen, ob über die direkten oder über die indirekten Steuern – was allen helfen würde und nicht nur den 60 %, die direkte Steuern bezahlen –, und gleichzeitig staatliche Verschuldung abbauen bzw. diese zumindest gleichhalten und sie nicht verstärken wollen, dann geht das nur über Aufgabenkritik.

(Beifall des Abg. Holger Zastrow, FDP)

Sie haben nicht gesagt, in welchen Bereichen Sie Eingriffe vornehmen wollen – das ist das große Problem –: Wollen wir an Sozialleistungen, Renten oder an Familienförderung herangehen? Wo wollen wir denn herangehen? Wir wollen nicht an Investitionen herangehen. Der Freistaat investiert jährlich über 3 Milliarden Euro, auch in den nächsten Jahren. Trotz dieser schwierigen Situation gehen wir davon aus, dass wir das durchhalten.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Das sind 20 % unseres Haushalts, mehr als in anderen Bundesländern, und wir machen trotzdem keine Schulden. Wir müssen also von der Ausgangsbasis herunterdeklinieren, die hier im Freistaat existiert, eine Aufgabenkritik nach den vorhandenen Einnahmen führen und nicht die Ausgabenwünsche addieren, um dann zu sehen, wie wir es finanzieren können. Ganz klare Nebenbedingung für diese Optimierungsfrage ist: keine Neuverschuldung.

Wir müssen auch, Herr Zastrow, nachdenken, wie wir neben der Ausgabenkritik mit all denjenigen umgehen, die von Staatsausgaben abhängig sind. Sie müssten also schon noch deutlicher sagen, welche Form der Steuern Sie senken wollen: direkte oder indirekte Steuern. Sie haben eben auch auf die indirekten Steuern abgehoben, aber dann braucht man dazu ein klares Programm; und letztlich, denke ich, ist es ein Mix, und damit möchte ich schließen.

Erstens. Der Staat muss sich mäßigen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU und der
Abg. Holger Zastrow und Torsten Herbst, FDP)

Er soll auf dauerhafte Verwendungen orientieren und er soll endlich die Schulden abbauen, um für die Zukunft, wie es der Freistaat Sachsen vorbildlich tut, Generationengerechtigkeit zu schaffen; aber er muss sich insgesamt, an den Bund gerichtet, auch in seinem Ausgabenverhalten mäßigen.

Zweitens. Wir sollten die Selbstreinigungskräfte des Marktes wirken lassen. Wenn sich die Wirtschaft selbst richtig reinigt, dann hat das Chancen für die Zukunft; das ist eine Erneuerung.

(Beifall des Abg. Holger Zastrow, FDP – Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion: Oh!)

Drittens. Wir müssen die Selbstheilungskräfte des Marktes wirken lassen. Es können nicht alle Branchen wie im Kindergarten in Zweierreihe antreten und bei Frau Merkel um staatliche Schutzschirme bitten. Das kann der Staat nicht leisten. Das will er auch nicht leisten.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Viertens muss er die Leistungsanreize für die Bevölkerung steigern, die zu diesem Steueraufkommen beiträgt,

(Beifall bei der FDP)

und nicht nur die Sozialhilfeempfänger. Wir wollen ja auch helfen, aber erst einmal müssen wir es verdient haben. Da kann ich es, an die Linken adressiert, wirklich nicht verstehen, wie Sie hier mit Konsumschecks und anderem ein Strohfeuer entfachen und, ohne einen Arbeitsanreiz gegeben zu haben, einfach nur Geld ausgeben wollen.

(Beifall des Abg. Dr. Matthias Rößler, CDU, und bei der FDP)

Präsident Erich Iltgen: Bitte zum Schluss kommen!

Peter Wilhelm Patt, CDU: Fünftens. Wenn wir neben der direkten Steuerreduzierung auch die Mehrwertsteuer reduzieren, dann hilft das auch den 40 %, die keine direkten Steuern zahlen, und der Breite der Bevölkerung.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Linksfraktion das Wort; Frau Simon, bitte.

Bettina Simon, Linksfraktion: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Patt, wir haben zu DDR-Zeiten vielleicht Konsummarken geklebt, aber wir haben jetzt keine Konsumschecks verlangt. Das ist keine Idee von den Linken, also, bleiben Sie bitte mit Ihrer Kritik beim Verursacher.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Herr Zastrow, ich finde es wirklich bemerkenswert, wie Sie bereit sind, an den tatsächlich bestehenden und allseits bekannten Fakten vorbeizureden. Deshalb muss ich Ihnen noch einmal in Erinnerung rufen: Wir haben in Deutschland die Situation, dass wir 5 000 Milliarden Euro Privatvermögen haben, das im Besitz eines Drittels der Bevölkerung ist.

(Zuruf des Abg. Holger Zastrow, FDP)

Zwei Drittel der Bevölkerung besitzen nur 10 % des Vermögens, und jeder Zweite dieser Bevölkerung besitzt kaum Vermögen.

(Johannes Lichdi, GRÜNE:
Ja, das ist ein Problem!)

Nehmen Sie doch einfach mal zur Kenntnis, dass wir diese Situation haben!

(Interner Wortwechsel zwischen den Abg. Holger Zastrow, FDP, und Johannes Lichdi, GRÜNE)

Präsident Erich Iltgen: Bitte, meine Damen und Herren!

Bettina Simon, Linksfraktion: Herr Zastrow, was mich an Ihrem Antrag und Ihrer Argumentation ganz besonders ärgert, ist, dass Sie die Vermögenden, die – –

(Fortgesetzte Wortwechsel zwischen Abgeordneten der FDP und der GRÜNEN)

Präsident Erich Iltgen: Frau Simon, darf ich kurz unterbrechen?

Bettina Simon, Linksfraktion: Ja, gern, Herr Präsident.

Präsident Erich Iltgen: Ich denke, dass diese Auseinandersetzungen durchaus wichtig sind, aber dann bitte vor dem Plenarsaal, während die Rednerin spricht.

Bettina Simon, Linksfraktion: Danke, Herr Präsident. – Herr Zastrow, bleiben wir doch einmal ganz sachlich. Sie wollen doch ein gesamtwirtschaftliches Konzept vorlegen und letzten Endes sicherlich auch aus Ihren Überlegungen heraus Gutes für Deutschland tun. Aber nehmen Sie doch bitte einmal die Fakten zur Kenntnis: dass zum Beispiel Persönlichkeiten, die über ein Privatvermögen von 8 Milliarden Euro verfügen

(Holger Zastrow, FDP: Wie viele sind das?)

und privat 1 Milliarde Euro verzockt haben, wie in der letzten Woche auch in der Zeitung dargelegt wurde, sicher keinen Schutzschirm durch die FDP brauchen. Die werden sich selbst kümmern.

(Holger Zastrow, FDP: Ja!)

Denen könnte man aber durch Steuersenkungen noch mehr entgegenkommen, und das wollen Sie ja sicher wirklich nicht. Wir wollen das auch nicht. Diejenigen sollen, bitte schön, im Rahmen ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit besteuert werden. Das ist übrigens ein oberster Grundsatz der Steuerpolitik.

Was mich besonders an Ihrer Argumentation ärgert und verwundert, ist, dass Sie immer Forderungen nach guten Zielen aufmachen, die Sie in diesem Land umsetzen wollen, also, Sie wollen auch mehr Geld für Bildung, Straßen, Hochschulen, Kultur und Fördermittel. Aber bezahlen – –

(Holger Zastrow, FDP: ... wollen wir nicht!)

– Genau, richtig, sehr gut! Ich danke Ihnen. Bezahlen wollen Sie es nicht. Sie wollen, dass letztlich durch die Summe der Lohnsteuerpflichtigen Gelder bezahlt werden, die Ihrer Klientel zugute kommen.

(Beifall bei der Linksfraktion –
Holger Zastrow, FDP: Den Berufstätigen! –
Staatsminister Thomas Jurk: Genauso ist es!)

Dazu muss ich Ihnen, Herr Zastrow, sagen: Ihr Antrag ist gut für einen FDP-Parteitag, Ihr Antrag ist gut für einen Landtags-, Bundestags- oder sonst irgendeinen Wahlkampf, aber er erzeugt nicht von einem ausgewogenen Verständnis für gesamtwirtschaftliche Vorgänge.

(Beifall bei der Linksfraktion und
des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

Ich komme zum Schluss. Lieber Herr Zastrow, wir sind uns sicherlich in einem einig: Deutschland ist inzwischen – das ist leider so – ein Niedriglohnland für einen großen Teil der Bevölkerung. Aber bitte nehmen Sie auch zur Kenntnis: Deutschland ist inzwischen auch – das ist weltweit anerkannt – ein Niedrigsteuerland für die Vermögenden.

(Beifall bei der Linksfraktion und vereinzelt
bei der SPD – Holger Zastrow, FDP: Was? –
Torsten Herbst, FDP: Wo leben Sie?)

– Jawohl, das ist so!

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der SPD das Wort; Herr Pecher, bitte.

Mario Pecher, SPD: Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen von der FDP, es ist vollkommen unstrittig, dass man darüber diskutieren kann – das kann man auch in einer Debatte machen –, welche Abgaben und welche Steuern wir haben, warum wir sie haben und ob sie zu hoch oder zu niedrig sind. An dieser Debatte würde ich mich sehr gern beteiligen. Aber ich werde mich nicht an Forderungen zu Steuersenkungen beteiligen, weil Sie nämlich nicht sagen, welche Folgen das hat. Das verschweigen Sie permanent.

(Holger Zastrow, FDP: Die
Menschen haben mehr Geld!)

Wir haben im Staatshaushalt der Bundesrepublik allein 80 Milliarden Euro für die Renten. Wenn an die Renten gegangen würde, sähe ich schon Ihre Annonce in der Zeitung: Die Renten müssen stabil bleiben!

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich komme zu dem Punkt Mehrwertsteuer. Ich bin gern bereit, mich damit auseinanderzusetzen. Als diese erhöht worden ist, haben Sie den Weltuntergang für Deutschland gepredigt.

(Holger Zastrow, FDP: Nein!)

Sie sagten, die Wirtschaft gehe nieder, alles gehe kaputt. Was war denn mit der Wirtschaft in den Jahren 2007 und 2008?

(Zuruf des Abg. Holger Zastrow, FDP)

Es waren die besten, die wir seit Jahren hatten.

(Torsten Herbst, FDP:
Dank der Mehrwertsteuererhöhung!)

Ich habe damals hier gesagt: Es wird wegen dieser Mehrwertsteuererhöhung niemand erfrieren oder verhungern, wir werden aber auch nicht die Staatsfinanzen sanieren.

Aber warum brauchen wir jetzt das Geld? Ich möchte versuchen, Sie ein wenig zu entkleiden. Wir brauchen jetzt dieses Geld – Rettungsschirm, Bankenkonjunkturpaket –, weil das freie Spiel der Kräfte des Marktes, das Sie immer propagieren, versagt hat.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Beifall
des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion
und des Staatsministers Thomas Jurk)

Wir reparieren doch Ihre politische Anschauung, die auf der gesamten Linie versagt hat.

(Holger Zastrow, FDP: Wer regiert
denn in diesem Land, Herr Pecher? Das
ist Ihre Politik! Das ist Ihr Versagen!)

Dazu benötigen wir zurzeit Unsummen von Geld. Sie sind nicht bereit zu sagen, woher wir dieses Geld nehmen wollen,

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

um Ihren wirtschaftlichen Blödsinn zu reparieren.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN
und des Staatsministers Thomas Jurk)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der NPD das Wort.

Jürgen Gansel, NPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn ich die bisherige Debatte Revue passieren lasse, möchte ich die Gelegenheit der mir verbliebenen 2 Minuten Redezeit nutzen, um die Grundsatzposition der NPD noch einmal kurz darzustellen.

Mein Kollege Delle hat darauf hingewiesen, dass unsere Position in dieser steuerpolitischen Auseinandersetzung die ist: Steuersenkung ja, aber an der richtigen Stelle. Was die FDP hier vorgetragen hat, ist in der Tat das, was auf jedem FDP-Bundesparteitag rituell vorgetragen wird: Steuerentlastung für diejenigen, die sowieso schon auf der Sonnenseite der Gesellschaft stehen

(Holger Zastrow, FDP: Für alle!)

und Steuerbelastungen oder zumindest keine Steuerentlastung für diejenigen, die es am nötigsten haben.

Ich möchte in diesem Zusammenhang nur daran erinnern, dass das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung vor einigen Monaten mitgeteilt hat, dass die reichsten 10 % der Bevölkerung über 60 % des gesamten Volksvermö-

gens besitzen. Die reichsten 10 % besitzen mehr als zwei Drittel des gesamten Volksvermögens, während für die Einkommensschwächsten unseres Volkes oftmals nichts anderes als Niedriglohnarbeit oder Schulden übrig bleiben.

Insofern ist ganz klar: Mehrwertsteuersenkung ja, damit die breite Masse unseres Volkes etwas davon hat, aber keine steuerpolitische Reichtumspflege, wie sie die FDP vertritt. Steuersenkung ja, aber an der richtigen Stelle, damit sie den Klein- und Mittelverdienern unseres Volkes zugute kommt.

Danke.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Erich Iltgen: Wird von den GRÜNEN noch das Wort gewünscht? – Herr Weichert, bitte.

Michael Weichert, GRÜNE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Patt, warum ist mir bei Ihrer Rede plötzlich so kalt geworden?

(Peter Wilhelm Patt, CDU:
Weil wir ähnliche Ansätze haben!)

Zurück zur Debatte. Mir ist in diesem Zusammenhang ein weiterer Aspekt sehr wichtig. Schade, dass es bei der FDP noch nicht angekommen ist, dass wir es nicht nur mit einer globalen Finanzkrise und drohenden Rezession, sondern auch mit einer drohenden globalen Klimakatastrophe zu tun haben.

(Zurufe von der FDP: Ach! –
Holger Zastrow, FDP: Die Welt geht unter!)

Gerade deshalb müssen wir über beides zusammen nachdenken, Herr Zastrow. Die Bekämpfung der Folgen des Klimawandels kann man doch nicht einfach an der Garderobe abgeben, wenn man sich zusammensetzt, um bei drohender Rezession Mittelstandsstabilisierungsprogramme zu beschließen, meine Damen und Herren. Wir müssen zwingend Programme zur Schonung des Klimas mit den konjunkturellen Überlegungen verknüpfen.

Deshalb fordere ich Sie auf: Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten zum Wohle der Menschen, zum Wohle unseres Landes und zum Wohle nachfolgender Generationen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der
Abg. Mario Pecher und Dr. Gisela Schwarz, SPD)

Präsident Erich Iltgen: Wird von der FDP-Fraktion noch das Wort gewünscht? – Ich frage die anderen Fraktionen. – Nein. Dann frage ich den Minister. – Herr Staatsminister Prof. Unland, bitte.

Prof. Dr. Georg Unland, Staatsminister der Finanzen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das war ja bisher eine feurige Debatte.

(Heiterkeit bei der CDU und der FDP – Heiterkeit
und Beifall des Abg. Heinz Lehmann, CDU –
Beifall des Staatsministers Thomas Jurk)

Damit wir jetzt wieder in ein ruhigeres Fahrwasser kommen, möchte ich zunächst Ihnen, Herr Zastrow, gratulieren: Heute vor 60 Jahren wurde die FDP gegründet.

(Beifall bei der FDP)

Herzlichen Glückwunsch! – Ich möchte diesen Glückwunsch jetzt allerdings nicht nutzen, um auszuführen, was 60 Jahre FDP bedeutet. Sie können sich sicherlich vorstellen, dass man diesbezüglich ein breites Spektrum hätte, um dieses auszuschnücken.

Lassen Sie mich, bevor ich auf die eigentlichen Punkte eingehe, zwei Vorbemerkungen machen.

Erstens. „Jetzt Steuern senken und Bürger direkt entlasten und das mit einer generellen Steuersenkung verbinden“. Vorhin wurde als Beispiel Großbritannien genannt, ich möchte als Beispiel auch noch die USA nennen. Ich glaube, das wäre eine eigene Debatte, wahrscheinlich auch ein Seminar wert; denn das, was in Großbritannien und den USA dabei herausgekommen ist, kennen wir alle. Wir haben dort inzwischen eine destrukturierte Wirtschaft. Dies sollte man dann näher beleuchten.

Zweitens. Eine Staatsregierung ist nicht dazu da, Klientelpolitik zu machen, sondern sie ist für alle Bürgerinnen und Bürger da. Das heißt, es ist sehr schwierig, die unterschiedlichsten Interessen zu berücksichtigen und zu versuchen abzuwägen, was gut und was weniger gut ist.

Meine Damen und Herren! Es vergeht kein Tag, an dem der Bundesregierung nicht unterstellt wird, sie unternehme zu wenig, zu viel oder das Falsche. Es vergeht auch kein Tag, an dem nicht von Konjunkturabschwung gesprochen oder Deutschland in den Abgrund der Rezession geschrieben wird.

Ich will die Situation nicht schönreden.

(Alexander Delle, NPD:
Sie fangen schon an damit!)

Aber auch in Krisensituationen bewährt es sich in der Regel, einen kühlen Kopf zu behalten. Das ist besser, als blinden Aktionismus zu zeigen. Aus diesem Grund haben auch die Länder das Maßnahmenpaket der Bundesregierung am 5. Dezember im Bundesrat mitgetragen.

Betrachten wir doch einmal einige Maßnahmen, mit denen Bürger und Unternehmen allein nach dem – ich zitiere; es ist ein sehr langes Gesetz – „Gesetz zur Umsetzung steuerrechtlicher Regelungen des Maßnahmenpaketes Beschäftigungssicherung durch Wachstumsstärkung“ für die nächsten vier Jahre entlastet werden sollen. Dabei geht es insgesamt um ein Paket von circa 23 Milliarden Euro.

Die verbesserten Abschreibungsmöglichkeiten bieten Unternehmen einen direkten Ansatz zu investieren. Die Kritik kenne ich auch. Wir haben gerade von degressiver auf lineare Abschreibung umgestellt. Jetzt stellen wir

wieder um. Ob das klug ist, mag dahingestellt sein. Das heißt, es ist sicherlich nicht konsistent, wenn man es über mehrere Jahre sieht. Aber ich möchte betonen, diese Abschreibungsmöglichkeiten wirken direkt.

Des Weiteren gehört die verbesserte Absetzbarkeit von Handwerksleistungen, die die Nachfrage im Dienstleistungsbereich ankurbelt, dazu.

Eine weitere Maßnahme, die befristete Befreiung von der Kraftfahrzeugsteuer bei Neuwagenkäufen, setzt Impulse für eine Verjüngung des Kraftfahrzeugbestandes. Ob allerdings diese Beträge tatsächlich so stark durchschlagen werden, werden wir noch sehen. Ich persönlich habe daran meine Zweifel. Zugleich trägt aber auch die gezielte Förderung der Euro-5- und -6-Klassen dazu bei, dass die Schadstoffbelastung abnimmt.

Hinzu tritt ein Bündel weiterer nicht steuerlicher Maßnahmen, zum Beispiel staatliche Investitionen in die Infrastruktur. Diese bewirken direkt, dass Arbeitsplätze im Baugewerbe gesichert werden und vielleicht sogar neue entstehen können.

Zusammen mit weiteren Entlastungsmaßnahmen, zum Beispiel der Erhöhung des Kindergeldes oder des Kinderfreibetrages – hier wirkt noch einmal der Vermittlungsausschuss –, ergeben sich weitere Entlastungen in Milliardenhöhe. Damit bleibt mehr Geld in den Taschen unserer Bürger. Dies alles wird flankiert von einer Reihe zusätzlicher nicht steuerlicher Maßnahmen, sodass insgesamt ein deutlicher Impuls gesetzt wird.

Wie Sie sicher alle wissen, hat der Sachverständigenrat eine deutliche Aufstockung des Konjunkturprogramms gefordert. Eine derartige Forderung einiger der besten deutschen Wirtschaftswissenschaftler will ich nicht einfach als unbegründet abtun. Aber ich kann auch die Beweggründe der Bundeskanzlerin nachvollziehen, dies zum jetzigen Zeitpunkt abzulehnen. Es hat auch wenig Sinn, über ein zweites Konjunkturprogramm zu debattieren, wenn das erste noch nicht einmal in Kraft getreten ist und seine Wirkung überhaupt nicht entfalten konnte.

Ich wundere mich immer, dass Erkenntnisse aus den Natur- und Ingenieurwissenschaften in der Wirtschaftspolitik nicht umgesetzt werden; denn zwischen Wirkung und Ursache besteht in der Regel ein kausaler Zusammenhang. Man sollte den ersten Schritt zunächst einmal durchführen, bevor man den zweiten tut.

Im Übrigen hat das Verfahren zum Finanzmarktstabilisierungsgesetz gezeigt, dass umfangreiche Maßnahmenpakete in kürzester Frist umgesetzt werden können. Sollten also im Laufe des nächsten Jahres geänderte Rahmenbedingungen ein weiteres Eingreifen erforderlich machen, so könnte dies dann noch kurzfristig erfolgen.

Zu den vom Sachverständigenrat explizit als sinnvoll aufgezählten Maßnahmen gehört übrigens der Ausbau der frühkindlichen Bildung. Hier – ich erinnere an unseren vorgestern verabschiedeten Doppelhaushalt 2009/2010 – haben wir exakt das umgesetzt, damit Eltern dadurch mehr Geld in der Tasche haben.

Übrigens wird gern übersehen, dass der Sachverständigenrat weiterhin dringend die Einführung einer Schuldenbremse gefordert hat. Er formuliert deutlich, dass heutige Erhöhungen der Kreditaufnahme in der nächsten Aufschwungsperiode durch höhere Steuern oder Einschnitte bei den Ausgaben wieder vollständig zurückgeführt werden müssen. Auch hier möchte ich an unseren gerade verabschiedeten Doppelhaushalt erinnern. Genau dies haben wir getan.

Dabei ist allerdings zu bedenken, dass die Länderhaushalte auf Konjunkturschwankungen weniger als der Bundeshaushalt reagieren können. Deshalb ist es klug, das Schuldenverbot zunächst auf Länderebene einzusetzen.

Sehr interessant ist auch, was der Sachverständigenrat nicht fordert: nämlich Steuersenkungen. Der Grund ist relativ simpel. In Zeiten der Unsicherheit führen Steuersenkungen in der Regel zu einer Erhöhung der Sparquote und nicht zu höheren Konsumausgaben. Der konjunkturelle Effekt ist deshalb in der Regel sehr gering.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN
und der Staatsregierung)

Um die Kaufzurückhaltung in Zeiten drohender Rezession aufzulösen, müssen deshalb zeitlich begrenzte Anreize geschaffen werden, um damit Unternehmen und Bürger stärker zu Investitionen und Konsum anzuhalten. Das wäre in der heutigen Situation ohne den Einsatz weiterer öffentlicher Mittel nicht denkbar. Steuersenkungen – damit meine ich die Senkung von Einkommen- und Lohnsteuer – sind wichtig und richtig, um den Steuerzahlern durch Inflation und die steuerliche Progression zu viel gezahlte Steuern wieder zurückzugeben. Das muss aber dauerhaft und nicht nur zeitlich begrenzt geschehen.

Darüber hinaus bin ich der Meinung, dass es dann nicht bei einer einfachen Anpassung des Steuertarifs bleiben darf, sondern dass eine solche Tarifanpassung in ein Konzept einer Reform von Steuervereinfachung und mehr Steuergerechtigkeit eingebettet sein sollte.

Dies sehen übrigens auch unsere Steuerzahler so. Schaut man sich die Ergebnisse der aktuellen Umfrage des Instituts Infratest an, die am 05.12.2008 in der „Welt“ veröffentlicht wurden, dann spricht sich eine Mehrheit für eine spätere, umfassende Steuerreform aus. Das heißt, sie sprechen sich gegen eine schnelle bzw. – ich möchte es akzentuieren – vorschnelle Steuersenkung aus.

Eine Absenkung des Mehrwertsteuersatzes, wie ihn die EU-Kommission vorschlägt, kommt schon deshalb nicht in Betracht, weil niemand sicherstellen kann, dass der Vorteil an die Endverbraucher weitergegeben wird. Daher lehne ich breit angelegte Steuersenkungen zum jetzigen Zeitpunkt ab. Sie taugen einfach nicht zur Bewältigung eines wirtschaftlichen Abschwungs.

Das heißt allerdings nicht, dass im steuerlichen Bereich keine sinnvollen Maßnahmen ergriffen werden können. So halte ich eine steuerliche Förderung von Forschung und Entwicklung für sinnvoll, weil sie langfristig und strukturell wirkt. Eine entsprechende Initiative wird

derzeit von Sachsen auf Bundesebene verfolgt. Auch dieser Vorschlag wird übrigens von führenden Ökonomen unterstützt.

Lassen Sie mich deshalb kurz zusammenfassen:

Erstens. Das Maßnahmenpaket der Bundesregierung ist nicht perfekt, aber ich denke, dass es auch unterschätzt wird.

Zweitens. Sollten sich die realwirtschaftlichen Probleme weiter verschärfen, kann schnell und effektiv über weitere Maßnahmen entschieden werden. Das Finanzmarktstabilisierungsgesetz hat es gezeigt.

Drittens. Maßnahmen, die Direktinvestitionen anstoßen – zum Beispiel verbesserte Abschreibungsmöglichkeiten oder direkte Infrastrukturinvestitionen –, sind Steuersenkungen nach dem Gießkannenprinzip vorzuziehen.

Viertens. Die Staatsregierung hat mit dem vorliegenden Doppelhaushalt zusammen mit Ihnen – das haben Sie vorgestern beschlossen – eigene unterstützende Maßnahmen in die Wege geleitet. Wir haben die höchste Investitionsquote aller Länder, Familien direkt entlastet, die Schuldengrenze eingeführt und mit dem Mittelstandsstabilisierungsprogramm noch zusätzlich eigene Maßnahmen eingeleitet.

Ich halte diesen Weg für richtig. Über allgemeine Steuersenkungen im Lohn- und Einkommensteuerbereich sollte man dann diskutieren, wenn die Zeit dafür reif und dazu da ist. Krisen oder wirtschaftliche Abschwungphasen wie diese eignen sich nicht dazu.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung)

Präsident Erich Iltgen: Wird das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Herr Zastrow, bitte.

Holger Zastrow, FDP: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Prof. Unland, vielen Dank erst mal für die Glückwünsche. Sie sehen uns nicht in einer allzu großen Feierlaune, weil dieser 60. Geburtstag ein etwas schwieriges Datum ist, denn es ist die Gründung der westdeutschen FDP. Die Wurzeln der FDP insgesamt reichen ein Stück weiter zurück, nämlich bis zur Gründung der Deutschen Fortschrittspartei im Juni 1861. Wir haben schon ordentlich etwas auf dem Buckel, das wissen Sie. Bis zum nächsten Jubiläum ist noch ein wenig Zeit. Aber dann laden wir Sie zu der großen Party, die wir hier in Sachsen feiern, mit Sicherheit ein.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Prof. Dr. Porsch, Linksfraktion)

– Ja, wir sind älter als Sie, Herr Porsch.

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Porsch, Linksfraktion)

– Die Geschichte der Liberalen ist ein sehr interessantes Feld.

Ansonsten möchte ich Sie fragen, Herr Prof. Unland, vielleicht auch alle anderen hier in diesem Raum: Glaubt

denn tatsächlich jemand, dass wir mit dem Konjunkturprogramm des Bundes oder des Freistaates Sachsen die Rezession verhindern? Glaubt das irgendjemand? Denjenigen würde ich gern bitten, den Arm zu heben.

(Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

– Herr Lichdi, wir sind uns jetzt das erste Mal einig: Das ist ein Tropfen auf den heißen Stein. Man versucht an der einen oder anderen Stelle etwas zu machen, aber dass zum Beispiel 200 Euro Steuerersparnis bei der Anschaffung von bestimmten Neuwagen irgendeinen sinnvollen wirtschaftlichen Effekt haben soll, das glaubt keiner.

(Beifall bei der FDP)

Ich persönlich freue mich zum Beispiel unheimlich darüber, da im nächsten Jahr in meiner Firma auch für einige meiner Dienstwagen die Leasing- und Mietverträge auslaufen und ich die Steuerersparnis eben mal für die Erneuerung meines Fuhrparks hinterhergeschmissen bekomme. Das nehme ich natürlich mit, ganz klar. Allerdings benötigt habe ich es nicht, ich hätte meinen Fuhrpark sowieso erneuert. Das sind keine schlaun Anreize. Hat irgendeiner, vielleicht sogar in den Bundesministerien, eine Lobby oder so etwas im Blick gehabt, der er einen Gefallen tun wollte? Das hat jedenfalls mit einer vernünftigen Maßnahme gegen die Rezession beim besten Willen nichts zu tun.

(Beifall bei der FDP)

Wenn Sie sagen, dass Steuersenkungen das falsche Programm sind, weil dann nur die Sparquote steigt, frage ich Sie: Was ist eigentlich so schlimm daran? Der Bürger soll selbst entscheiden. Es ist sein Geld. Er zahlt mit seinen Steuern das, was der Staat ausgibt. Es ist sowieso sein Geld. Wenn wir es ihm zurückgeben und er es sparen will, dann soll er doch sparen. Das ist sein gutes Recht.

Im Übrigen hat das zwei Effekte. Altersvorsorge, gerade für die jüngeren Leute, die sich nicht mehr auf eine sichere Rente verlassen können, ist sehr wichtig. Wenn sie mehr Möglichkeiten für Altersvorsorge hätten, halte ich das für sinnvoll. Das ist ganz klar. Eine Konjunktur rettet man auch damit nicht. Das ist schlichtweg so. Ansonsten muss ich fragen: Was bringt mir eine hohe Sparquote? Sie bringt mehr Sicherheit für jeden Einzelnen. Sicherheit ist eine Grundvoraussetzung für jede Investition. Also geben wir doch den Leuten das Geld zurück. Das ist auf jeden Fall das bessere Konjunkturprogramm, als dass der Staat es in einem sehr eigenartigen Konjunkturprogramm versenkt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Steuersenkungen sind auch nicht Schulden. Sagen Sie bitte einmal, wann der Bund in den letzten Jahren maßgeblich und für längere Zeiten Schulden gesenkt hat. Da war es doch völlig egal, ob es der Wirtschaft gut oder schlecht ging; die Schulden gingen immer hoch. Herr Patt hat es vorhin sehr wohl gesagt: Woran liegt das? Es liegt an einem Staat, der sich nicht mäßigt. Unser Staat wird immer fetter und immer verfressener. Er will immer mehr

von unseren Steuergeldern haben – nur zum Erhalt des eigenen Apparates.

(Beifall bei der FDP –
Protest bei der Linksfraktion)

Das ist eine Fehlentwicklung. Dagegen muss man etwas machen.

(Beifall bei der FDP)

Ich möchte auch ganz klar sagen – da wird Herr Pecher sicherlich jubeln –, dass es zwei Seiten einer Medaille gibt. Wenn wir auf der einen Seite fordern, dass wir Steuern und Abgaben radikal senken wollen, heißt das auch, dass auf der anderen Seite die Eigenverantwortung des einzelnen Menschen steigt, ganz gewiss.

(Beifall bei der FDP)

Er muss mehr für seine Krankenversicherung und für die eigene Altersvorsorge tun. Das ist ganz klar. Wer A sagt, der muss auch B sagen. Das ist das Konzept der FDP.

Liebe Kollegen von den Linken, der SPD und den GRÜNEN: Sie können hier papageiengleich immer wieder davon schwatzen,

(Zuruf des Abg. André Hahn, Linksfraktion)

dass wir mit unserem Steuersenkungsprogramm nur gewisse hohe Einkommen im Blick haben. Das verfährt schon lange nicht mehr. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir uns nicht nur um Minderheiten – nämlich um reiche Minderheiten auf der einen Seite und ein paar sehr arme Minderheiten auf der anderen Seite – kümmern sollten, sondern wir sollten uns endlich um die Mitte und die Mehrheit der Gesellschaft kümmern, um die vielen, die einen vernünftigen Job machen, jeden Tag brav auf Arbeit gehen, jeden Tag ihre Steuern zahlen und nie und nimmer irgendwelche Steuersparprogramme und Steuer-

vereinfachungen nutzen können. Um diese Menschen sollten wir uns endlich wieder kümmern. Das ist das Ziel zumindest unserer Partei. Wir sitzen in diesem Landtag genau in der Mitte, und das ist auch gut so.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Erich Iltgen: Bitte zum Schluss kommen!

Holger Zastrow, FDP: Ansonsten bin ich immer wieder erschrocken, vor allem über die linke Seite, wie wenig Zutrauen Sie zu den Bürgern haben. Ich habe ein großes Zutrauen, dass der Einzelne besser als irgendein Politiker oder irgendein Verwaltungsbeamter weiß, welche für sein Leben, seine Familie und sein Unternehmen die richtige Entscheidung ist.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Erich Iltgen: Sie sollen bitte zum Schluss kommen!

Holger Zastrow, FDP: Das weiß er viel besser als irgendein Minister. Ich will, dass endlich der Einzelne wieder mehr Kompetenzen in dieser Gesellschaft bekommt.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Erich Iltgen: Ich frage die Fraktionen, ob weiter das Wort gewünscht wird. – Das ist nicht der Fall. Damit ist auch die 2. Aktuelle Debatte, beantragt von der Fraktion FDP zum Thema „Statt umständlicher Konjunkturpakete und Krisenaktionismus: Jetzt Steuern senken und Bürger direkt entlasten!“ beendet. Der Tagesordnungspunkt 1 ist damit auch beendet.

Meine Damen und Herren, wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 2

Fragestunde

Drucksache 4/13941

Ihnen liegen die eingereichten Fragen der Mitglieder des Landtages als Drucksache 4/13941 vor. Diese Fragen wurden auch der Staatsregierung übermittelt. Gleichzeitig ist Ihnen die Reihenfolge der Behandlung der eingereichten Fragen bekanntgemacht worden. Die Fragestunde dauert exakt 60 Minuten. Wir beginnen mit Herrn Lehmann. Ich bitte ihn, dass er seine Fragen an die Staatsregierung stellt; Frage Nr. 11.

Heinz Lehmann, CDU: Herr Präsident! Es geht bei der Frage um die Einbindung der Großen Kreisstadt Löbau in den Eisenbahn-Regionalverkehr.

Zeitungsmeldungen zufolge plant die DB AG ab dem nächsten Fahrplanwechsel eine grenzüberschreitende Regionalbahnverbindung zwischen Dresden und Breslau ohne Stopp in Löbau. Mit dieser Maßnahme würde die

Große Kreisstadt Löbau vom direkten grenzüberschreitenden Regionalverkehr abgeschnitten.

Darum meine Frage an die Staatsregierung:

1. Seit wann sind der Staatsregierung diese Pläne der DB AG bekannt?
2. Was plant die Staatsregierung als Verwalter der Regionalisierungsmittel Bahn zu tun, um Löbau als Haltepunkt auch im grenzüberschreitenden Regionalverkehr weiter zu erhalten?

Präsident Erich Iltgen: Es antwortet für die Staatsregierung Herr Staatsminister Jurk.

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Sehr geehrter Herr Lehmann! Ich nehme an, Frau

Abg. Simon hört auch schon ganz gespannt zu. Gestatten Sie mir bitte zunächst ein paar für das Gesamtverständnis unumgängliche Erläuterungen.

Eisenbahnfernverkehr wird seit der Bahnstrukturreform des Jahres 1994 durch die Deutsche Bahn AG und ihre Konkurrenten eigenwirtschaftlich betrieben. Dies gilt auch für die Angebote des grenzüberschreitenden Fernverkehrs. Die Länder haben demzufolge auf diesbezügliche Angebote keinen Einfluss mehr. Ungeachtet dessen dürfte es wohl alle, speziell aber, Herr Lehmann, uns, die wir in Ostsachsen zu Hause sind, seinerzeit erschüttert haben, als wir miterleben mussten, dass die DB AG die grenzüberschreitenden Fernverkehrsverbindungen von Dresden über Görlitz nach Wrocław bzw. Breslau ausgerechnet im Jahre 2004 – im Jahre der EU-Osterweiterung – nach vorangegangener schrittweiser Reduzierung vollständig gekappt hat.

Seitdem ist die Wiederherstellung dieser grenzüberschreitenden Direktverbindung in der politischen Diskussion präsent. So war diese Thematik Gegenstand unzähliger Gespräche, die allein mein Haus mit dem Marschallamt Niederschlesien, der DB AG sowie den beiden involvierten kommunalen Zweckverbänden – Verkehrsverbund Oberlausitz-Niederschlesien und Verkehrsverbund Oberelbe – geführt hat.

Nach einem langen, mitunter außerordentlich schwierigen Diskussions- und Verhandlungsprozess scheint sich nun endlich – nennen wir es so – eine tragfähige Zwischenlösung des Problems abzuzeichnen. Die großen Eisenbahnunternehmen der beiden Länder, PKP und DB AG, sind übereingekommen, täglich drei umsteigefreie Zugpaare zwischen Dresden, Görlitz und Breslau verkehren zu lassen. Ursprünglich war die Inbetriebnahme der Verbindung für den 14. Dezember 2008, also den kommenden Sonntag, geplant. Wegen der fehlenden Vertragsunterzeichnung durch die Vorstände der PKP und der DB AG sowie, wie uns gemeldet wurde – Zitat –: „wegen Liefer-schwierigkeiten und Engpässen der polnischen Bahnindustrie bei der Umrüstung der Fahrzeuge“ musste der Start jedoch noch einmal um knapp drei Monate verschoben werden.

DB AG und ZVON gehen nunmehr fest von einer Inbetriebnahme des durchgehenden Zugverkehrs Dresden–Görlitz–Breslau am 1. März 2009 aus. Die innerdeutschen Verkehre Dresden–Görlitz sollen mit den geplanten drei Zugpaaren jedoch bereits ab dem 14.12.2008 angeboten werden. Da zumindest anfangs keine Eigenwirtschaftlichkeit der Verkehre zu erwarten ist, war von Anfang an klar, dass das neue Produkt einer Förderung bedarf. Das SMWA hat sehr schnell alle in eigener Zuständigkeit möglichen und nötigen Vorarbeiten für die rasche Wiedereinführung des durchgehenden Zugverkehrs Dresden–Görlitz–Breslau abgeschlossen.

Konkret hat mein Haus mit der DB Regio AG eine Vereinbarung getroffen, die die Finanzierung der Leistungen auf dem deutschen Streckenabschnitt in den kommenden drei Jahren absichert. Die DB Regio AG geht davon aus,

dass sich das Angebot ab Dezember 2011 wirtschaftlich selbst trägt.

Sehr geehrter Herr Lehmann, gestatten Sie mir, dass ich auf die beiden in einem Gesamtzusammenhang stehenden Fragen in einem Guss antworte.

Löbau war ursprünglich von der DB Regio sowie vom zuständigen Aufgabenträger, dem Zweckverband Verkehrsverbund Oberlausitz-Niederschlesien, als Option für einen regulären Halt vorgesehen. Dieser Halt kann zurzeit nicht realisiert werden, da Fahrplanzwänge in Dresden und Görlitz bestehen. So kann der Zug in Dresden-Neustadt infolge der umfangreichen Bauarbeiten im Bahnhofsbereich nicht eher abfahren, ohne unlösbare Konflikte mit einem anderen Zug zu bewirken. Diese Zwangslage wird voraussichtlich erst nach Fertigstellung der Bauarbeiten im März 2010 beseitigt.

In Görlitz wiederum kann der Zug nicht später ankommen, da er zu einer klar definierten Zeit von der PKP übernommen werden muss. Diese Zeit hat die polnische Bahn gefordert, da sie ihrerseits Zwänge im polnischen Netz zu beachten hat.

Um ganz konkret auf Frage 1 zu antworten: Der Sachverhalt, dass die neuen Angebote in Löbau vorerst nicht halten sollen, ist sowohl dem zuständigen Aufgabenträger – Zweckverband Verkehrsverbund Oberlausitz-Niederschlesien – als auch der Staatsregierung seit Juli 2008 bekannt. Zu besagtem Zeitpunkt stellte die DB Regio die ersten Fahrplänenwürfe vor. Nach Wegfall besagter Fahrplanzwänge wollen die DB Regio und der Zweckverband Verkehrsverbund Oberlausitz-Niederschlesien den Halt in Löbau auf der Grundlage der aktuellen Situation nochmals prüfen und gegebenenfalls neu beurteilen.

Ich möchte an dieser Stelle allerdings nicht verhehlen, dass sich der zuständige Zweckverband Verkehrsverbund Oberlausitz-Niederschlesien bezüglich der Einrichtung des besagten Haltes in Löbau – auch auf nochmalige Nachfragen seitens der Fachabteilung meines Hauses; sagen wir es so – reserviert verhalten hat. Der regionale Verkehrsverbund argumentiert in diesem Zusammenhang folgendermaßen:

Erstens wird festgestellt, dass es bei allen beteiligten Partnern dahin gehend Konsens gab und gibt, dass ein schnelles, fernverkehrsähnliches Produkt in ein hoffentlich langes und erfolgreiches Leben gerufen werden soll. Die beste endgültige Lösung – darin sind wir uns, glaube ich, einig – wäre die Wiederaufnahme von echtem Fernverkehr auf der besagten Relation.

(Beifall des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Der Aufgabenträger befürchtet nun, dass ein Halt in Löbau korrespondierende Wünsche, unter anderem im bevölkerungsmäßig etwas größeren Radeberg oder in Bischofswerda, hervorrufen würde. Schnelligkeit und häufiges Halten bilden nun einmal einen unlösbaren Zielkonflikt.

Zweitens wird geltend gemacht, dass Löbau keinen einzigen Halt verliert, da es sich bei den drei Zugpaaren um ein zusätzliches Angebot handele.

Drittens wird dargestellt, dass Löbau auch ohne die besagten drei Halte sehr gut in das sächsische SPNV-System eingebunden sei. So halten täglich acht Regional-express-Zugpaare sowie zehn Regionalbahn-Zugpaare der Relation Dresden–Görlitz in der Großen Kreisstadt. Hinzu kommen weitere neun Zugpaare mit Umsteigebeziehung in Bischofswerda. Das macht summa summarum 27 Zugpaare am Tag.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Lehmann! Es liegt im Geist des Sächsischen ÖPNV-Gesetzes, örtliche bzw. regionale Probleme mit der örtlichen bzw. regionalen Kompetenz der kommunalen Aufgabenträger zu lösen. Aus diesem Grunde sowie vor dem Hintergrund der dargestellten Faktenlage sieht das SMWA zurzeit keine Veranlassung zu einer weiteren Intervention.

Abschließend möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass die Wiederherstellung der grenzüberschreitenden Direktverbindung Dresden–Görlitz–Breslau einen wichtigen Meilenstein beim Zusammenwachsen Europas, ganz speziell natürlich der Euroregion Neiße, darstellt.

Heinz Lehmann, CDU: Danke. – Ich habe eine Nachfrage, Herr Staatsminister: Können Sie uns zusagen, dass Sie uns nach Eintritt einer neuen Situation, das heißt nach Abschluss der von Ihnen genannten Bauarbeiten, dennoch in unserem Bestreben unterstützen werden, Löbau auch wieder in den internationalen Regionalverkehr einzubinden?

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Das ist eine schwierige Frage, weil wir, wie gesagt, nicht der Aufgabenträger sind. Allerdings erkenne ich wohl die Argumente, die für Löbau sprechen.

Heinz Lehmann, CDU: Danke.

Präsident Erich Iltgen: Ich bitte jetzt Frau Abg. Simon, Linksfraktion, ihre Frage an die Staatsregierung zu stellen; Frage Nr. 3.

Bettina Simon, Linksfraktion: Vielen Dank, Herr Präsident. – In meiner Frage geht es um die Berücksichtigung von Löbau im Schnellzugverkehr Dresden–Wrocław. Bei der geplanten neuen Schnellzugverbindung zwischen Dresden und Wrocław ist kein Halt in Löbau vorgesehen.

Meine Fragen an die Staatsregierung lauten:

1. Aus welchen Gründen soll Löbau nicht als Haltestation der neuen Schnellzugverbindungen berücksichtigt werden?
2. Welche Möglichkeiten sieht die Staatsregierung, Löbau als Haltestation zu berücksichtigen, und welche diesbezüglichen Initiativen hat sie unternommen bzw. wird sie unternehmen?

Meine Frage gleicht der von Herrn Lehmann. Ich habe sie allerdings zwei Tage eher eingereicht und bin offensichtlich ein Opfer nach d'Hondt geworden, sodass es schwierig wäre, die Frage noch einmal zu stellen. Herr Lehmann, vielleicht können wir uns, da es in dieser Frage kein parteipolitisches Kalkül zu berücksichtigen gibt, zu einer gemeinsamen Presseerklärung durchringen – ich bin gern dazu bereit; ob Sie sich durchringen können, werde ich erleben –, damit wir in Löbau die Dinge gemeinsam klären können. Deswegen erkläre ich meine Fragen mit der Antwort, die Sie soeben gegeben haben, Herr Jurk, als beantwortet und bedanke mich.

Präsident Erich Iltgen: Sehr vernünftig. Danke.

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Ich danke auch.

Präsident Erich Iltgen: Ich bitte jetzt, dass der Abg. Herr Petzold, Fraktion der NPD, seine Fragen an die Staatsregierung stellt; Frage Nr. 1.

Winfried Petzold, NPD: Herr Präsident, der Titel meiner Frage lautet: Möglichkeit der Einführung elektronischer Fahrscheine (eTicket) im Freistaat Sachsen.

Nach Aussagen von Ulrich Kasparick, Staatssekretär im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Wohnungswesen (BMVBW) soll bundesweit ein einheitlicher elektronischer Fahrschein (eTicket) eingeführt werden. Der Bund hat zur Förderung der Interoperabilität ein knapp 10 Millionen Euro umfassendes Förderprogramm für das eTicket gestartet. Pilotversuche für den papierlosen Fahrschein gab es bereits in sieben Regionen, so unter anderem bei Saarbahn, Kreisverkehr Schwäbisch Hall, Verkehrsverbünde Rhein-Sieg und Rhein Ruhr.

Fragen an die Staatsregierung:

1. In welchem Umfang werden seitens der Staatsregierung auch im Freistaat Sachsen Möglichkeiten zur Einführung elektronischer Fahrscheine (eTicket) geprüft, und welche Fördermöglichkeiten für private Investoren bestehen dabei?
2. Wie können aus der Sicht der Staatsregierung bei der Einführung elektronischer Fahrscheine (eTicket) im Freistaat Sachsen der Datenschutz der Bahnreisenden gewährleistet und die Erstellung von Bewegungsprofilen von Kunden verhindert werden?

Präsident Erich Iltgen: Für die Staatsregierung antwortet Herr Staatsminister Jurk.

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Herr Petzold, zu einem modernen öffentlichen Personennahverkehr gehören heutzutage nicht nur kurze Taktfolgen, schnelle Fahrzeuge, Fahrsicherheit und Komfort; auch die Bezahlung der Verkehrsdienstleistungen muss den neuesten Ansprüchen genügen.

Unter dem Begriff „elektronischer Fahrschein“, kurz: „eTicket“, fasst man die elektronischen Alternativen zu

konventionellen Fahrscheinen aus Papier zusammen. Im ÖPNV kommen bereits erste eTickets zum Einsatz. Der Fahrschein existiert hier nur noch als Datensatz, der verschlüsselt auf einer Chipkarte abgespeichert ist. ETickets haben, nebenbei bemerkt, auch den Vorteil, dass sie weitgehend fälschungssicher sind.

Nachdem die anfängliche Initiative von mehreren unabhängig agierenden regionalen Akteuren ausging, gibt es für eTickets im öffentlichen Personenverkehr mit der sogenannten VDV-Kernapplikation mittlerweile einen deutschlandweiten Standard. Um die Vielfalt in der Entwicklung nicht einzuschränken, aber gegenüber den Kunden, vor allem den Selten- und Gelegenheitsnutzern, eine einfache, kundenwirksame Zugangsmöglichkeit zu Bussen und Bahnen zu schaffen, hat sich der Verband Deutscher Verkehrsunternehmen, kurz: VDV, mit dem Projekt „Kernapplikation“ das lobenswerte Ziel gesetzt, die Kundenschnittstellen zu standardisieren und gegenseitig interoperabel zu gestalten.

Im Prinzip gibt es heute zwei Arten des eTickets: erstens die Chipkarte und zweitens das Handy. Ich möchte an dieser Stelle klar und deutlich darauf hinweisen, dass es einzig und allein die jeweiligen Verkehrsunternehmen selbst sind, die entscheiden, wo und in welchem Umfang elektronische Fahrscheine eingeführt bzw. akzeptiert werden. Der Bund und die Länder – somit auch der Freistaat Sachsen – haben die Verkehrsunternehmen und ihre Partner bei der Umsetzung jedoch rege unterstützt. So wurde die Einführung des Handytickets beispielsweise in den Räumen Dresden und Chemnitz sowie im Vogtland gefördert. Weitere Vorhaben werden im Rahmen des ÖPNV-Landesinvestitionsprogramms unterstützt.

Zu Ihrer zweiten Frage. Bei der Einführung des eTicketing hat es sich der Verband Deutscher Verkehrsunternehmen, wie bereits in der Antwort auf Frage 1 angedeutet, auf die Fahne geschrieben, eine deutschlandweit einheitliche und abgestimmte Strategie zu entwickeln. Der Datenschutz spielte in diesem Zusammenhang von Anfang an eine sehr große Rolle. So hat der VDV für das eTicketing auf der Grundlage des Bundesdatenschutzgesetzes eine Rahmenrichtlinie erarbeitet und mit dem sogenannten Düsseldorfer Kreis, der Vereinigung der obersten Datenschutzbehörden, abgestimmt.

Demzufolge unterliegt die Entrichtung des Fahrgeldes mittels Handy oder Chipkarte den gleichen hohen datenschutzrechtlichen Anforderungen, wie sie beim Telefonieren mit Handy oder dem Einkaufen mit EC-Karte bereits Standard sind. In der täglichen Praxis trägt für den Datenschutz derjenige die Verantwortung, der das elektronische Verfahren betreibt.

Winfried Petzold, NPD: Ich bedanke mich für Ihre Auskunft.

Präsident Erich Iltgen: Ich bitte jetzt die Abg. Frau Günther-Schmidt, ihre Frage an die Staatsregierung zu stellen; Frage Nr. 7.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Mir geht es um eine Immissionsschutzrechtliche Genehmigung.

Die Firma ETU GmbH Altbernsdorf erhielt am 12.06.2008 durch das damalige Regierungspräsidium Dresden die Immissionsschutzrechtliche Genehmigung zur Errichtung und zum Betrieb einer Anlage zur Zwischenlagerung von Abfällen sowie zur Behandlung ausgewählter Abfälle auf dem Betriebsgelände der ETU GmbH in Altbernsdorf. Die Genehmigung bezieht sich auf das Betriebsgelände „in 02748 Bernstadt a. d. Eigen, Große Seite 67, der Gemarkung Bernstadt, Flur Altbernsdorf, Flst.-Nr. 562/1 und 573/5“. Da lediglich das Flurstück 562/1 durch die Stadt Bernstadt als Industriegebiet ausgewiesen wurde, erfüllt das Flurstück 573/5 dieses Kriterium nicht.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Mit welcher rechtlichen Begründung wurde eine Genehmigung nach dem Bundes-Immissionsschutzgesetz für ein Gebiet erteilt, welches nicht als Industriegebiet ausgewiesen ist?
2. Welche Nutzung des Flurstückes 573/5 ist derzeit im Flächennutzungsplan der zuständigen Gemeinde vorgesehen?

Präsident Erich Iltgen: Für die Staatsregierung antwortet Herr Staatsminister Kupfer.

Frank Kupfer, CDU: Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Ihre Fragen möchte ich wie folgt beantworten:

Zur ersten Frage: Im Bescheid für die Genehmigung des Regierungspräsidiums Dresden vom 12.06.2008 zur Errichtung und zum Betrieb einer Anlage zur Zwischenlagerung von Abfällen sowie zur Behandlung ausgewählter Abfälle auf dem Betriebsgelände der ETU GmbH in Altbernsdorf ist auf der Seite 13 ausgeführt: „Es gibt einen bestätigten Flächennutzungsplan. Das Verfahren zum Flächennutzungsplan lief von 1994 bis 1999. Das betreffende Gebiet ist als Industriegebiet ausgewiesen.“

Weiterhin ist im wirksamen Flächennutzungsplan der Stadt Bernstadt die Fläche, auf der sich die Firma ETU befindet, als Industriegebiet dargestellt. Da sich der Genehmigungsbescheid ausdrücklich auf die Flurstücke 562/1 und 573/5 bezieht, ist eine Einordnung des Flurstückes 573/5 als Industriegebiet anzunehmen.

Zur Frage 2: Hierzu verweise ich auf die Antwort zur Frage 1. Des Weiteren ist anzumerken, dass Flächennutzungspläne nicht zwingend flurstücksgenau sind. Die parzellenscharfe Festsetzung ist der aus dem Flächennutzungsplan zu entwickelnden verbindlichen Bauleitplanung vorbehalten.

Präsident Erich Iltgen: Eine weitere Nachfrage?

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Ich habe mich im Bauamt der Stadt Bernstadt erkundigt und mir wurde mitgeteilt, dass ausdrücklich das zweite Flurstück nicht

als Industriegebiet ausgewiesen und somit als solches auch nicht im Flächennutzungsplan enthalten ist. Ich bitte Sie also, mir erstens die Frage zu beantworten, wie Sie die Rechtmäßigkeit unter diesem Aspekt einschätzen, und mir zweitens mitzuteilen, welche vergleichbaren Verfahrensmängel in Sachsen vorgekommen sind, bei denen jeweils Industriegebiete als solche genutzt werden, aber nicht ausgewiesen sind.

Frank Kupfer, CDU: Die zweite Frage ist schon mal eine Unterstellung. Nach den Angaben, die ich Ihnen eben gegeben habe, ist dieses Flurstück Industriegebiet. Was Ihnen die Gemeinde Bernstadt dazu gesagt hat, kann ich nicht beurteilen.

Präsident Erich Iltgen: Ich bitte jetzt, dass Frau Abg. Simon, Linksfraktion, ihre Frage an die Staatsregierung stellt; Frage Nr. 4.

Bettina Simon, Linksfraktion: Herr Präsident! Hierbei geht es um die Freistellung bei Erkrankung eines Kindes.

Gemäß Sozialgesetzbuch V haben gesetzlich versicherte Alleinerziehende bei Erkrankung ihres Kindes einen Anspruch auf Freistellung von 20 Tagen bei Zahlung von Krankengeld. Mitarbeiter des SKH Großschweidnitz verwiesen darauf, dass ihnen die Inanspruchnahme dieser Regelung verwehrt wird.

Fragen an die Staatsregierung:

1. In welcher Weise und mit welchen Ergebnissen prüft das Sozialministerium, ob in den ihm nachgeordneten Einrichtungen entsprechend dieser Regelung verfahren wird?

2. Zu welchen Schritten sieht sich das Sozialministerium veranlasst, die Einhaltung dieser Regelung durchzusetzen?

Präsident Erich Iltgen: Für die Staatsregierung antwortet Frau Staatsministerin Clauß.

Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Abg. Simon, zur ersten Frage nehme ich wie folgt Stellung: Das Sozialministerium prüft lediglich anlassbezogen, also, wenn Beschwerden von Beschäftigten oder Anfragen der nachgeordneten Dienststellen bzw. Einrichtungen vorliegen.

Zur zweiten Frage: Aus Sicht des Sozialministeriums braucht es keine besonderen Mittel, um die gesetzlichen Vorschriften in diesem Bereich durchzusetzen. Die Dienststellen sind von sich aus daran interessiert und müssen es auch sein, die gesetzlichen Vorschriften einzuhalten. Das trifft auch auf den Fall im sächsischen Krankenhaus Großschweidnitz zu. Gemäß § 45 SGB V haben gesetzlich krankenversicherte Eltern jeweils zehn Tage Freistellungsanspruch bei Erkrankung eines Kindes; Alleinerziehende haben 20 Tage.

Bis vor Kurzem galt als alleinerziehend derjenige Elternteil, der das alleinige Sorgerecht hatte. Das Bundessozial-

gericht hat im Urteil vom 26. Juni 2007 die Vorschrift jedoch so ausgelegt, dass es für den Begriff „alleinerziehend“ bereits ausreichend ist, wenn ein Elternteil die Erziehung und Betreuung faktisch allein wahrnimmt, also unabhängig davon, ob ein alleiniges oder gemeinsames Sorgerecht besteht.

Das SMS hat im Rundschreiben vom 20.10.2008 darüber informiert und entsprechende Durchführungshinweise bekannt gegeben. Vor diesem Zeitpunkt – also das, was Sie angefragt hatten –, zuletzt im Oktober 2008, hat das Krankenhaus Großschweidnitz in zwei Fällen, in denen gemeinsames Sorgerecht bestand, die Gewährung von Freistellung über zehn Tage hinaus abgelehnt bzw. von einer Erklärung der Krankenkasse abhängig gemacht, dass diese 20 Tage Lohnersatz, also das Krankengeld, übernommen würde. Dieses Verhalten stand im Einklang mit der alten Rechtslage bzw. den alten Durchführungshinweisen. Inzwischen gibt es ja das neue Rundschreiben.

Bettina Simon, Linksfraktion: Frau Ministerin, können Sie mir erklären, was das konkret bedeutet?

Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales: Es müsste jetzt nach dem 20. August auch anders behandelt werden.

Bettina Simon, Linksfraktion: Das heißt also, die Alleinerziehenden bekommen keine 20 Tage?

Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales: Doch!

Bettina Simon, Linksfraktion: Das heißt also, Sie setzen die Regelung auch im Krankenhaus Großschweidnitz durch?

Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales: Das Fachkrankenhaus muss das durchsetzen.

Bettina Simon, Linksfraktion: Aber Sie werden dafür sorgen und das aus Anlass der heutigen Anfrage mit unterstützen?

Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales: Eine Rechtslage ist eine Rechtslage. Dann ist das auch durchzusetzen.

Bettina Simon, Linksfraktion: Aber wenn es das Krankenhaus nicht macht? Also, wenn Sie das so sehen, wird das so gemacht.

Präsident Erich Iltgen: Jetzt stellt Herr Abg. Petzold, Fraktion NPD, seine Frage an die Staatsregierung; Frage Nr. 2.

Winfried Petzold, NPD: Herr Präsident! Ich frage nach Hörschäden bei Nutzern von MP3-Spielern im Freistaat Sachsen.

Nach einem im Oktober 2008 veröffentlichten Gutachten des Wissenschaftlichen Ausschusses der EU „Neu auftretende und neu definierte Gesundheitsrisiken“ (SCENIHR) drohen Personen, die häufig mit tragbaren Abspielgeräten

Musik hören, Gehörschäden. Bei 5 bis 10 % der Nutzer dieser Geräte besteht sogar das Risiko eines dauerhaften Verlusts des Hörvermögens, wenn sie über einen Zeitraum von mindestens fünf Jahren hinweg jede Woche mehr als eine Stunde pro Tag mit hoher Lautstärke Musik hören.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Welche Informationen liegen der Staatsregierung vor über das Auftreten von Hörschäden bei Jugendlichen im Freistaat Sachsen im Zeitraum der letzten drei Jahre?

2. Wie bewertet die Staatsregierung die Risiken des Entstehens von Hörschäden durch übermäßige Lautstärke bei häufiger Nutzung tragbarer Abspielgeräte durch Jugendliche und welche präventiven Maßnahmen erscheinen der Staatsregierung geeignet, um Hörschäden bei Jugendlichen vorzubeugen?

Präsident Erich Iltgen: Für die Staatsregierung antwortet Frau Staatsministerin Clauß.

Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abg. Petzold!

Zur ersten Frage nehme ich wie folgt Stellung: Der Staatsregierung liegen speziell für Sachsen keine konkreten Zahlen zu Hörschäden bei Jugendlichen vor, die auf die Nutzung von MP3-Spielern zurückzuführen sind. Allerdings wurde bereits bundesweit ein Anstieg der Hörschäden festgestellt, wobei Jugendliche besonders betroffen sind. Der Anstieg wird auf überlauten Musikkonsum, insbesondere durch den Besuch von Konzerten und Diskotheken sowie die Nutzung dieser tragbaren Musikwiedergabegeräte zurückgeführt: Walkman, Discman und auch MP3-Spieler.

Zur zweiten Frage. Häufige Nutzung tragbarer Abspielgeräte mit übermäßiger Lautstärke führt nachweislich zu akuten und teilweise dauerhaften Hörschäden. Hörzellen werden durch die zu hohen Schallwellen und durch den zu hohen Schalldruck geschädigt oder zerstört. Zerstörte Hörzellen können nicht ersetzt oder regeneriert werden.

Als präventive Maßnahmen sind sowohl die Aufklärung entsprechender Zielgruppen als auch das Anstreben von Regelungen zur Begrenzung des Lautstärkepegels an den Geräten selbst geeignet. Beides wird von der Staatsregierung seit einigen Jahren verfolgt.

Für Jugendliche wurde zusammen mit dem Sächsischen Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft ein Faltblatt zur Aufklärung erstellt. Die Staatsregierung unterstützt darüber hinaus die Bemühungen der Länderarbeitsgruppe „Umweltbezogener Gesundheitsschutz“, die sich seit 1995 für Lautstärkeregelungen an tragbaren Musikwiedergabegeräten auf europäischer Ebene einsetzt. Entsprechende Regelungen sind jedoch aus juristischen Gründen schwierig, da sie sowohl europaweit wirtschaftliche Interessen als auch den privaten Verantwortungsbezug der Menschen berühren.

Aus Sicht des Gesundheitsschutzes ist eine Begrenzung des Dauerschallpegels für tragbare und andere Geräte mit

Ohrhörern auf 90 Dezibel wünschenswert, für Kinder unter 14 Jahren sogar eine Begrenzung auf 80 Dezibel.

Winfried Petzold, NPD: Danke schön.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Herbst, FDP-Fraktion, stellt die nächste Frage; Frage Nr. 13.

Torsten Herbst, FDP: Frau Präsidentin! Herr Staatsminister! Ich habe eine Frage zu den Kalendern des Staatsministeriums des Innern: Wie viele Kalender wurden an Mitglieder des Sächsischen Landtages, an Mitglieder des Deutschen Bundestages, an Ministerien und deren nachgeordnete Behörden, an Kommunen und an weitere Körperschaften des öffentlichen Rechts insgesamt verteilt?

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Minister Dr. Buttolo, bitte.

Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Herbst, zum derzeitigen Stand kann ich Ihnen Ihre Frage wie folgt beantworten:

Der Sächsische Landtag erhielt sieben Kalender, die Mitglieder des Bundestages keinen. Die Landesvertretung Sachsen in Berlin bekam zwei Kalender, die Sächsische Staatskanzlei 300, die nachgeordneten Behörden der Ministerien 333, die Kommunen 233. Weitere Körperschaften des öffentlichen Rechts erhielten 317 Kalender. Im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit verteilte das SMI 1 408 Kalender; 400 sind noch vorrätig.

Torsten Herbst, FDP: Wenn ich noch eine Nachfrage stellen darf?

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte.

Torsten Herbst, FDP: Ich habe zwar jetzt nicht alles addiert, so schnell wie Sie es vorgetragen haben. Aber ich vermute einmal bei der Zahl von 1 000 Kalendern, die in der Öffentlichkeit verteilt wurden, dass Sie immer noch das Ziel haben, mit diesem Kalender die breite Öffentlichkeit zu informieren. Wie wollen Sie denn eigentlich diesen Zweck verfolgen?

Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern: Den Zweck verfolge ich dadurch, dass ich den Kalender beispielsweise an nachgeordnete Behörden gebe. Wenn in diesen nachgeordneten Behörden der Kalender des Innenministeriums, der aus meiner Sicht auch sehr gut gestaltet ist, da ist, kann man sich über diese Leistungs-facetten als Bürger, wenn man in diese Amtsstube kommt, mit informieren.

Torsten Herbst, FDP: Danke schön.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Frau Günther-Schmidt, bitte; Frage Nr. 8.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Es geht um Müll-Importe.

Im Landkreis Görlitz werden immer wieder Mülltransporter aus dem Ausland beobachtet. Dabei soll es sich insbesondere um Lkws aus Polen, Tschechien, Italien und den Niederlanden handeln.

Meine Fragen an die Staatsregierung:

1. Woher kamen die gefährlichen und nicht gefährlichen ausländischen Abfälle, die im neuen Landkreis Görlitz zur Zwischen- oder Endlagerung bzw. Behandlung angeliefert wurden? Ich bitte um jährliche Aufschlüsselung je nach Herkunftsland, Gewichtseinheit in Tonnen, AVV-Nummern inklusive Kurzbeschreibung seit dem Jahr 2000.

2. Welche Unternehmen haben diese Abfälle jeweils zur Behandlung bzw. Zwischen- oder Endlagerung angenommen? Ich bitte um Nennung der Unternehmen und des Betriebssitzes sowie jährliche Aufschlüsselung nach Herkunftsland, Gewichtseinheit in Tonnen, AVV-Nummern inklusive Kurzbeschreibung seit dem Jahr 2000.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Minister Kupfer, bitte.

Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Vielen Dank, Frau Präsidentin. Frau Kollegin Günther-Schmidt, ich beantworte Ihre Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Die zuständige Landesdirektion Dresden hat auf Anfrage die nachfolgenden Angaben gemacht. Aufgrund der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit wurden nur die aktiven Notifizierungen für die Jahre 2007 und 2008 ausgewertet sowie die Mengen ermittelt, die in Abfallgruppen auf die betroffenen aktiven Notifizierungen in 2007 und 2008 insgesamt bisher verbracht worden sind.

Das sind im Einzelnen: Aus dem Herkunftsland Italien die Abfallartgruppe 17 06, verbrachte Menge 36 729 Tonnen. Ebenfalls Herkunftsland Italien Abfallschlüsselnummer 17 05 03: Diese Abfälle wurden ausschließlich im Jahre 2008 angenommen, und zwar in einer Menge von 1 846 Tonnen.

Herkunftsland Libyen, Gruppe 17 06, verbrachte Menge 30 Tonnen.

Herkunftsland Malta, Gruppe 17 06, verbrachte Menge 28 Tonnen.

Herkunftsland Kroatien, Gruppe 17 06, verbrachte Menge 166 Tonnen.

Zur Erläuterung: In der Gruppe 17 06 befinden sich Dämmmaterial und asbesthaltige Baustoffe. Die Abfallschlüsselnummer 17 05 03 beinhaltet Boden und Steine, die gefährliche Stoffe enthalten.

Zu Frage 2: Die Abfälle mit Abfallschlüsselnummer 17 05 03 wurden zur Behandlung bei ETU Altbernsdorf, Große Seite 67, 02748 Bernstadt an der Eigen, angenommen.

Alle übrigen in der Antwort zu Frage 1 genannten Abfälle wurden zur Deponierung bei der Ton- und Kieswerke Kodersdorf GmbH, Zum Inselfee 1, 02923 Horka, Ortsteil Biehai, angenommen.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Eine Nachfrage?

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Ja, ich habe noch Nachfragen. Ich würde gern wissen, welche dieser Abfälle über den Bahnhof Horka angeliefert wurden, woher diese Abfälle kamen, wie sie dann weiter verladen wurden und wohin sie geliefert wurden.

Ich gehe davon aus, dass Sie mir die ausstehenden zahlen-technischen Angaben seit 2000 schriftlich nachliefern.

(Staatsminister Thomas Jurk:

Das ist eine eigene Kleine Anfrage!)

Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Na gut, darüber können wir uns jetzt streiten, ob das eine Kleine Anfrage oder eine Mündliche Anfrage ist.

Ich kann Ihnen zu den Bahnhofsgeschichten nichts sagen. Dazu müssten Sie den Verkehrsminister fragen; aber der weiß das sicherlich auch nicht. Das bekommen Sie schriftlich nachgereicht.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Vielen Dank.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Frau Roth, bitte; Frage Nr. 5.

Andrea Roth, Linksfraktion: Frau Präsidentin! Meine Fragen beziehen sich auf eine Gemeindegebietsreform. Ministerpräsident a. D. Prof. Georg Milbradt hat im Jahr 2007 angekündigt, dass es in dieser Legislaturperiode keine Gemeindegebietsreform mehr geben wird, aber nach 2009. Ich frage in diesem Zusammenhang die Staatsregierung:

1. Wann plant die Staatsregierung eine erneute Gemeindegebietsreform nach der von 1998?

2. Welche Einwohnerzahl sieht die Staatsregierung als Kriterium für das Zusammenschließen von Kommunen an?

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Dr. Buttolo, bitte.

Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Roth, die Sächsische Staatsregierung plant in dieser Legislatur keine erneute Gemeindegebietsreform. Sie unterstützt aber weiterhin die Aktivitäten auf der gemeindlichen Ebene, die in Übereinstimmung mit den Grundsätzen und Zielen bei der Gemeindegebietsreform von 1998 zur Schaffung leistungsfähiger öffentlicher Verwaltungseinheiten führen. Über eine Gemeindegebietsreform in einer kommenden Legislatur hat auch die kommende Regierung zu entscheiden.

Zur zweiten Frage. Es gelten die Kriterien der Gemeindegebietsreform für den Zuschnitt örtlicher Verwaltungseinheiten fort. Demnach sollen die örtlichen Verwaltungseinheiten aus Gründen der Tragfähigkeit und Wirtschaftlichkeit möglichst mehr als 5 000 Einwohner haben. Im verdichteten Raum um die Oberzentren sind circa 8 000 Einwohner anzustreben.

Für Mitgliedsgemeinden von Verwaltungsverbänden und Verwaltungsgemeinschaften gilt eine Regelmindestgröße von 1 000 Einwohnern. Diese Regelmindestgröße kann in begründeten Ausnahmefällen unterschritten werden.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Noch eine Nachfrage?

Andrea Roth, Linksfraktion: Eine Nachfrage, ja. Sie sagten, Sie unterstützen den freiwilligen Zusammenschluss. Können Sie konkret sagen, wie diese Unterstützung aussieht, vielleicht auch finanziell? Und welche Perspektive sieht die Staatsregierung für Verwaltungsgemeinschaften und Verwaltungsverbände?

Herr Buttolo, ich weiß, dass das die neue Staatsregierung nach der Wahl entscheiden muss: Aber welche Perspektive sehen Sie für Verwaltungsgemeinschaften und Verwaltungsverbände?

Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern: Zunächst zur ersten Frage. Ein wesentlicher Punkt der Unterstützung besteht darin, dass wir die Gemeinden, die derartige Bestrebungen haben, beraten, um tatsächlich zu langfristig tragfähigen Lösungen zu kommen. Ich persönlich bin ein starker Verfechter davon, dass man nicht einfach nur die Zahlen von Kommunen zusammenzählen kann, um zu sagen, dass das eine künftige Verwaltungseinheit ist. Man muss sehen, ob die Verwaltungseinheiten zum Beispiel landwirtschaftlich oder wirtschaftlich dominiert sind, um das Zusammenpassen zu garantieren.

Zu den finanziellen Anreizen kann ich Ihnen nur sagen, dass es die alten sind. Ich habe ehrlich gesagt auch nicht im Kopf, wie viel an Finanzzuweisung einmalig gezahlt wird. Ich muss gestehen, dass das bei meinen Gesprächen mit den Kommunen nie eine Rolle gespielt hat, weil die Kommunen den inhaltlichen Dialog suchen und sich nicht um die finanzielle Seite mühen.

Zu Ihrer Frage zur Zukunft von Verwaltungsgemeinschaften und Verwaltungsverbänden, Frau Roth, werde ich mich zurückhalten. Wenn ich Ihnen etwas sagen würde, wäre das meine persönliche Meinung. Über die Zukunft von derartigen Konstruktionen muss eine nächste Regierung, wenn sie tatsächlich eine Gemeindegebietsreform anstreben würde, entscheiden.

Andrea Roth, Linksfraktion: Ich habe die Bitte nach noch einer Nachfrage.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wenn der Herr Minister die Bitte entgegennimmt, ist das in Ordnung.

Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern: Frau Präsidentin, natürlich.

Andrea Roth, Linksfraktion: Ich habe das als Zustimmung erkannt.

Herr Buttolo, auch wenn Sie recht haben, dass die finanzielle Seite nicht der Anreiz sein sollte und auch nicht ist – könnten Sie mir das trotzdem nachreichen?

Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern: Selbstverständlich.

Andrea Roth, Linksfraktion: Danke.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Frau Herrmann, bitte; Frage Nr. 12.

Elke Herrmann, GRÜNE: Danke, Frau Präsidentin. In meinen Fragen an die Staatsregierung geht es um Beauftragte für die Belange von Menschen mit Behinderungen.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Inwiefern hat die Staatsregierung Kenntnis, in welchen Landkreisen und kreisfreien Städten es bereits Beauftragte für die Belange von Menschen mit Behinderungen gibt?

2. Auf welche Weise unterstützt die Staatsregierung jene Landkreise, die bislang keinen Beauftragten für die Belange von Menschen mit Behinderungen bestellt haben?

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Frau Ministerin Clauß, bitte.

Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Frau Abg. Herrmann!

Zur ersten Frage nehme ich wie folgt Stellung: Die Staatsregierung hat keine genaue Kenntnis, in welchen Landkreisen und kreisfreien Städten es Beauftragte für die Belange von Menschen mit Behinderungen gibt. Es besteht keine entsprechende kontinuierliche Berichtspflicht der Kommunen. Soweit der Staatsregierung bekannt ist, gibt es in den drei kreisfreien Städten jeweils einen Behindertenbeauftragten. In einigen der neugebildeten Landkreise sind entsprechende Stellen ausgeschrieben.

Zur zweiten Frage: Es obliegt den Landkreisen zu entscheiden, ob sie einen Beauftragten für die Belange von Menschen mit Behinderungen berufen, einen Behindertenbeirat einrichten oder wie sie sonst eine Interessenvertretung des behinderten Menschen gewährleisten. Das ist eine Frage der Organisationshoheit, die durch das verfassungsrechtlich verbürgte Recht auf Selbstverwaltung geschützt ist.

Elke Herrmann, GRÜNE: Danke.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Abg. Kosel, bitte; Frage Nr. 9.

Heiko Kosel, Linksfraktion: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Meine Frage bezieht sich auf Schwierigkeiten bei der Einrichtung von DSL-Anschlüssen für abgelegene Ortschaften in der Lausitz.

In Anfragen und Beschwerden betroffener Bürgerinnen und Bürger aus abgelegenen Ortschaften in der Lausitz – zum Beispiel Horka und Bluno im Kreis Bautzen – wird auf Probleme bei der Einrichtung von DSL-Anschlüssen in solchen Ortschaften hingewiesen. Es soll zu Ablehnungen bezüglich der Installation von DSL-Anschlüssen in abgelegenen Ortschaften durch die Deutsche Telekom bzw. andere Anbieter gekommen sein. Diese unbefriedigende Situation hat bereits zu Verstimmungen zwischen den betroffenen Bürgerinnen und Bürgern und Kommunalpolitikern einiger betroffener Gemeinden geführt.

Ich frage daher die Staatsregierung:

1. Welche Möglichkeiten haben betroffene Bürgerinnen und Bürger aus abgelegenen Ortschaften, auf eine Ablehnung ihres Antrages auf Installation eines DSL-Anschlusses durch die Deutsche Telekom bzw. anderer Anbieter zu reagieren?

2. In welcher Weise können die Kommunalpolitiker von Gemeinden, in deren abgelegenen Ortsteilen es zur Ablehnung bezüglich der Installation von DSL-Anschlüssen gekommen ist, die betroffenen Bürgerinnen und Bürger bei der Erlangung eines DSL-Anschlusses unterstützen?

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Es antwortet Herr Staatsminister Jurk.

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Herr Abg. Kosel! Wenn ein Telekommunikationsunternehmen keinen Breitbandanschluss auf der Basis der ADSL-Technik schaltet, so kann das eine Reihe unterschiedlicher Ursachen haben. Im Falle von Bluno liegt das mit hoher Wahrscheinlichkeit an der zu großen Entfernung zum Hauptverteiler. Nach circa 4,5 Kilometern Kupferader kommt kein ADSL-Signal mehr an. Im Falle von Horka sind nach unseren Recherchen ADSL-Geschwindigkeiten zwischen 384 kBit/s und 3 MBit/s verfügbar. Je nach Kabelführung kann es aber sein, dass einzelne Haushalte gar kein ADSL erhalten können.

Bürger, Unternehmen oder Gemeinden, die mit einer Unterversorgung konfrontiert sind, sind gut beraten, sich nach alternativen Technologien umzuschauen. So finden sich auch im ländlichen Raum häufig leistungsfähige HSDPA- oder Koaxialkabelnetze. In Bluno beispielsweise müsste man eine rückkanalfähige Aufrüstung des Koaxialkabelnetzes der dortigen Kabelnetzgesellschaft in Erwägung ziehen. Bei Bedarf bieten wir hier gern Unterstützung an und recherchieren etwaige Ausbauabsichten.

Unterversorgte Orte und Ortsteile, zu denen Bluno und Horka zählen, können auch die Breitbandförderung des Staatsministeriums für Umwelt und Landwirtschaft in Anspruch nehmen. Beide Orte sind insoweit uneinge-

schränkt förderfähig. In Bluno ist es zum Beispiel denkbar, dass die Kabelnetzgesellschaft im Zuge der technologie- und anbieterneutralen Ausschreibung zum Zuge kommt.

Heiko Kosel, Linksfraktion: Danke, Herr Staatsminister. Ich hätte eine Nachfrage, wenn Sie gestatten.

Unlängst hat die Europäische Kommission eine Beihilferegelung in Höhe von etwa 141 Millionen Euro zur Verbesserung der Breitbandversorgung im ländlichen Raum der Bundesrepublik Deutschland genehmigt. Welche Potenziale liegen unter anderem für die genannten Ortschaften in der Entscheidung der Europäischen Kommission und welches Konzept der Staatsregierung existiert zu diesen Möglichkeiten?

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Wenn ich es recht verstehe, ist das eine ganz neue Förderung, die auch im Rahmen des Maßnahmenpaketes gegen die Finanzmarktkrise ergriffen wird. Das ist jetzt verlautbart worden und man muss sehen, wie die Umsetzung geschieht. Das kann ich heute nicht beantworten, gehe aber davon aus, dass die Bundesrepublik Deutschland und die Bundesländer dieses Geld bekommen, um es weiterzuleiten.

Für mich ist noch einmal der Hinweis wichtig, dass wir bereits jetzt Möglichkeiten geschaffen haben, wonach Kommunen über die Fördermöglichkeiten des Staatsministeriums für Umwelt und Landwirtschaft zum einen entsprechende Machbarkeitsuntersuchungen finanziert bekommen und zum anderen dort, wo es wirklich keine Alternativen gibt, im Einzelfall für die Leute eine besondere Förderung erfolgt.

Ich will noch einmal deutlich darauf hinweisen, dass zunächst unterschiedliche Technologien zum Einsatz kommen können und die Nutzung nicht nur auf das Kabel beschränkt ist, das in der Erde vergraben wird. Es gibt wirklich die Möglichkeit, davon Gebrauch zu machen. Ich habe schon deutlich gesagt, dass es auch Möglichkeiten gibt, die über das Koaxialkabel eines Kabelnetzbetreibers genutzt werden können. Man sollte sich wirklich noch einmal genau anschauen, welche Alternativen vorliegen. Ich gehe davon aus, wenn bekannt ist, in welcher Höhe Geld zur Verfügung steht, dass man das auch weiterleiten wird. Mehr kann ich dazu heute nicht sagen.

Heiko Kosel, Linksfraktion: Vielen Dank, Herr Staatsminister.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Sie können gleich die nächste Frage stellen, Herr Kosel; Frage Nr. 10.

Heiko Kosel, Linksfraktion: Vielen Dank, Frau Präsidentin! Diese Frage bezieht sich auf den Bundeszuschuss an die Stiftung für das sorbische Volk.

Der Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages beschloss in seiner Bereinigungssitzung zum Bundeshaushaltsentwurf für das nächste Jahr am 20. November 2008 eine Erhöhung des Bundeszuschusses an die Stif-

tung für das sorbische Volk in Höhe von 600 000 Euro. Gleichzeitig beschloss der Haushaltsausschuss, diesen Erhöhungsbeitrag zunächst zu sperren. In einer „Bemerkung“ zum oben genannten Beschluss des Haushaltsausschusses des Deutschen Bundestages heißt es: „Eine Entsperrung der Mittel ist unter anderem davon abhängig, dass die an der Finanzierung beteiligten Länder ihren Förderanteil ebenfalls entsprechend erhöhen“.

Ich frage daher die Staatsregierung:

1. Wie schätzt die Staatsregierung den oben genannten Beschluss des Haushaltsausschusses des Deutschen Bundestages in seinen Folgen für eine weitere verlässliche Förderung der sorbischen Sprache und Kultur grundsätzlich ein?

2. Wie gedenkt die Staatsregierung ihren Beitrag zur Entsperrung des oben genannten Betrages im Bundeshaushalt 2009 zu leisten?

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Frau Ministerin, bitte.

Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Lieber Herr Kosel, mit der Bereitschaft zur Aufstockung der bisher geplanten Mittel bekennt sich die Bundesrepublik Deutschland zu ihrer Verantwortung für das sorbische Volk als anerkannte nationale Minderheit.

Der Freistaat Sachsen begrüßt ausdrücklich die im Deutschen Bundestag herbeigeführte Entscheidung. Die Staatsregierung hat in vielen Gesprächen, unter anderem auch im Bundesrat, mit dem Bund auf eine solche Entscheidung hingewirkt. Allen, die mit uns dazu beigetragen haben, dass der Bund den bisher geplanten Zuschuss in Höhe von 7,6 Millionen Euro für die Stiftung für das sorbische Volk nun auf 8,2 Millionen Euro anhebt, möchte ich an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich Dank sagen. Der Bund trägt damit auch der Forderung Sachsens nach einer stärkeren Beteiligung Rechnung, und zwar auch dadurch, dass zukünftig die Verlagerung an das Bundesinnenministerium erfolgt. Die Verhandlungen zum Abschluss eines Finanzierungsabkommens zwischen Bund, Sachsen und Brandenburg sind nun auf einem guten Weg.

Vor diesem Hintergrund erwarte ich aber auch von den Vertretern des sorbischen Volkes, dass sie nunmehr in den Stiftungsrat zurückkehren und ihre Arbeit wieder aufnehmen. Das ist in der Sitzung der Stiftungskommission am 25. November 2008 bereits geschehen. Die kooperative Zusammenarbeit aller für die Stiftungsarbeit Verantwortlichen muss jetzt intensiv fortgesetzt werden, gerade auch wegen des Haushaltsvorbehalts. Nur so wird es möglich

sein, in den kommenden Monaten ausgewogene Entscheidungen im Interesse aller Beteiligten zu fällen und den Haushalt der Stiftung entsprechend zu konsolidieren.

Ich komme zu Ihrer zweiten Frage, Herr Kosel: Der Freistaat seinerseits hat seinen Förderbeitrag in den vergangenen Jahren mit jährlich 5,45 Millionen Euro konstant gehalten. Zudem wird Sachsen seinen Anteil ab 2009 bis 2012 jährlich um 100 000 Euro erhöhen. Im Jahr 2012 werden somit vom Freistaat Sachsen 400 000 Euro zusätzlich zum Vergleichszeitraum 2008 gezahlt werden.

Das sind wichtige Tatsachen, die aus sächsischer Sicht für eine Entsperrung durch den Bundeshausaltgesetzgeber sprechen. Inwieweit ein weiteres Entgegenkommen Sachsens erforderlich sein wird, wird sich in den nun vor uns liegenden weiteren Verhandlungen zum Finanzierungsabkommen zeigen, zumal auch Brandenburg aufgefördert ist, seinen Beitrag zur Entsperrung zu leisten.

Das Abkommen sollte jetzt unbedingt zügig noch im ersten Halbjahr 2009 abschließend behandelt und geschlossen werden. Das SMWK hat sich zu diesem Zweck, ausgehend von dem Beschluss des Haushaltsausschusses, bereits an den Bund und an Brandenburg gewandt.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Haben Sie noch eine Nachfrage?

Heiko Kosel, Linksfraktion: Ich hätte noch eine Nachfrage, Frau Präsidentin, wenn Sie gestatten.

Frau Staatsministerin, in der Bemerkung des Haushaltsausschusses des Bundestages ist von einer „entsprechenden Erhöhung“ die Rede. Die Frage bezieht sich also darauf, wie die Staatsregierung das Wort „entsprechend“ auslegt und ob die Staatsregierung schon Informationen darüber hat, wie der Haushaltsausschuss des Bundestages dieses Wort gemeint hat.

Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst: Ich hätte mir natürlich gewünscht, dass sich der Bundestag, insbesondere der Haushaltsausschuss, klarer ausdrückt, damit nicht unterschiedliche Interpretationen in der Öffentlichkeit vorgenommen werden, wie es derzeit der Fall ist. Ich gehe davon aus, dass sich im Zuge der Verhandlungen mit dem Bund und mit Brandenburg klärt, welche Interpretation für die Formulierung „ebenfalls entsprechend erhöht“ tatsächlich zutreffend ist.

Heiko Kosel, Linksfraktion: Vielen Dank, Frau Staatsministerin.

Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst: Bitte.

Schriftliche Beantwortung weiterer Fragen

Tino Günther, FDP: Umsetzung des EEG bei fehlender Nachhaltigkeitsverordnung (Frage Nr. 6)

Mit dem neuen Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) gibt es für die Vergütungskriterien ab dem 1. Januar 2009 einige wesentliche Änderungen, wie zum Beispiel den jetzt erforderlichen Nachweis, dass beim Einsatz von Biomasse bestimmte Anforderungen an eine nachhaltige Bewirtschaftung der land- und forstwirtschaftlichen Flächen erfüllt sein müssen (§ 64 Abs. 2 Nr. 1). Dies gilt insbesondere für den Einsatz von Palm- und Sojaöl. Aktuell liegt jedoch für die Nachweiserbringung die dafür notwendige Nachhaltigkeitsverordnung nicht vor. Diese befindet sich noch in der Entwurfsphase in der Europäischen Kommission.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Welche Regelungen für die Nachweiserbringung gelten bis zur Umsetzung der Nachhaltigkeitsverordnung, und wird insbesondere bis zum Inkrafttreten der Nachhaltigkeitsverordnung der Einsatz von zertifiziertem Palm- und Sojaöl möglich sein?
2. Wann ist mit dem Inkrafttreten der Nachhaltigkeitsverordnung zu rechnen?

Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Zu Frage 1. Die Neufassung des EEG ist am 31. Oktober 2008 im Bundesgesetzblatt veröffentlicht worden. Sie wird am 1. Januar 2009 in Kraft treten. Für Strom aus Palm- und Sojaöl besteht dann – wie bislang – Anspruch auf die Grundvergütung und gegebenenfalls den KWK-Bonus. Der Deutsche Bundestag hat den Anspruch auf den zusätzlichen Bonus für nachwachsende Rohstoffe, den sogenannten NAWARO-Bonus, an die Anforderungen einer Rechtsverordnung gekoppelt.

Da die entsprechende Regelung – die sogenannte Nachhaltigkeitsverordnung – noch nicht existiert und dies auch für Altanlagen gilt, haben sich die zuständigen Bericht-

erstatte der CDU/CSU-Bundestagsfraktion und der SPD-Bundestagsfraktion in der vergangenen Woche auf eine Übergangsregelung für den Einsatz von Palm- und Sojaöl in Blockheizkraftwerken geeinigt.

Diese Einigung sieht vor, dass Anlagen, die vor dem 5. Dezember 2007 erstmalig in Betrieb genommen wurden oder bei denen der Kaufvertrag für die Anlage bis zu diesem Zeitpunkt abgeschlossen wurde, so lange weiter Anspruch auf den NAWARO-Bonus haben, bis die in Rede stehende Nachhaltigkeitsverordnung in Kraft getreten ist. Diese Regelung ist zunächst bis zum 31. Dezember 2009 befristet.

Beide Koalitionsfraktionen haben bekräftigt, dass nach Vorliegen der Nachhaltigkeitsverordnung ausschließlich zertifiziertes Pflanzenöl den Anspruch auf den NAWARO-Bonus im EEG erhalten darf.

Zu Frage 2. Die EU-Kommission hat Vorschläge über die Anforderungen bzw. Kriterien an die Nachhaltigkeit von Biokraftstoffen und andere flüssige Biobrennstoffe erarbeitet und diese dem Rat der Europäischen Union unterbreitet. Es wird davon ausgegangen, dass noch in diesem Jahr die EU-Richtlinie verabschiedet wird. Erst danach kann eine Umsetzung in nationales Recht erfolgen bzw. wird das Notifizierungsverfahren des von Deutschland bereits im März 2008 vorgelegten Verordnungsentwurfes wieder aufgenommen.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Meine Damen und Herren! Ich denke, wir können nach Beendigung der Fragestunde jetzt in die Mittagspause gehen und pünktlich 13:25 Uhr wieder beginnen.

(Unterbrechung von 12:25 bis 13:26 Uhr)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir eröffnen unsere Beratung wieder und ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 3

Verbraucherschutz in Sachsen verbessern

Drucksache 4/13900, Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD

Hierzu können die Fraktionen Stellung nehmen. Die Reihenfolge in der ersten Runde: CDU, SPD, Linksfraktion, NPD, FDP, GRÜNE und selbstverständlich die Staatsregierung.

Ich erteile den einreichenden Fraktionen das Wort. Es beginnt Frau Schmidt.

Jutta Schmidt, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Verbraucherschutz ist nicht nur ein Thema in der Vorweihnachtszeit. Am Anfang dieser Woche stand in den „DNN“: „Dioxin im Schweinefleisch“ und zwei Tage später: „Dioxin nun auch im

Rindfleisch“. Es wurde berechtigterweise nach den Verbraucherschützern gerufen.

Wo kommt Verbraucherschutz für den Bürger in Sachsen sichtbar vor? Wer ist in Sachsen für Verbraucherschutz zuständig? Sind Sie es, Herr Minister Jurk, obwohl Sie körperlich nicht anwesend sind, der eigentlich heute den Part der Staatsregierung hier vertritt? Sind Sie es, Frau Staatsministerin Clauß – auch im Moment nicht anwesend –,

(Heiterkeit und Beifall bei der Linksfraktion, der FDP und den GRÜNEN)

die den Freistaat Sachsen bei der Verbraucherschutzministerkonferenz der Länder vertritt, oder sind Sie es, Herr Kupfer – auch nicht anwesend –,

(Heiterkeit bei allen Fraktionen)

in dessen Bereich die Futtermittelüberwachung fällt?

Für den Verbraucher ist die Anlaufstelle die Verbraucherzentrale Sachsen, die durch finanzielle Mittel des Freistaates zur Aufgabenerfüllung mitfinanziert wird. Unserer Verbraucherzentrale Sachsen wird im Verbraucherschutzindex 2008 eine Verbesserung ihres Ergebnisses gegenüber 2006 bescheinigt.

(Staatsminister Thomas Jurk: Ich habe auf der Toilette mitgehört! – Heiterkeit)

– Ich möchte das unkommentiert lassen, Herr Minister Jurk.

Dieser Verbraucherschutzindex ist ein verbraucherschutzpolitisches Profil der Länder und wird durch die Politik- und Organisationsberatung BRIDGES im Auftrag des Bundesverbandes der Verbraucherzentralen erstellt.

Der nun vorliegende Verbraucherschutzindex 2008 beschreibt den Stand der Verbraucherschutzarbeit aller 16 Bundesländer. Er ermöglicht eine vergleichende Bewertung der Verbraucherschutzpolitik in den Ländern. Durch die Abbildung der jeweiligen Stärken und Schwächen jedes Bundeslandes sollen die Bundesländer dazu animiert werden, in einen konstruktiven Wettbewerb zur Stärkung des Verbraucherschutzes zu treten. Diesem Anliegen dient der Antrag der Koalition.

Die vorliegende Erhebung bestätigt, dass in fast – aber eben nur in fast – allen Bundesländern der Verbraucherschutz ein anerkanntes Politikfeld mit klaren Zuständigkeiten auf allen Ebenen der Verwaltung ist. Es wird allgemein festgestellt, dass das Berichtswesen und die Informationspolitik große Fortschritte gemacht haben.

Leider nicht so im Land Sachsen. Bei dieser Studie schließen wir nicht so ab wie bei der PISA-Studie, obwohl wir uns in der Gesamtbewertung um 59 Punkte verbessert haben und somit um zwei Plätze nach oben gekommen sind. Aber insgesamt belegen wir nur Platz 12 unter den 16 Bundesländern.

(Angelika Pfeiffer, CDU: Das ist ja fast eine Fünf!)

Vor allem bei den Ergebnissen für die Bereiche Exekutive und Legislative fällt Sachsen um jeweils zwei Plätze im Ranking zurück auf Platz 15. Dies ist der Tatsache geschuldet, dass andere Länder im Vergleich zum Index 2006 stärker hinzugewonnen haben als wir.

Sachsen wird wie bei den beiden vorangegangenen Erhebungen durch die Verteilung der Zuständigkeiten für Verbraucherschutz auf mehrere Ministerien bzw. mehrere Ausschüsse in seiner Entwicklung gehemmt. Es gibt keinen Ausschuss, der sich speziell um Verbraucherschutz kümmert.

(Angelika Pfeiffer, CDU: Das ist nicht gut! – Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Die Studie bescheinigt, dass die Landesregierung die Verbraucherschutzpolitik jedoch in einem Verbraucherschutzbericht darstellt. Übrigens, wenn man diesen Bericht aufschlägt, beginnt dieser mit einem Vorwort und Bild des Ministerpräsidenten und eben nicht mit dem Bild oder dem Vorwort eines sächsischen Verbraucherschutzministers oder einer -ministerin.

(Michael Weichert, GRÜNE:
Wie konnte das passieren?)

Der Verbraucherschutzindex hat zahlreiche Indikatoren für die Bewertung aufgestellt. Für den Bereich Exekutive sind es 20 und für den Bereich Legislative zehn Indikatoren. Bei diesen beiden Bewertungen erreichen wir nur Platz 15.

(Angelika Pfeiffer, CDU:
Das ist ja noch schlimmer!)

Wenn ich Ihnen beispielhaft ein paar Indikatoren nenne, werden Sie merken, dass es doch nicht so schwer sein kann, die Bedingungen auch in Sachsen zu erfüllen: Ist der Verbraucherschutz im Titel eines Ministeriums genannt? Ist die grundsätzliche Zuständigkeit für Verbraucherschutz einem Einzelministerium federführend zugeordnet? Werden im Land Modellprojekte im Bereich Verbraucherschutz durchgeführt? Gibt es eine vertraglich geregelte Zusammenarbeit des Landes im Bereich des Verbraucherschutzes mit anderen Bundesländern? Das reicht bis hin zu der Frage, ob kommerzielle Werbung an den Schulen grundsätzlich ausgeschlossen ist und wie benutzerfreundlich die Internetseite des für Verbraucherschutz zuständigen Ministeriums ist.

Beim Index Legislative sieht es bei nur zehn Indikatoren nicht besser aus: auch Platz 15, obwohl in der Landesbewertung die verstärkte Aktivität der Abgeordneten im Bereich Verbraucherpolitik hervorgehoben wird. Dort lauten die Indikatoren zum Beispiel: Ist Verbraucherschutz einem Ausschuss namentlich zugeordnet? Haben öffentliche Anhörungen zu Fragen der Verbraucherpolitik stattgefunden? Wie viele parlamentarische Initiativen gibt es zum Thema Verbraucherschutz und sind im Landtag behandelt worden? Bei wie vielen Fraktionen gibt es einen ausgewiesenen Sprecher oder eine Sprecherin für Verbraucherschutz?

(Dr. Martin Gillo, CDU: Da spricht sie!)

Für die Koalition kann ich erklären, dass mit Frau Dr. Deicke und mir verbraucherschutzpolitische Sprecherinnen bestellt worden sind.

(Beifall bei der CDU und der FDP –
Tino Günther, FDP: Ich auch!)

Wir beide sind auch im Vorstand der Verbraucherzentrale Sachsen aktiv.

(Caren Lay, Linksfraktion:
Ich würde das auch gern machen! –
Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Ich wollte mit den beispielhaft genannten Indikatoren zeigen, dass es wohl möglich ist, bei diesem Ranking besser abzuschneiden.

Zum Schluss noch etwas Positives in der Bewertung – ich zitiere –: „Sachsen zeichnet sich besonders positiv im Bereich der Kontrollbehörden aus“, sodass wir im Bereich der Bundesländer Platz 1 belegen.

(Dr. Martin Gillo, CDU: Das ist doch was!)

Das gilt vor allem für die Marktüberwachung und die Lebensmittelkontrolle sowie das Eichwesen, wo wir im oberen Drittel rangieren.

(Beifall bei der CDU)

Nun, liebe Kolleginnen und Kollegen, können wir sehr gespannt sein auf die Antwort der Staatsregierung, um zu hören, wie sie die kritischen Hinweise aus dem Verbraucherschutzindex 2008 aufgenommen hat. Wir können gespannt sein, welche Antwort es darauf gibt, den Verbraucherschutz in einem Ministerium und in einem federführenden Ausschuss im Sächsischen Landtag zu verorten.

(Staatsminister Thomas Jurk: Den
Ausschuss kann der Landtag entscheiden!)

Sicher ist hier auch ein Blick über Ländergrenzen hinweg angezeigt. Warum soll etwas, das woanders in Deutschland klappt, nicht auch bei uns funktionieren?

(Beifall bei der CDU, der FDP
und vereinzelt bei der Linksfraktion –
Dr. Martin Gillo, CDU: Das stimmt!)

Meine Damen und Herren, ich würde mich freuen, wenn mein Nachfolger oder meine Nachfolgerin im Sprecheramt für Verbraucherpolitik bei der Berichterstattung über den Verbraucherschutzindex 2010, ausgehend von der heutigen Debatte, über einen deutlich besseren Listenplatz im Ranking berichten könnte. Ich hoffe, dass der Verbraucherschutz in Sachsen sichtbar in Exekutive und Legislative vorkommt. Wenn wir dies als Koalition durch den vorliegenden Antrag angestoßen haben, dann haben wir den Bedürfnissen der Bürger in Sachsen eine Stimme gegeben.

(Beifall bei der CDU, der FDP
und der Staatsregierung)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Für die SPD-Fraktion spricht Frau Dr. Deicke, bitte.

Dr. Liane Deicke, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! „Wer leicht vertraut, wird leicht betrogen“, sagt ein altes deutsches Sprichwort. Nehmen Sie einmal Themen wie Gaspreise, Energiekosten, Interneteinkauf, Onlinebanking, Finanzanlagen. Eine Aufgabe des Verbraucherschutzes besteht darin, die

Verbraucher auf diesen Gebieten zu schützen und vor allem ein verlässlicher Ratgeber zu sein.

Verbraucherinnen und Verbraucher haben es nach wie vor schwer, ihre Rechte auf dem Markt durchzusetzen. Verbraucherorganisationen müssen daher als Anwalt der Kunden auftreten und für deren Interessen streiten.

Um den Verbraucherschutz nachhaltig zu verbessern, müssen wir ihn finanziell stärken und strukturell gut aufstellen. Die SPD-Fraktion hat im Doppelhaushalt dafür gesorgt, dass der Verbraucherschutz deutlich mehr Mittel erhält, vor allem für spezielle Projekte zum Klimaschutz und zur Energieeffizienz.

(Michael Weichert, GRÜNE: Unseren
Antrag haben Sie aber abgelehnt!)

Erstmals gibt es auch einen neuen Haushaltstitel zum wirtschaftlichen Verbraucherschutz in Sachsen.

Nach der Verstärkung der Mittel versuchen wir nun, die Staatsregierung auch von der Notwendigkeit struktureller Veränderungen zu überzeugen.

Meine Damen und Herren! Beim Verbraucherschutz geht die SPD vom Leitbild des mündigen Verbrauchers als eigenverantwortlich handelndem Konsumenten und Marktteilnehmer aus. Die Verbraucher müssen so informiert sein, dass sie selbstständig entscheiden können und sich ihrer Rechte bewusst sind. Der mündige Verbraucher kann und muss die Nachfrageseite entscheidend mitgestalten. Das dazugehörige Schlagwort heißt „nachhaltiger Konsum“. Sie alle wissen, dass die Art, wie wir einkaufen, die Welt verändert. Mit unserem Konsumverhalten können wir zum Beispiel beeinflussen, ob Arbeiterinnen auf Plantagen knietief im Gift stehen oder nicht. Darüber entscheiden die Verbraucherinnen und Verbraucher. Damit sie aber ihre Macht auf den Märkten ausspielen können, müssen sie informiert werden.

Wir setzen uns dafür ein, dass sich der Verbraucherschutz in Sachsen deutlich verbessert. Verbraucherschutz umfasst nahezu alle Lebensbereiche. Der Staat und seine Institutionen haben ihre Aufgaben im Verbraucherschutz mit Augenmaß unter Wahrung der Verhältnismäßigkeit und unter Berücksichtigung berechtigter Interessen der Wirtschaftsbeteiligten wahrzunehmen.

Die Verbraucherzentrale Sachsen nimmt als privatrechtliche Institution im zivilrechtlich geregelten Verbraucherschutz die wichtige Aufgabe der Verbraucherberatung und Verbraucherinformation wahr.

An dieser Stelle möchte ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Verbraucherzentrale Sachsen meinen herzlichen Dank für ihr tägliches Engagement im Sinne der Verbraucherinnen und Verbraucher aussprechen.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der
Linksfraktion und der Staatsregierung)

Sachsen hat im Ländervergleich ein vorbildliches, flächendeckendes Netz an Beratungsstellen für die Verbraucher. Wie wichtig die Präsenz der Verbraucherzentralen

vor Ort ist, zeigen auch die Ergebnisse einer aktuellen Verbraucherbefragung. Mit deutlichem Abstand werden die Verbraucherzentralen und die Stiftung Warentest als wirkungsvollste Vertreter der Verbraucherinteressen genannt.

Rund zwei Millionen sächsische Bürgerinnen und Bürger nutzten im Jahr 2007 die umfangreichen Informations- und Beratungsangebote der Verbraucherzentrale Sachsen. Die steigenden Energie- und Lebensmittelpreise, eine große Bereitschaft, den Stromanbieter zu wechseln, unerträgliche und ungewollte Telefonwerbung, untergeschobene Telekommunikationsverträge, Abzocke bei vermeintlichen Gratisangeboten im Internet – das sind nur einige der vielen Schwerpunkte.

Meine Damen und Herren! Der Verbraucherschutz hat in Sachsen in den letzten Jahren eine durchaus positive Entwicklung genommen. Nachdem Sachsen im Verbraucherindex 2004 den letzten Platz aller Bundesländer eingenommen hatte, konnte sich der Freistaat im Jahr 2006 bereits um zwei Plätze verbessern und steht im Jahr 2008 auf Platz 12 der Rangliste; Frau Schmidt ist bereits sehr ausführlich darauf eingegangen. Diese Entwicklung zeigt, dass der Freistaat auf dem richtigen Weg ist. Dennoch entspräche die Verbesserung in der Schulnote nur einem Sprung von 5 auf 4. Damit sind wir nur die Einäugigen unter den Blinden.

Positiv hervorgehoben werden im aktuellen Bericht besonders die finanzielle Unterstützung der Verbraucherzentrale Sachsen, das hohe Niveau der Arbeit der Kontrollbehörden im Bereich der Marktüberwachung, der Lebensmittelkontrolle und des Eichwesens sowie ein 2007 erstmals vorgelegter umfassender Tätigkeitsbericht der Staatsregierung zum Verbraucherschutz in Sachsen.

Negativ zu Buche schlägt bei der Wertung insbesondere die Verteilung des Verbraucherschutzes auf mehrere Ressorts der Staatsregierung und die fehlende Nennung der Geschäftsverteilung sowie die uneinheitliche Zuständigkeit der Gremien des Sächsischen Landtages. In diesen Bereichen erreichte Sachsen im bundesweiten Vergleich nur jeweils den vorletzten Platz.

Der sächsische Verbraucherschutz setzt vor allem auf folgende Schwerpunkte: gesundheitlicher, technischer und wirtschaftlicher Verbraucherschutz. Der wirtschaftliche und technische Verbraucherschutz ist im Bereich des SMWA angesiedelt. Er hat zum Ziel, die wirtschaftlichen Interessen der Verbraucher zu wahren und ihre Positionen bzw. ihre Rechte zu stärken. Das bedeutet, Verbraucher zum einen vor Benachteiligungen durch ungenaue Messgeräte sowie nicht ordnungsgemäß gefüllte Fertigverpackungen und zum anderen vor wirtschaftlichen Fehlentscheidungen durch irreführende Angaben oder mangelhafte Information zu schützen. Diese Aufgaben werden vom Sächsischen Landesamt für Mess- und Eichwesen wahrgenommen. Gerade in diesem Bereich erreichte Sachsen im Verbraucherschutzindex 2008 den ersten Platz.

Für den gesundheitlichen Verbraucherschutz sind das Sächsische Staatsministerium für Soziales und in Teilbe-

reichen – damit meine ich die Futtermittelkontrolle – das Sächsische Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft zuständig.

Der Verbraucherschutz muss in Sachsen wieder einen höheren Stellenwert erhalten. Ob Gift im Kinderspielzeug, unerlaubte Telefonwerbung, Datenhandel oder aktuell die Finanzkrise – es gibt viel zu tun;

(Angelika Pfeiffer, CDU: Packen wir's an!)

und bei den Verbraucherinnen und Verbrauchern steigt der Beratungsbedarf. Folgende Zukunftsaufgaben müssen, gebündelt in einem Ministerium, angegangen werden:

Erstens. Der Verbraucherschutz muss im gesamten Bereich der digitalen Welt stärker durchgesetzt werden.

Zweitens. Stärkung der Fahrgastrechte. Dazu gehört die Einführung eines einfachen, klaren und im gesamten Bereich des Bahnverkehrs gültigen Entschädigungsrechtes in der Form, dass am Ende nicht möglichst viel Entschädigung gezahlt wird, sondern dass die Bahn wirtschaftlich angereizt wird, möglichst pünktlich zu sein.

Drittens. Umsetzung des Verbraucherinformationsgesetzes und Ausdehnung auf alle Produkte und Dienstleistungen.

Viertens. Einführung einer klaren und übersichtlichen Kennzeichnung dessen, was in den Lebensmitteln enthalten ist.

Fünftens. Stärkung der sektorspezifischen Verbrauchervertretung. Das Land Baden-Württemberg oder auch der Bundesverband der Verbraucherzentralen haben Konzepte zu den sogenannten Watch dogs vorgestellt. Dies sollte auch in Sachsen geprüft und, wenn möglich, eingeführt werden.

Sechstens. Auch Datenschutz ist ein wichtiger Bestandteil des Verbraucherschutzes. Dieser umfasst nicht nur den Handel mit Adressen und Kundendaten, wie er in den letzten Wochen leider immer wieder aufgedeckt wurde.

Der siebente und letzte Punkt ist die Aufwertung des Verbraucherschutzes in einem zentralen politischen Aktionsfeld. Effektiver Verbraucherschutz verlangt politische Verantwortlichkeiten. Wo Zuständigkeiten verschwimmen, gibt es weder politische Aktivitäten noch wirksame Kontrollen. Deshalb sollte der Freistaat Sachsen die Querschnittsaufgabe Verbraucherschutz in einem eigenen Verbraucherschutzministerium mit klaren Zuständigkeiten bündeln und die parlamentarische Kontrolle durch eigene Verbraucherschutzausschüsse einrichten.

(Caren Lay, Linksfraktion:
Ja, das haben wir gefordert!)

Joachim Betz, Geschäftsführer der Verbraucherzentrale Sachsen e. V., sagte zu diesem Hauptdefizit in Sachsen – ich zitiere –: „Meiner Auffassung nach ist es elementar, dass nur durch die Bündelung aller Verbraucherschutzaktivitäten in *einem* Ministerium und in *einem* Landtagsausschuss Fortschritte beim Verbraucherschutz in Sachsen zu erreichen sind. Die gegenwärtige Situation, dass kein

Ministerium in diesem an Bedeutung ständig zunehmenden Politikfeld federführend Verantwortung trägt, ist nicht länger hinnehmbar. Nur die ‚Schaffung von Adressen‘ in Parlament und Staatsregierung wird unseres Erachtens beim Verbraucherschutz in Sachsen etwas bewegen können.“

(Michael Weichert, GRÜNE:
Und wann macht ihr das nun?)

Es ist absehbar,

(Heike Werner, Linksfraktion: Es ist absehbar!)

dass der Bedarf an Verbraucheraufklärung und -beratung weiter wachsen wird. Viele Bundesländer haben noch immer nicht erkannt, dass sie für die praktische Umsetzung des Verbraucherschutzes verantwortlich sind. Wir als SPD fordern durch unseren Antrag die Staatsregierung auf, die Ergebnisse des Verbraucherschutzindex 2008 zu beherzigen und zügig einen Masterplan „Verbraucherpolitik“ auszuarbeiten.

(Oh-Rufe bei der FDP und den GRÜNEN)

In diesem soll dargelegt werden, wie auf der Ebene der Ministerien und des Parlamentes eine zentrale Anlaufstelle eingerichtet werden soll, um somit den Verbraucherschutz in Sachsen zu einer Kernaufgabe des politischen Handelns zu machen.

(Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Was immer auf Bundesebene in Sachen Verbraucherschutz beschlossen wird, läuft ins Leere, wenn es die Bundesländer nicht wirksam umsetzen und kontrollieren. Wir als SPD werden dafür sorgen, dass Sachsen diese Aufgabe in Zukunft besser wahrnimmt.

(Johannes Lichdi, GRÜNE:
Super! Ich bin begeistert!)

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Für die Linksfraktion spricht Frau Abg. Lay.

Caren Lay, Linksfraktion: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben es heute mehrfach gehört: Im Verbraucherschutzindex 2008 hat sich Sachsen um zwei Plätze nach oben gekämpft. Darüber freue auch ich mich ausdrücklich.

(Staatsminister Thomas Jurk: Das ist klar!)

Für eine Erfolgsbilanz der Koalition reicht das natürlich nicht, denn vom letzten auf den drittletzten Platz und von der Note „mangelhaft“ zur Note „ausreichend“ – das ist sicherlich nicht das, womit Sie sich in der Erfolgsbilanz der Koalition nach viereinhalb Jahren Parlamentsarbeit brüsten wollen.

Aber auch ich möchte mich an dieser Stelle ausdrücklich für die gute Arbeit der Verbraucherzentrale und der Kontrollbehörden bedanken, die im Wesentlichen dafür

gesorgt haben, dass Sachsen im Ranking des VZBV nach oben gestiegen ist. Auch von der Linksfraktion herzlichen Dank für die geleistete Arbeit!

(Beifall bei der Linksfraktion)

Natürlich denken wir, dass auch wir einen gewissen Anteil daran haben, den Verbraucherschutz in Sachsen nach vorn zu bringen. Die Liste der parlamentarischen Initiativen zum Bereich Verbraucherschutz führen wir als Linksfraktion sicherlich an. Ich erinnere mich auch – es ist jetzt drei Jahre her –, dass ein Antrag von uns zwar nicht angenommen wurde, aber die Koalition die „Größe“ hatte, einen Änderungsantrag, einen Ersetzungsantrag zu unserem Antrag in der Plenardebatte 2005 zu stellen. Dieser ist angenommen worden.

Ferner haben wir beschlossen, dass es einen Verbraucherbericht in Sachsen geben soll, in dem die Eichbehörden zu Öffentlichkeitsarbeit und zur Auskunft gegenüber dem VZBV verpflichtet werden. Insofern muss ich an dieser Stelle sagen: Das ist das Ergebnis konstruktiver Oppositionsarbeit.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Meine Damen und Herren! Das darf natürlich nicht dazu führen, dass wir über die Probleme Sachsens im Bereich des Verbraucherschutzes hinwegsehen. Ich freue mich, dass die Koalition bereit ist, über Problemfelder in Sachsen zu sprechen. Allerdings – darauf werde ich im Laufe meiner Rede noch eingehen – kommt das vier Jahre zu spät.

Einen maßgeblichen Grund für das schlechte Abschneiden Sachsens sehen wir darin, dass es keine Bündelung in einem Ministerium und einem Ausschuss gibt. Verteilt ist der Verbraucherschutz über Wirtschaft, Soziales, Umwelt und Landwirtschaft. Aus unserer Sicht müsste aber auch im Bereich des SMF eine entsprechende Abteilung, ein Referat etc. zur Behandlung des Verbraucherschutzes vorhanden sein; denn spätestens seit der Finanzmarktkrise kann niemand mehr in Abrede stellen, dass gerade im Bereich der Finanzdienstleistungen ein erheblicher Beratungs- und Kontrollbedarf besteht.

Meine Damen und Herren! Wir sprechen über diese Probleme und über die Notwendigkeit, den Verbraucherschutz in Sachsen zu reformieren und anders zu strukturieren, nicht das erste Mal. Ich zitiere: „Bereits nach der letzten Studie“ – also nach der Studie 2004 – „hat die Linksfraktion Konsequenzen aus dem miserablen Abschneiden Sachsens gefordert: Dazu gehören neben einer Sicherstellung der Finanzierung der Verbraucherzentralen die Bündelung der Kompetenzen für den Verbraucherschutz in einem Verbraucherministerium, die Einrichtung eines Landtagsausschusses für den Verbraucherschutz sowie die Erstellung eines regelmäßigen Verbraucherschutzberichtes. Sachsen hätte sich diese Blamage ersparen können, wenn Staatsregierung und Mehrheitsfraktionen der Forderung der Opposition nicht mit Arroganz begegnet wären.“

(Beifall bei der Linksfraktion)

Meine Damen und Herren! Das war ein Zitat aus meiner Presseerklärung vom 14. Juli 2006. Ich bedauere, dass diese Forderungen bis heute nicht an Gültigkeit verloren haben. Sie hätten Sachsen wahrscheinlich zum Spitzenreiter im Verbraucherschutzranking gemacht, wären Sie unseren Vorschlägen gefolgt. Schon im Oktober 2004, also zu Beginn der Konstituierung des Sächsischen Landtages in dieser Legislaturperiode, haben wir gefordert: ein verbraucherpolitisches Konzept für Sachsen, ein sächsisches Verbraucherinformationsgesetz, die Einrichtung eines Verbraucherschutzministeriums in Sachsen und die Aufgabe der sächsischen Blockadehaltung zum Verbraucherinformationsgesetz auf Bundesebene. Das alles war im Oktober 2004 der Fall. Wir haben die Einrichtung eines Ministeriums beantragt; wir haben in der Geschäftsordnungsdebatte – wenn ich mich recht entsinne, gemeinsam mit den GRÜNEN – beantragt, dass es einen Ausschuss im Landtag für die Behandlung des Verbraucherschutzes geben sollte.

Das zu sagen, meine Damen und Herren von der Koalition, kann ich Ihnen nicht ersparen: Sie haben das damals abgelehnt. Wir hätten in Sachsen bei dem letzten Ranking deutlich besser abschneiden können, wären Sie den Vorstellungen der Opposition damals gefolgt.

(Beifall bei der Linksfraktion und
des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Es hat vier Jahre gedauert, bis auch die Koalition das erkannt hat. Guten Morgen! kann ich dazu nur sagen. Das war sicherlich eine späte Einsicht.

Ich habe auch gewisse Zweifel, wenn wir heute einen Prüfauftrag an die Staatsregierung verabschieden, ob das in dieser Legislaturperiode noch etwas wird. Trotzdem werden wir uns als Linksfraktion dieser wichtigen Forderung nicht verweigern, auch wenn sie vor vier Jahren auf unseren Antrag hin hätte längst beschlossen werden können.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Meine Damen und Herren! Es bleibt nichtsdestotrotz auch in anderen Bereichen in Sachsen noch viel zu tun. Gerade im Bereich des wirtschaftlichen Verbraucherschutzes und der Beratung, was Finanzdienstleistungen anbelangt, haben wir großen Nachholbedarf. Wir haben auch Nachholbedarf aufgrund von realen Veränderungen in der Welt. Auch hierzu kann ich Ihnen nur das sagen, was ich schon in der gestrigen Debatte zum ökologischen Landbau gesagt habe: Die wichtigen Entscheidungen sind an dieser Stelle gefallen, und zwar vorgestern in der Haushaltsberatung.

Nun verkennen wir nicht, dass notwendigerweise die Zuschüsse für die Verbraucherzentrale aufgestockt worden sind. Nichtsdestotrotz ist der absolut selbstverständliche Antrag der GRÜNEN zu einer Aufstockung der Mittel für den wirtschaftlichen Verbraucherschutz – wenn ich mich recht entsinne, ohne ein Wort der Begründung –

arrogant abgelehnt worden. Das wäre nicht nötig gewesen. Auch hierbei haben Sie eine Chance vertan, den Verbraucherschutz in Sachsen nach vorn zu bringen. Es wird aus der Sicht der Linksfraktion höchste Zeit, in diesem Bereich zu handeln.

Vielen Dank.

(Beifall bei der Linksfraktion)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Für die NPD-Fraktion Herr Petzold, bitte.

Winfried Petzold, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Koalition hat den Verbraucherschutz mit einem Antrag auf die heutige Tagesordnung gebracht. Das ist ein riesiger Fortschritt, denn dieses Mal bedurfte es nicht erst eines aktuellen Skandals oder des tonnenweisen Auffindens von Gammelfleisch, um eine Debatte zum Schutz der Verbraucher im Landtag anzuregen. Dem Antrag, der in weiten Teilen ein Auskunftsbegehren ist, wird meine Fraktion zustimmen.

Die NPD-Fraktion begrüßt, dass dazu endlich einmal eine Initiative vonseiten der CDU gekommen ist, die sich sonst eher als Bremsklotz in Fragen des Verbraucherschutzes erwiesen hat. Erinnert sei in diesem Fall an das Reizwort „Verbraucherinformationsgesetz“. Ein bereits im Jahre 2002 auf Bundesebene vorliegender Gesetzentwurf, der in seiner ursprünglichen Fassung ein Meilenstein für den Verbraucherschutz gewesen wäre, konnte damals nicht verabschiedet werden, weil er zweimal am Widerstand der Union im Bundesrat gescheitert ist. Das Gesetz wurde damals von der Union, ohne Begründung und ohne Verbesserungsvorschläge oder Alternativen vorzulegen, abgelehnt.

Den glücklichen Umstand, dass es ein solches Gesetz nun doch gibt, verdanken wir letztlich der Tatsache, dass Herr Seehofer nach einer Reihe von Fleischskandalen der letzten Jahre das Thema populistisch besetzt hat. Herr Seehofer und die Union haben sich das Gesetz auf ihre Fahne geschrieben und bei dieser Gelegenheit den ursprünglichen Entwurf gleich gründlich zum Nachteil der Verbraucher „verbessert“. Es wäre schon längst ein Stück mehr an Verbrauchersicherheit möglich gewesen, wenn der Gesetzgebungsprozess damals nicht durch die Union im Bundesrat behindert worden wäre.

Wenn Sie nun im Landtag nach dem Umsetzungsstand fragen, dann kann ich Ihnen nur eines erwidern: Es ist letztlich Ihre Schuld, dass es nicht schon längst umgesetzt wurde.

Zum zweiten Punkt Ihres Antrages nur so viel: Nachdem Sie innerhalb der letzten Jahre eine Reihe von Vorschlägen zur Bündelung des Verbraucherschutzes in einem Ministerium mit Beharrlichkeit abgelehnt und ausgesessen haben, freut es uns natürlich, wenn auch einmal bei der sächsischen Koalition die Einsicht obsiegt.

Zur Erinnerung möchte ich dazu Frau Deicke von der SPD zitieren, die im Zusammenhang mit dem Verbraucherschutz und dessen Zuordnung zu einem Ministerium

an dieser Stelle von einer Formalie gesprochen hat, die aus ihrer Sicht nichts weiter besagen würde. Nachzulesen im Protokoll der 35. Sitzung auf Seite 2672.

Die NPD-Fraktion begrüßt selbstverständlich die Bündelung des Verbraucherschutzes in einem Ministerium. Deswegen werden wir Punkt 2 auch zustimmen.

Natürlich sind wir immer an konkreten Vorschlägen zur effizienteren Bündelung vonseiten der Regierung interessiert und werden deshalb auch Punkt 3 zustimmen.

Gestatten Sie mir zum Abschluss noch eine Bemerkung: Die Wirksamkeit des Verbraucherschutzes wird letztlich nicht allein durch die Behördenkontrollen oder -zuständigkeiten bestimmt. Das Hauptproblem liegt in der chancenlosen Globalisierung und einer völlig ausufernden Freizügigkeit der Wirtschaft, unter der vielfach die Qualität von Produkten leidet und kriminellen Machenschaften Tür und Tor geöffnet sind. Wichtig für die Zukunft sind deshalb kurze Transportwege und die Nähe zum Kunden.

In der Endkonsequenz bedeutet dies nichts anderes als die Rückkehr zu einer regionalen und national verwurzelten Wirtschaft ohne die Profitinteressen internationaler Finanz- und Unternehmensgiganten. Dazu bedarf es dringend einer kompletten Wende in Wirtschaft und Politik, die wir als NPD-Fraktion Ihnen als den Vertretern einer Politik des chancenlosen Freihandels und des Globalismus selbstredend nicht zutrauen.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Für die FDP-Fraktion spricht Herr Abg. Günther; bitte.

(Beifall bei der FDP – Dr. Martin Gillo, CDU:

Er hat doch noch gar nichts gesagt! –
Heiterkeit im Saal)

Tino Günther, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Selbst bei einem solch trockenen Thema versteht es die NPD wieder einmal, absoluten Unfug zu Protokoll zu geben. Es ist wirklich unverschämt, dass sie selbst beim Thema Verbraucherschutz ihre internationalen Verschwörungstheorien und ihre wirtschaftspolitische Inkompetenz hier vorträgt. Das ist Wahnsinn!

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Sehr geehrte Damen und Herren! Angesichts des aktuellen Skandals um verdorbenes Schweinefleisch aus irischen Beständen ist für Sachsen positiv festzuhalten, dass die Gesundheitsämter und die Lebensmittel- und Veterinärämter mit der Landesuntersuchungsanstalt für das Gesundheits- und Veterinärwesen in Sachsen einen sachverständigen, zuverlässigen Partner für die erforderlichen Untersuchungen und Risikobewertungen haben. Der Freistaat Sachsen nimmt seit Jahren im direkten Ländervergleich bei den Tätigkeiten und Leistungen seiner

Lebensmittelüberwachungsbehörden einen Spitzenplatz ein.

Besonders hervorzuheben ist, dass die Zusammenarbeit wissenschaftlicher Sachverständiger aus unterschiedlichen Berufsgruppen an der LUA die Voraussetzung der erfolgreichen Arbeit ist. Neben der Diagnostik von Krankheitserregern bei Infektionskrankheiten gehören das umfangreiche Geflügelpestmonitoring, die Überwachung von Haus- und Wildtierbeständen auf Tierseuchen, Tollwut, Salmonellenerkrankungen und BSE sowie die mikrobiologische Überwachung von Lebensmitteln zu den Schwerpunkten dieser Arbeit.

In Sachsen wird zudem das von der Sonderkonferenz der Verbraucherschutzminister 2005 – wer auch immer von Sachsen daran teilgenommen hat – verabschiedete 13-Punkte-Programm konsequent umgesetzt. Dieser hohe Standard muss künftig auch unter finanziell schwieriger werdenden Rahmenbedingungen gehalten werden.

Nun zum Antrag der Koalitionsfraktionen. Vorweg: Auch wir werden ihm zustimmen. Auch wir sind an den Ergebnissen, wie sich der Verbraucherschutz in Sachsen weiterentwickelt, interessiert.

Trotzdem möchte ich einige kritische Anmerkungen machen: Die Inhalte zum Bericht, die Sie unter Punkt 1 a), Entwicklung und Förderung des Verbraucherzentrale Sachsen e. V., einfordern, können Sie in der repräsentativen Imux-Studie nachlesen,

(Beifall bei der FDP und der
Abg. Caren Lay, Linksfraktion)

die vom Bundesverband der Verbraucherzentralen im Sommer 2008 auch zur sächsischen Verbraucherzentrale veröffentlicht wurden. Die Antworten zu Punkt 1 b) erhalten Sie, wenn Sie den Verbraucherschutzindex 2008 genauer studieren: die Punkte 3.3 unter Index „Kontrollbehörden“, und zwar die Ergebnisse zur Indikatorenliste C1 bis C15. Sachsen belegt in dieser Kategorie mit 128 Punkten Platz 1 und konnte sich damals um drei Plätze verbessern.

Zum Punkt 3 hat die Linksfraktion schon angemerkt, dass Sie einen fast wortgleichen Antrag der Opposition im Jahr 2005 abgelehnt haben. Damals wurde im Verbraucherschutzindex die fehlende Bündelung angemahnt, wie jetzt auch im Index 2008. Auch damals wurden die Verteilung des Verbraucherschutzes auf mehrere Ressorts der Staatsregierung, die Fehlbenennung in der Geschäftsverteilung sowie die uneinheitlichen Zuständigkeiten der Gremien in diesem Haus kritisiert, sodass Sachsen – obwohl Spitze bei den Kontrollbehörden und im Eichwesen – nur hintere Plätze in der Gesamtbewertung belegen konnte. Damals hatten Sie die Bündelung der Kompetenzen abgelehnt mit der absurden Begründung, die Verantwortlichkeiten wären fachbezogen in den Ressorts verankert und hätten sich im Grundsatz bewährt.

(Caren Lay, Linksfraktion: So ist es!)

Sehr geehrte Damen und Herren von den Koalitionsfraktionen! Ich freue mich über Ihren Sinneswandel. Es hat ja auch drei Jahre gedauert. So kommen wir am Ende im Sinne eines für die Bürger verbesserten Verbraucherschutzes doch noch ans Ziel. Wie Sie damals mit dem Thema umgegangen sind, war bei einem solch klar definierten Handlungsbedarf sehr ignorant.

Ich hoffe nur, dass die Bedenken Ihrer sogenannten Großen Koalition bald ein Ende haben, wie die Koalition an sich, und wir derartige Probleme künftig zügiger gemeinsam lösen können.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und der Linksfraktion)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Für die Fraktion der GRÜNEN spricht Herr Weichert; bitte.

Michael Weichert, GRÜNE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Über das respektable Abschneiden – zwei Plätze nach oben – haben meine Kollegen schon referiert. Mir fiel dabei ein Witz ein, den wir uns immer zu DDR-Zeiten erzählt haben. Es handelte sich um ein Wettrennen zwischen Russen und Amerikanern. Als die Amerikaner das Rennen gewonnen hatten, war dann in der „Prawda“ zu lesen: „Während die Amerikaner nur Vorletzter wurden, belegte die russische Mannschaft einen hervorragenden zweiten Platz.“

(Heiterkeit bei den GRÜNEN, der CDU, der Linksfraktion und der SPD)

Der Verbraucherschutz in Sachsen ist in Politik und Verwaltung nirgendwo so richtig zu Hause. Jeder bedient sich seiner, wo es gerade passt. Ansonsten kommt er ziemlich kurz.

Der Sächsische Landtag – und damit meine ich alle hier Anwesenden – hat, genau wie die Regierung, Nachholbedarf in Sachen Verbraucherschutz. Ich stimme mit dem Geschäftsführer der Verbraucherzentrale Sachsen, Herrn Betz, überein: Es muss dringend geklärt werden, wer im Freistaat Sachsen die Aufgaben des Verbraucherschutzes verantwortlich wahrnimmt.

Die Verbraucher im Freistaat sind mit ihrer Situation eher unzufrieden. Nur 28 % der Befragten äußerten sich zufrieden – ein Ergebnis, das unter dem Bundesdurchschnitt liegt. Dies ergab eine Untersuchung im Auftrag der Verbraucherzentrale des Bundesverbandes.

Dass die sächsischen Bürgerinnen und Bürger den politischen Parteien mit nur 3 % das geringste Engagement für den Verbraucherschutz zubilligen, sollte uns alle nachdenklich stimmen. Auch das Abschneiden der Landesregierung mit 13 % ist kein Grund zur Freude. Insbesondere bemängeln die Verbraucher, dass ihre Interessen gegenüber der Wirtschaft von der Politik nicht konsequent genug unterstützt werden.

An dieser Stelle erinnere ich an die Haltung der Staatsregierung zur Agrogentechnik. Obwohl diese von mehr als

70 % der Verbraucherinnen und Verbraucher abgelehnt wird, hält die Staatsregierung an ihr fest.

Glücklicherweise gibt es auch Institutionen im Freistaat, die das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger genießen. In der Gunst der Verbraucher rangiert die Verbraucherzentrale an vorderer Stelle. Ihr Image ist von Glaubwürdigkeit und Nützlichkeit geprägt. Sie erreicht den besten Wert aller deutschen Verbraucherzentralen. Dazu herzlichen Glückwunsch!

Auch die sächsischen Kontrollbehörden machen einen guten Job. Marktüberwachung, Lebensmittelkontrolle und Eichwesen nehmen im Vergleich der Bundesländer ebenfalls eine Spitzenposition ein.

Meine Damen und Herren! Der Ökonom und Nobelpreisträger Krolow erkannte, dass der Wert eines Produktes bei unzureichender Information und mangelnder Transparenz unklar bleibt. Es muss also im Interesse der Hersteller von Qualitätsprodukten sein – wozu ich sächsische Produkte zähle –, die Qualität zu prüfen und Berichte darüber zu veröffentlichen. Die Informationen müssen leicht verständlich und zielgruppengerecht aufbereitet sein. Was drin ist, muss draufstehen. Was draufsteht, muss man verstehen können.

Ein erfolgreiches Beispiel ist das von Renate Künast eingeführte staatliche Biosiegel für Produkte des ökologischen Landbaus. Es garantiert Bioqualität und schafft Vertrauen. Rund acht Jahre später findet sich das sechseckige Zeichen bereits auf 30 000 Bioprodukten. Unter grüner Regie wurde das Bundesministerium für Verbraucherschutz geschaffen

(Staatsminister Thomas Jurk:
Unter Gerhard Schröder!)

und die Behördenlandschaft verändert. Für Risikobewertung und -management wurden das Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit und das Bundesinstitut für Risikobewertung errichtet.

Auf Landesebene habe ich mich als verbraucherpolitischer Sprecher meiner Fraktion – das gibt es auch bei uns – unter dem Motto „Mehr Bio aus der Region“ für ein gesundes Ernährungsangebot in sächsischen Kindergärten und Schulen eingesetzt. In zahlreichen Gesprächen wurde immer wieder Kritik an der fehlenden Infrastruktur und unzureichenden Förderung bei der Einrichtung von Kochküchen laut. Statt frisch zubereiteten Essens bekommen Sachsens Kinder ihre Verpflegung überwiegend aus Großküchen, die mehrere tausend Essen zubereiten, in der ganzen Stadt ausliefern und aufwärmen lassen.

(Caren Lay, Linksfraktion: Ja, das ist Irrsinn!)

Mein Versuch, mit einem Antrag die Einrichtung von Küchen und Speiseräumen in Kindertagesstätten und Schulen zu fördern, wurde von der Koalition leider abgelehnt. Ebenfalls abgelehnt wurde vorgestern unser Änderungsantrag zur Finanzausstattung der Verbraucherzentrale Sachsen. Frau Lay hatte es vor uns schon zitiert.

Wir hatten zusätzliche Mittel für die Einführung unabhängiger Beratung bei Finanzmarktprodukten beantragt.

Meine Damen und Herren der Koalition! Wenn Sie hier fordern, den Verbraucherschutz in Sachsen zu verbessern, ist das ziemlich scheinheilig. Mit der Zustimmung zu unseren Initiativen hätten Sie genügend Gelegenheit dazu gehabt.

Gleichwohl – das ist der positive Ausgang – werden wir Ihrem Antrag zustimmen, denn sein Anliegen ist in unserem Interesse.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Linksfraktion)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Meine Damen und Herren! Mir liegen aus den Fraktionen jetzt keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Ich frage dennoch, ob noch jemand sprechen möchte. – Das scheint nicht der Fall zu sein. Dann hat die Staatsregierung das Wort; Herr Staatsminister Jurk, bitte.

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten! Der Verbraucherschutz ist zu einem Dauerthema geworden. Schließlich geht er uns auch alle an. Ein Grund dafür ist unsere heutige Lebenswirklichkeit, die durch vielfältige Möglichkeiten und gleichzeitig aber eine zunehmende Komplexität geprägt ist. Ich nenne als Beispiele das Telefonieren oder die Bankgeschäfte. Mit der Liberalisierung des Telekommunikationsmarktes sind die Preise teilweise drastisch gesunken und ganz neue Angebote entstanden. Der Preisvergleich von Tarifen ist eine lästige, aber kaum vermeidbare Begleiterscheinung geworden. Für Bankgeschäfte gilt Ähnliches. Das gute alte Sparbuch wirkte zumindest bis vor Kurzem so antiquiert wie Omas Sparstrumpf.

Es ist das gemeinsame Ziel der Staatsregierung in der Koalition, den Verbraucherschutz in allen Lebensbereichen zu verbessern. Der Verbraucherschutz muss mit der teilweise rasanten Entwicklung der vielfältigsten Angebote und Angebotsformen Schritt halten. Eine kluge Verbraucherschutzpolitik richtet sich aber nicht gegen die Wirtschaft, sondern schafft vielmehr einen fairen Interessenausgleich. Damit trägt der Verbraucherschutz zu einem fairen Wettbewerb bei, der soliden Unternehmen zugutekommt und die Abzocker bestraft.

Ein konkretes Beispiel: Sachsen hat sich im Bundesrat erfolgreich dafür eingesetzt, dass bei telefonischen Vertragsangeboten ein besonderer Schutzmechanismus eingeführt wurde, vergleichbar den Haustürgeschäften. Hintergrund war die drastische Zunahme von oft belästigender Telefonwerbung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Verbraucherschutz betrifft uns in den verschiedensten Lebensbereichen. Dementsprechend ist Verbraucherschutzpolitik eine Querschnittsaufgabe, deren Rahmen vornehmlich durch Gemeinschafts- und Bundesrecht vorgegeben wird. Am unmittelbarsten wird Verbraucherschutz mit Lebens-

mittelsicherheit in Verbindung gebracht. Aber Verbraucherschutz ist natürlich viel mehr. Denken Sie nur an den wirtschaftlichen Verbraucherschutz oder an den Schutz vor unsicheren technischen Produkten. Aktuelle Themen des wirtschaftlichen Verbraucherschutzes sind zum Beispiel die Fahrgastrechte im Schienenpersonennahverkehr, die Verbesserung der Rechte der Verbraucher auf dem Gebiet der Kreditwirtschaft und des Bundesfinanzwesens sowie bessere Verbraucherinformationen in Bezug auf Energieeffizienz und Energiewirtschaft.

In vielen dieser Themenbereiche arbeitet das sächsische Wirtschaftsministerium eng und konstruktiv mit der Verbraucherzentrale Sachsen zusammen. Die Anbieter unabhängiger Beratungs- und Informationsleistungen durch die Verbraucherzentrale sind eine wichtige Säule unseres Verbraucherschutzes. Mit dem Koalitionsvertrag im Jahre 2004 haben wir die Finanzierung der Verbraucherzentrale auf eine solide Grundlage gestellt und damit die Voraussetzungen für den Erhalt eines dichten Netzes von Beratungsstellen in Sachsen geschaffen. Ich will an dieser Stelle darauf hinweisen, dass sich 2004 die Verbraucherzentrale schon damit abgefunden hatte, dass die Angebote ausgedünnt werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Den Weg der finanziellen Ausgestaltung werden wir fortsetzen. Der Doppelhaushalt 2009/2010 sieht – auch dank des Beschlusses des Landtages – eine Aufstockung der institutionellen Förderung vor. Ich begrüße es sehr, dass unser Landtag dieses Anliegen unterstützt und zusätzliche Projektmittel für die Verbraucherberatung in den Bereichen Energieeinsparung, Energieeffizienz und Klimaschutz bereitstellt. Dies betrifft insbesondere den Ausbau der Beratungsstützpunkte für eine Beratung zur effizienten Nutzung von Energie durch unsere Verbraucher.

Derzeit wird in 13 Beratungsstellen sowie in 25 kommunalen Stützpunkten eine Beratung zur Energieeffizienz angeboten. Dazu werden von zwölf Ingenieurbüros Spezialisten auf Honorarbasis hinzugezogen. 15 weiteren Kommunen wurde ein Angebot zur Etablierung eines Beratungsstützpunktes unterbreitet. Es wird damit gerechnet, dass ab 2009 insgesamt 35 Beratungsstützpunkte in Sachsen ihre Hilfe anbieten können. Des Weiteren soll ab 2009 eine kostenlose Telefonleitung zur Energieeffizienzberatung geschaltet werden. Damit wird ein wirksamer Beitrag zur Umsetzung des im Sommer vom Kabinett beschlossenen Aktionsplanes „Klima und Energie“ geleistet.

Im Bereich Ernährungsberatung und -information pflegt das Sozialministerium eine intensive und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit der Verbraucherzentrale Sachsen einschließlich einer erheblichen finanziellen Förderung. Daneben arbeiten die Verbraucherzentrale und der Freistaat Sachsen in einer Reihe von Gremien aktiv zusammen. Hervorzuheben ist hier die Gastmitgliedschaft im Beirat „Markt und Ernährung“ des Staatsministeriums für Umwelt und Landwirtschaft sowie die Mitwirkung als aktives Mitglied in der Allianz für sichere Lebensmittel,

die es sich zur Aufgabe gestellt hat, zur Verbesserung der Qualität und Transparenz der Fleischproduktion beizutragen.

Neben der Informationstätigkeit gegenüber den Verbrauchern ist die Produktsicherheit im Rahmen des gesundheitlichen Verbraucherschutzes ein wichtiges Anliegen. Als Beispiele seien genannt: der risikoorientierte Kontrollansatz im gesamten Überwachungsbereich, die Einführung von Qualitätsmanagement-Systemen bei den zuständigen Behörden und die intensive Vernetzung der Kontrollsysteme zur Verbesserung der Lebensmittelsicherheit in der gesamten Lebensmittel- und Futtermittelkette.

Dabei werden die Betriebe entsprechend den europäischen Vorgaben auf allen Stufen der Lebensmittelkette, das heißt vom Erzeuger bis hin zur Abgabe an die Verbraucher, risikoorientiert geprüft. Im Jahre 2007 wurde zudem damit begonnen, ein integriertes Daten- und Informationssystem mit zentraler Datenschaltung bei Behörden des Veterinärwesens für die Lebensmittelüberwachung einzuführen. Für Krisenfälle wurde im Jahre 2008 der Notfallplan erarbeitet. An einer zwischen drei Bundesländern durchgeführten Simulationsübung hat sich Sachsen aktiv beteiligt. Grundlage für die Durchführung der amtlichen Futtermittelkontrolle in den Bundesländern ist der Rahmenplan der Kontrollaktivitäten im Futtermittelsektor, der wiederum Bestandteil des mehrjährigen nationalen Kontrollplanes ist. Dieser Plan wird fortlaufend fortgeschrieben und aktualisiert.

Ein ebenso wichtiger Aspekt des Verbraucherschutzes ist der Schutz vor unsicheren technischen Produkten. Die zu untersuchende Produktpalette ist denkbar vielfältig, und zwar vom Sportboot bis zum Feuerzeug. Im Fokus der Aufmerksamkeit stehen immer wieder Elektroartikel und Kinderspielzeug. Gerade in der Weihnachtszeit wird besonderes Augenmerk auf die sicherheitstechnische Ausstattung elektrischer Lichterketten gelegt.

Entsprechend den europäischen Vorgaben an die Mitgliedsstaaten wurden Marktüberwachungsprogramme erstellt. Unter maßgeblicher Beteiligung Sachsens wurde von den Bundesländern das Konzept für die Marktüberwachung in Deutschland weiterentwickelt und es wurden einheitliche Handlungsfelder festgelegt. Darüber hinaus arbeitet der Freistaat Sachsen aktiv an der bundesweiten Initiative zur Marktüberwachung mit.

Die Kontrolltätigkeit der Landesdirektion Dresden, Abteilung Arbeitsschutz, unterteilt sich in aktive und reaktive Marktüberwachung. Bei der aktiven Marktüberwachung werden in Abstimmung mit anderen Bundesländern risikobehaftete Produktgruppen stichprobenartig untersucht. Bestehen Mängel, können Maßnahmen bis hin zum Verkaufsverbot ergriffen werden. Die reaktive Marktüberwachung, die Meldungen über das europäische Schnellwarnsystem verfolgt, nimmt aufgrund der steigenden Zahl der als gefährlich gemeldeten Produkte einen immer breiteren Raum ein. Trotz der zwischen den Bundesländern praktizierten Arbeitsteilung bei der Bear-

beitung dieser Meldungen wird mit circa 400 Meldungen bis Jahresende die Anzahl der im Vorjahr von Sachsen verfolgten Meldungen deutlich übertroffen. Jede dieser Meldungen löst eine Recherche darüber aus, ob die betreffenden Produkte in Sachsen auf dem Markt sind. Wird das betreffende Produkt gefunden, werden Maßnahmen gegen den weiteren Verbrauch eingeleitet.

Leitbild unserer Verbraucherpolitik sind gut informierte, eigenverantwortlich handelnde Verbraucher, das heißt Verbraucher, die mit ihrer Kaufentscheidung die Nachfrage beeinflussen und gestalten. Als Entscheidungshilfen stehen den Verbrauchern neben dem Gespräch in einer der Verbraucherberatungsstellen verschiedene Informationsblätter der sächsischen Ministerien – zum Beispiel über die Anforderungen zur Sicherheit von technischen Produkten – zur Verfügung.

Mit der Umsetzung des Verbraucherinformationsgesetzes in Sachsen sind das Sozialministerium oberste und die Landesdirektionen obere Lebensmittelüberwachungsbehörden. Zusammen mit der Landesuntersuchungsanstalt sind sie zuständig für die Erteilung von Informationen in Bezug auf Lebensmittel. In Bezug auf Futtermittel ist das Sächsische Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie die zuständige Stelle für die Erteilung der Informationen.

Die verstärkten Anstrengungen der Staatsregierung für den Verbraucherschutz zeigen Wirkung. Sachsen hat sich beim Verbraucherschutzindex des Bundesverbandes der Verbraucherzentralen vom letzten Platz im Jahre 2004 auf Platz 12 verbessert. Damit sind wir natürlich nicht zufrieden, aber wir sehen eine positive Tendenz. Im Gegensatz zu dem Witz von Herrn Weichert kann ich nur sagen: Wir sind schon wesentlich weitergekommen, als die Russen hätten kommen können.

Bei der Bewertung der Arbeit der Kontrollbehörden steht Sachsen sogar an erster Stelle. Auch die Verbraucherzentrale Sachsen – das hat die Debatte bestätigt – schneidet sehr gut ab. Dank und Anerkennung auch für diese Leistung!

Als eine Schwäche wurde das Fehlen eines federführenden Ministeriums gewertet; in der Debatte wurde es noch einmal beschrieben. Dies gilt im Übrigen auch für die Ausschüsse des Sächsischen Landtages. Ich muss hinzufügen: Das hat der Landtag natürlich selbst in der Hand.

Das Staatsministerium für Wirtschaft und Arbeit konzentriert sich dabei auf den wirtschaftlichen Verbraucherschutz, in den auch Themen wie das Telekommunikationsrecht, das Wettbewerbsrecht, das Preisangabenrecht sowie das Mess- und Eichwesen fallen, sowie den technischen Verbraucherschutz.

Der gesundheitliche Verbraucherschutz ist dagegen vor allem im Sozialministerium angesiedelt und damit integraler Bestandteil des öffentlichen Gesundheitsdienstes im Freistaat Sachsen.

Sachsen kann dennoch, gerade wenn es um den konkreten Verbraucherschutz in Form effektiver Kontrollen geht,

gute Ergebnisse vorweisen. Aber nichts ist bekanntermaßen so gut, als dass man es nicht noch verbessern könnte. Deshalb halte ich die Festlegung eines federführenden Ministeriums für den Verbraucherschutz für den richtigen Weg. Damit könnte die Abstimmung der Handlungsfelder noch besser erfolgen, und zwar unabhängig davon, ob das Sozialministerium, das Umwelt- und Landwirtschaftsministerium oder das Wirtschafts- und Arbeitsministerium diese Funktion übernimmt. Ich sage hier zu, dieses Anliegen in den nächsten Koalitionsverhandlungen im Herbst 2009 durchzusetzen.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

– 2004 habe ich mich zunächst einmal um die Finanzausstattung gekümmert, 2009 bekommen wir das auch noch hin.

Der 2007 erstmals erstellte Verbraucherschutzbericht stellt die Aktivitäten der Staatsregierung im Verbraucherschutz umfassend dar. Damit haben wir übrigens auch einer Bitte des Landtages entsprochen. Wir sehen natürlich auch Ihrem Antrag erwartungsfroh entgegen.

(Beifall bei der SPD und der Staatsregierung)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Das Schlusswort haben die Fraktionen von CDU und SPD; Frau Schmidt, bitte.

Jutta Schmidt, CDU: Herr Staatsminister Jurk, Sie haben die Koalitionsvereinbarung 2009 vorweggenommen. Nehmen Sie bitte zur Kenntnis, dass dann die CDU wieder allein die Regierung stellen und eine Koalitionsvereinbarung nicht mehr nötig haben wird.

(Lebhafter Beifall bei der CDU –
Lachen bei der SPD und den GRÜNEN)

Die CDU wird dafür sorgen, dass der Verbraucherschutz in einem Ministerium zusammengeführt wird.

(Staatsminister Thomas Jurk: Das hätten Sie schon seit 1990 machen können!)

Ich möchte darum bitten, dem Antrag „Verbraucherschutz in Sachsen verbessern“, der ja quer durch alle Fraktionen geht, die Zustimmung zu geben. Wir erwarten, dass bis März 2009, das heißt noch vor besagten Koalitionsverhandlungen, der Verbraucherschutz zielgerichteter und effizienter gebündelt und organisiert wird.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Dr. Simone Raatz, SPD – Staatsminister Thomas Jurk: Da haben Sie aber noch die Kurve gekriegt!)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich denke, die Wähler werden entscheiden, wie es auf diesem Gebiet weitergeht und wer dann dafür die Verantwortung trägt.

(Beifall der Abg. Caren Lay, Linksfraktion)

Zuvor stelle ich fest: Die Aussprache zu diesem Antrag ist beendet.

Ich stelle den Antrag in der Drucksache 4/13900 zur Abstimmung und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Die Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Antrag einstimmig beschlossen worden.

(Beifall bei der CDU, der SPD und
der Abg. Caren Lay, Linksfraktion)

Tagesordnungspunkt 3 kann beendet werden.

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 4

Erhöhung des Kindergeldes auch für Hartz-IV-Betroffene

Drucksache 4/13901, Antrag der Linksfraktion

Hierzu können die Fraktionen wieder Stellung nehmen. Es beginnt die Linksfraktion. Danach folgen CDU, SPD, NPD, FDP, GRÜNE und die Staatsregierung.

Ich erteile Herrn Abg. Neubert für die einreichende Fraktion das Wort.

Falk Neubert, Linksfraktion: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei dem, was wir Ihnen heute vorlegen, geht es scheinbar um sehr wenig: um ganze 10 bzw. 16 Euro im Monat. Für manche in diesem Land ist das aber sehr viel, insbesondere für diejenigen, um die es hier und heute geht: die Familien, die von Hartz IV leben müssen.

Wenn am 1. Januar 2009 das Kindergeld um bescheidene 10 Euro – ab dem dritten Kind um 16 Euro – steigen wird – ich gehe davon aus, dass es nächste Woche so im Bundesrat beschlossen wird –, ist das gewiss kein tolles

Konjunkturprogramm für Deutschland und auch keine besondere Sternstunde für Familien. Es ist weniger als ein Tropfen auf den heißen Stein.

Aber es gibt in Deutschland viele Familien, bei denen selbst dieser kleine Tropfen nicht ankommt. Ich rede von den über 10 000 Kindern in Sachsen, die von ALG II oder Sozialgeld leben müssen. Für ein Kind bis 14 Jahre erhalten diese Familien gerade einmal 208 Euro pro Monat für Nahrung, Kleidung, Spielzeug, Weihnachtsgeschenke, Schulmaterial und alles, was ein Kind sonst braucht.

Allein dieser Sachverhalt ist beschämend für ein reiches Land. Aber es wird noch beschämender, wenn diesen Kindern die kleine Steigerung des Kindergeldes, die ja insgesamt mit den steigenden Lebenshaltungskosten begründet wurde, vollständig wieder abgezogen wird.

Es soll sich bitte niemand damit herausreden, dass dies eben die Logik der deutschen Sozialgesetzgebung sei. Eine solche Logik ist nicht gottgegeben. Sie wird dadurch Wirklichkeit, dass die verantwortlichen Parlamente sie immer wieder praktizieren.

Sehr geehrte Damen und Herren! Praktisch seit dem Zeitpunkt, als Hartz IV eingeführt wurde, ist bekannt, dass der Bedarfssatz von 208 Euro monatlich für Kinder nicht ausreichend ist. Es ist heute unbestritten, dass für Kinder nicht einfach 60 % des Bedarfssatzes eines Erwachsenen herangezogen werden dürfen, sondern dass es, wenn man schon in der Logik des Hartz-IV-Systems bleibt, mindestens eines eigenständigen, an den tatsächlichen Bedürfnissen von Kindern orientierten Bedarfssatzes bedarf.

(Beifall bei der Linksfraktion und der Abg. Elke Herrmann, GRÜNE)

Das ist, wie gesagt, seit Langem bekannt. Es ist auch wiederholt durch den Bundesrat eingefordert worden. Alles wartet jetzt auf die Ermittlung des Bedarfssatzes für Kinder – niemand weiß, wie lange noch.

So lange jedoch wird diese schlimme Form der „permanenten Kindeswohlgefährdung“ – so wird es in einigen Studien genannt – in Deutschland weiter praktiziert. Was wir heute hier beantragen, ist leider noch nicht dieser neue kinderspezifische Bedarfssatz. Es ist erst recht noch keine allgemeine Kindergrundsicherung, wie wir sie als DIE LINKE weiterhin prinzipiell einfordern.

Vielmehr handelt es sich bei dem heute Beantragten um eine Notmaßnahme. Die Notmaßnahme heißt: Wir erhöhen den Bedarfssatz für Kinder jetzt schnell um den Betrag der Kindergelderhöhung, damit diese Kindergelderhöhung niemandem wieder abgezogen wird. Das ist zugegebenermaßen keine besonders originelle Idee. So ist im Prinzip schon bei der Kindergelderhöhung 1999 verfahren worden, damals noch bezogen auf die alte Sozialhilfe. Jetzt geht es zunächst einmal darum, dass wir dieser Problematik zum 1. Januar 2009 abhelfen.

So wollen wir wiederum verfahren wie 1999. Dabei braucht die Staatsregierung im Bundesrat nicht einmal besonders aktiv und auch nicht besonders kreativ zu werden. Sie braucht am nächsten Freitag im Bundesrat nur für den Antrag des Landes Berlin zu stimmen. Das Land Berlin schlägt nämlich genau das von uns heute vorgeschlagene Prozedere bzw. den von uns dargestellten Ansatz vor. Sie brauchen nur zuzustimmen. Um diese Zustimmung wollen wir heute bitten, diese Zustimmung wollen wir als Sächsischer Landtag heute einfordern.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Sehr geehrte Damen und Herren! Einen Punkt möchte ich in diesem Zusammenhang unbedingt noch ansprechen. Parallel wird im Bundesrat über die Einführung eines 100-Euro-Schulbedarfszuschusses für Hartz-IV-Betroffene beraten – eine ebenfalls überfällige Maßnahme, die wir unterstützen. Nicht ohne Grund haben wir auch hier, im

Rahmen der Haushaltsverhandlungen, über dieses Thema gesprochen.

Schlecht wird mir aber, wenn ich höre, dass einige diese Leistung als Kompensation für das nicht erhöhte Kindergeld betrachten, ganz nach dem Motto: für die Mehrheit das Kindergeld, für die Armen die Sachleistungen; für die Mehrheit 120 bzw. 192 Euro im Jahr, für die Armen gerade einmal 100 Euro. – Da frage ich mich schon: Welche Abwege wollen wir denn in der deutschen Familien- und Sozialpolitik noch alle nehmen?

DIE LINKE wird jedenfalls ein solches Gegeneinander-ausspielen der Mehrheit gegen die Ärmsten nicht mitmachen. Wir stehen für eine solidarische Gesellschaft. Deshalb bitten wir Sie heute um Zustimmung.

Vielen Dank.

(Beifall bei der Linksfraktion und der Abg. Elke Herrmann, GRÜNE)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Für die CDU-Fraktion spricht jetzt Herr Krauß.

Alexander Krauß, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Von den Musikern „Die Prinzen“ gibt es ein Lied, bei dem es im Refrain heißt: „Das ist alles nur geklaut, das ist alles gar nicht meine; das ist alles nur geklaut, doch das weiß ich nur alleine. Das ist alles nur geklaut und gestohlen, nur gezogen und geraubt, Entschuldigung, das hab’ ich mir erlaubt.“

Das trifft auch auf diesen Antrag zu. Herr Neubert hat es schon gesagt, das sei keine originelle Idee. Das ist Ihr Zitat. Den Antrag haben Sie bei den Kollegen in Brandenburg abgeschrieben. Nichtsdestoweniger setzen wir uns gern mit dem Antrag auseinander, auch wenn Sie sich ihn nicht selbst ausgedacht haben.

In dem Lied von den „Prinzen“ heißt es dann weiter: „Ich will dich gern verführen, doch schon bald merke ich, das wird nicht leicht für mich.“

Insofern wollen wir es Ihnen heute auch nicht allzu leicht machen, sondern eine inhaltliche Erwiderung geben.

(Beifall bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Herr Krauß, Sie gestatten sicher eine Zwischenfrage.

Alexander Krauß, CDU: Ja, gern.

Falk Neubert, Linksfraktion: Ich möchte über eine Zwischenfrage etwas richtigstellen. Stimmen Sie mir zu, dass der Antrag aus Berlin an den Bundesrat später gekommen ist und dass wir uns auf 1999 bezogen haben, wie ich in meiner Rede schon ausgeführt habe? Ich habe das auch in unserem Lösungsvorschlag mit dargelegt.

Alexander Krauß, CDU: Ich habe doch kein Problem damit, wenn Anträge von anderen freundlich übernommen werden.

(Falk Neubert, Linksfraktion:
Sie haben das doch so ausgelegt!)

Ich glaube, er wäre ja nicht besser gewesen, wenn Sie sich ihn selbst ausgedacht hätten.

Sie bringen bei dem Antrag zwei Sachverhalte durcheinander. Wir reden auf der einen Seite vom Kindergeld und auf der anderen Seite über Hartz IV.

Jetzt reden wir über das Kindergeld. Sie haben schon gesagt, wie hoch das Kindergeld ist. Es beträgt zurzeit 154 Euro und soll im nächsten Jahr um 10 Euro bzw. ab dem dritten Kind um 16 Euro steigen.

Sie haben schon angesprochen, dass am 19. Dezember 2008 im Vermittlungsausschuss darüber gesprochen werden wird, wie man sich mit der Bundesregierung noch über das eine oder andere einigt. Ich bin davon überzeugt, dass die Familien ab 01.01.2009 mehr Kindergeld erhalten werden. Das ist eine sehr positive Nachricht auch für die sächsischen Familien.

Was ist nun das Ziel des Kindergeldes? Das Ziel ist, dass das Existenzminimum steuerfrei sein soll. Das heißt, dass man auf das Existenzminimum auch eines Kindes keine Steuern zahlt. Das ist so im Einkommensteuergesetz festgelegt.

In erster Linie geht es darum: Wenn Eltern arbeiten, dann soll die Familie für Nahrung, Kleidung und Wohnung keine Steuern zahlen müssen. Damit das eingehalten wird, zahlt man den Eltern das Kindergeld. Das richtet sich nach dem, was man im Existenzminimumbericht ermittelt hat, in dem man nachfragt, was man für Nahrung, Kleidung, Wohnung und Krankenversicherung ausgibt. Das darf der Staat nicht wegsteuern.

Das heißt, das Kindergeld ist kein Geschenk an Familien. Das müssen Sie sich so vorstellen, als wenn Sie in den Supermarkt gehen und für 35 Euro einkaufen, einen 50-Euro-Schein hingeben und 15 Euro zurückgezahlt bekommen. Die 15 Euro sind kein Geschenk, sondern ein Anspruch, den Sie haben. Das ist die Systematik des Kindergeldes. Das ist Geld, das die Eltern quasi zu viel an Steuern gezahlt haben und das ihnen zusteht.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Alexander Krauß, CDU: Ja, gern.

Bettina Simon, Linksfraktion: Herr Krauß, könnte es sein, dass Sie gerade Kindergeld und steuerlich zu berücksichtigende Kinderfreibeträge miteinander vermengen?

(Beifall bei der Linksfraktion)

Alexander Krauß, CDU: Nein, beides gehört natürlich zusammen. Sie wissen ja, dass die Eltern die Wahl haben, je nachdem, wie viel sie verdienen. Wenn Sie einmal § 31 des Einkommensteuergesetzes nachlesen, werden Sie feststellen, dass das, was ich Ihnen erzählt habe, dort steht.

Deutschland ist das einzige Land, in dem das Kindergeld keine familienpolitische Leistung ist, sondern diese einkommensteuerliche Funktion hat, die ich versucht habe, Ihnen zu erläutern: dass man Geld zurückbekommt, damit das Existenzminimum der Familie frei bleibt. Das ist Sinn und Zweck. Wenn Sie § 31 Einkommensteuergesetz nachlesen, werden Sie das sehen.

Zweiter Punkt: Jetzt reden wir über die zweite Baustelle, nämlich über Hartz IV. Wer keine Arbeit in diesem Lande hat, der bekommt von der Gemeinschaft der Steuerzahler das Arbeitslosengeld II gezahlt. Jeder soll genügend für Essen, Kleidung und Wohnung haben.

Wie wird Hartz IV berechnet? Man schaut sich 5 000 Haushalte in Deutschland an. Dann schaut man sich die unteren 10 % derjenigen an, die jeden Tag auf Arbeit gehen, also sechs Uhr aufstehen und 40 Stunden arbeiten gehen, und sagt: Das, was die unteren 10 %, die jeden Tag arbeiten gehen, bekommen, soll jemand erhalten, der keine Arbeit hat, also von Arbeitslosengeld II lebt. Das ist die Berechnungsgrundlage. Insofern ist der Bedarf für das Existenzminimum abgedeckt. Das ist der Grundgedanke.

Jetzt haben wir den Existenzminimumbericht gehabt. Die Folge daraus ist, dass im nächsten Jahr auch die Hartz-IV-Sätze steigen, so wie das Kindergeld steigt. Im nächsten Jahr rechnet man mit 356 Euro und 2010 dann mit 364 Euro.

Hartz-IV-Empfänger bezahlen bekanntermaßen keine Einkommensteuer. Deswegen ist das Kindergeld bei ihnen auch ein Durchlaufposten, aber das Existenzminimum ist dort gewährleistet.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Herr Krauß, es gibt noch einmal den Wunsch, eine Zwischenfrage zu stellen. Gestatten Sie?

Alexander Krauß, CDU: Frau Schütz, ja.

Kristin Schütz, FDP: Herr Krauß, geben Sie mir recht – da Sie gerade darauf eingegangen sind, dass ja Hartz IV steuerfrei ist –, wie es dann sein kann, dass das Kindergeld als Einkommen angerechnet und eben nicht freigehalten wird, wie Sie es uns hier gern offerieren?

Alexander Krauß, CDU: Ich habe gesagt, das ist ein Durchlaufposten. Der kommt übrigens noch zu der Höhe des Betrages hinzu. Dazu können Sie vielleicht auch noch eine Zwischenfrage stellen. Ich habe gesagt, es ist ein Durchlaufposten, der dort keine Rolle spielt.

(Dr. Dietmar Pellmann, Linksfraktion:
Ich wünsche mir Frau Nicolaus zurück! –
Beifall bei der Linksfraktion)

– Das ist in Ordnung. Ich hoffe, das liegt nicht an meiner Frisur, Herr Pellmann.

(Zurufe von der Linksfraktion –
Unruhe bei allen Fraktionen)

Ich hatte so ein bisschen den Eindruck, dass die Linkspartei den Familien, die täglich arbeiten, die Kindergeldhöhung neidet.

(Falk Neubert, Linksfraktion: Unverschämt! – Glocke der Präsidentin)

Entschuldigung, dieser Eindruck hat sich mir irgendwie aufgedrängt. Ich habe den Eindruck, Sie versuchen diese beiden Gruppen gegeneinander auszuspielen. Das halte ich für sehr problematisch.

Was ist denn das Grundproblem, über das wir mehr reden sollten? Wir haben in diesem Haus schon darüber gesprochen. Es handelt sich um die Berechnung der Hartz-IV-Sätze für Kinder. Derzeit sagt man, ein Kind in einem Haushalt, in dem beide Eltern arbeitslos sind, bekommt 80 oder 60 % des Anteils, den ein Erwachsener bekommt. Da muss man eben den Bedarf des Kindes individuell berechnen, wie man es bei den Erwachsenen auch macht. Man schaut: Wie sieht es in einem normalen Haushalt aus, in dem die Eltern jeden Tag arbeiten gehen? Das sollte er auch bekommen. Das Gleiche haben wir schon mit einem Antrag gefordert, der von den GRÜNEN eingebracht wurde, dem auch wir zugestimmt haben. Ich erinnere auch an die Arbeits- und Sozialminister, die das beschlossen haben. Sie haben gesagt, wir wollen kindgerechte Hartz-IV-Sätze berechnen. Wir sind auch seit Oktober mit dem Bund darüber klar, nämlich beim Bildungsgipfel hier in Dresden. Alle Länder und die Bundesregierung haben beschlossen, diesen Weg zu gehen, kindgerechte Hartz-IV-Sätze zu berechnen. Ich denke, das ist der richtige Ansatz.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich hätte mir gewünscht, dass Sie bei diesem Thema auch auf ein paar sächsische Themen eingegangen wären, denn wir haben deutliche Entlastungen für Eltern. Ich erinnere an das letzte Kindergartenjahr, in dem Eltern bis zu 1 500 Euro pro Jahr nicht zahlen müssen. Was für eine große Leistung das für uns war, wissen Sie. Ein Schwerpunkt im Landeshaushalt war, dass wir Eltern entlasten.

Ich erinnere an das Landeserziehungsgeld, das vor allem jenen zugute kommt, die geringe oder keine Einkommen haben. Sie erhalten bis zu 300 Euro je Kind und Monat. Das ist für viele Eltern eine sehr große Hilfe. Wir sind nur eines von drei Bundesländern, die das machen.

Die Linkspartei kann jetzt einmal in sich gehen und fragen, was denn wäre, wenn sie das Sagen hätte. Ich habe immer das Gefühl, dass sie das Landeserziehungsgeld so schnell wie möglich abschaffen würde.

(Zuruf von der Linksfraktion)

– Sie geben es also zu. Das macht es deutlich.

(Beifall bei der CDU)

Ich hätte mir gewünscht, dass wir einmal mehr über das Bildungswesen reden, denn Bildungspolitik ist vorsorgende Sozialpolitik. Das beste Rezept gegen Kinderarmut

(Zuruf von der Linksfraktion: Zum Thema!)

ist Bildung, Bildung, Bildung. Dann kann man wieder sagen, dass Sachsen das meiste Geld für frühkindliche Bildung ausgibt.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Alexander Krauß, CDU: Frau Günther-Schmidt, Sie haben schon einmal zwei Fragen gestellt, die gleichen Inhalts waren. Ich hoffe, dass es jetzt nicht wieder die gleiche Frage gleichen Inhalts ist.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Ich hoffe, dass Sie jetzt die Antwort wissen. Ich würde von Ihnen gerne hören, ob Sie einen Zusammenhang erkennen zwischen sozialer Herkunft und Schulbesuch von Förderschulen. Dort sind vom Einkommensniveau her viele arme Kinder untergebracht.

Alexander Krauß, CDU: Natürlich gibt es dort einen Zusammenhang.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Danke schön!

Alexander Krauß, CDU: Lassen Sie mich mal fortsetzen, weil wir nämlich dann auch bei dem Punkt sind. Ich habe gesagt, wir wollen besonders in frühkindliche Bildung investieren. Dann sagt uns der Bildungsmonitor der Bertelsmann-Stiftung, dass in Sachsen das meiste Geld für frühkindliche Bildung ausgegeben wird. Dann steht eben nicht die Frage: Kommt das Kind auf eine Förderschule oder geht es in die normale Grundschule?, sondern dass man schon im Vorfeld dafür sorgt, dass das Kind auf eine Grundschule gehen kann. Das ist das Richtige.

Wir haben – das zeigt der PISA-Test – das beste Schulsystem in Deutschland. Sie versuchen uns ständig das Einheitsbrei-Schulsystem aufzuschwatzen, das anderenorts schon längst gescheitert ist. Das halte ich für problematisch, weil sich dann Kinder nicht richtig, entsprechend ihren Fähigkeiten, entfalten können.

Ich frage mich immer, wie Sie es schaffen, dass Sie Länder in den Vordergrund spielen, in denen es das Einheitsbrei-Schulmodell schon gibt oder in Ansätzen, wenn Sie an Bremen oder so denken. Das sind die, die beim PISA-Test ganz unten stehen.

(Heike Werner, Linksfraktion: Finnland?)

– Bremen, meine guten Damen und Herren von ganz links.

(Heiterkeit bei der Linksfraktion)

Wissen Sie, das ist so, als wenn ein Trainer zwei Spieler hat. Der eine ist der Spitzenspieler, der Stürmer, der ständig Tore schießt. Der andere ist der, den der Trainer immer auf der Reservebank sitzen lässt, weil er im Training versagt.

(Zurufe von der Linksfraktion)

Jetzt sagen Sie, man soll den Spitzenspieler aus dem Spiel herausnehmen. Er ist zwar der Beste auf dem ganzen Feld und im ganzen Land. Aber man möge einmal ausprobieren, ob das funktioniert, wenn derjenige, der im Training ständig versagt, auf einmal sozusagen der Spitzensportler wäre. Sie würden dieses Bildungssystem vollkommen ruinieren, und das zum Schaden der Kinder, wenn wir das umsetzen würden.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Das Einzige, was ich bewundere, ist, mit welchem Selbstvertrauen und welcher Chuzpe Sie das immer vortragen und sozusagen das schlechteste System im Bildungswesen ins Gespräch bringen und sagen, das müsse man mal ausprobieren.

Jeder Gebrauchtwarenhändler würde blass werden, wenn er sehen würde, was Sie für ein großes Selbstvertrauen haben, so etwas überhaupt ins Gespräch zu bringen.

(Heike Werner, Linksfraktion: Zum Thema!)

– Das ist das Thema,

(Zuruf von der Linksfraktion: Fußball!)

weil es nämlich darum geht, wie wir Kindern helfen können. Da ist Bildung das Hauptthema.

(Dr. Dietmar Pellmann, Linksfraktion:
Hauptthema ist Geld!)

– Nein, genau das ist der Trugschluss, dem Sie aufliegen, Herr Pellmann. Wir helfen den Kindern am besten, wenn sie eine gute Fördermöglichkeit haben, und zwar schon vor der Schule und in der Schule.

(Zuruf des Abg.

Dr. Dietmar Pellmann, Linksfraktion)

Mit Geld schafft man das leider nicht.

(Weitere Zurufe von der Linksfraktion)

Das ist genau der Trugschluss, dem Sie aufliegen –

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Meine Damen und Herren!

Alexander Krauß, CDU: – und weshalb wir – leider Gottes – auch Ihrem Antrag nicht zustimmen können.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Herr Krauß, machen Sie bitte mal eine Pause.

Alexander Krauß, CDU: Gibt es eine Frage oder?

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich wollte einfach darum bitten: Wer eine Zwischenfrage hat, der kann gern an das Mikrofon gehen. Ansonsten sind Zwischenrufe gestattet, aber keine Debatten.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Alexander Krauß, CDU: Die Zwischenrufe von Herrn Pellmann waren aber trotzdem nett.

Gut. Ich glaube, wir müssen – leider Gottes – Ihren Antrag ablehnen, weil er nicht darauf angelegt ist, Kindern wirklich zu helfen. Sie haben auch die Systematik von Kindergeld und Hartz IV nicht erkannt. Deswegen werden wir ablehnen.

(Beifall bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Die SPD-Fraktion erhält das Wort; Herr Brangs, bitte.

Stefan Brangs, SPD: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, in der Tat ist das Thema Kinderarmut und die Auswirkungen von Kinderarmut ein sehr wichtiges. Damit müssen wir uns beschäftigen. Damit beschäftigen sich die Parteien in unterschiedlicher Form und auf unterschiedlichen Ebenen.

Ich kann das für die Sozialdemokratie sagen. Wir haben bereits seit vielen Monaten eine Kommission, die sich mit diesem Thema beschäftigt. Unter anderem ist unser Fraktionsvorsitzender Martin Dulig Mitglied dieser Kommission auf Bundesebene, die beim Parteivorstand angesiedelt ist. Genau diese Kommission hat am Montag eine Beschlussvorlage für das Präsidium der SPD eingebracht. Dort ist ein Programm zur Bekämpfung der Kinderarmut im Rahmen eines Zehnpunkteprogramms beschlossen worden.

Das, was hier von der Linksfraktion diskutiert worden ist, ist unter anderem auch ein Bestandteil dieser Diskussion innerhalb der SPD.

(Beifall des Abg.

Dr. Dieter Pellmann, Linksfraktion)

Wir wissen natürlich darum, dass es diese Diskussionen wie im Bundestag auf unterschiedlichen Ebenen gibt. Es gibt ja einen ähnlichen Antrag der LINKEN im Bundestag zu diesem Thema. Andere Anträge in den Länderparlamenten sind erwähnt worden. Deshalb war es uns als sächsischer SPD wichtig, dass wir uns im vergangenen Jahr dafür eingesetzt haben, dass der Regelsatz für Kinder überprüft wird.

Es geht tatsächlich darum, dass wir überprüfen müssen, wie der tatsächliche Bedarf von Familien ist, die Kinder haben. Wir müssen natürlich auch darüber nachdenken, wenn wir auf der einen Seite über die Anhebung des Kindergeldes diskutieren. – Im Übrigen, Kollege Neubert, möchte ich Ihnen ausdrücklich einmal widersprechen. Die Botschaft, dass das Kindergeld für die Menschen im Land erhöht wird, ist nicht ein Tropfen auf den heißen Stein, sondern auch finanzpolitisch eine immense Belastung.

Ich glaube aber trotzdem, dass es richtig ist, dass die Bundesregierung gesagt hat, trotz der finanziellen Belastung ist es wichtig, dass wir jetzt das Kindergeld erhöhen. Insofern ist es kein Tropfen auf den heißen Stein, sondern eine wichtige sozialpolitische Botschaft.

(Beifall bei der SPD und des
Abg. Alexander Krauß, CDU)

Richtig ist auch, das hat mein Kollege Alexander Krauß schon angeführt: Wir haben uns bereits im Dezember 2007 auf Antrag der GRÜNEN mit diesem Thema beschäftigt. Damals war es so, dass es im Antrag der GRÜNEN unter Punkt 1 hieß – ich zitiere noch einmal –: „Die Staatsregierung wird ersucht, sich auf Bundesebene dafür einzusetzen, dass die Leistungen für Kinder nach dem II. und XII. Sozialgesetzbuch überprüft und angepasst werden, damit diese den tatsächlichen Bedarfen von Kindern entsprechen.“ Dann folgt der Text.

Dieser Antrag ist hier angenommen worden. Insofern ist auch klar, dass wir uns als Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten sowohl auf Bundes- als auch auf Landesebene dafür einsetzen werden, dass eine solche Überprüfung stattfindet – die im Übrigen gerade durch das Bundesministerium erhoben wird. Die Ergebnisse dieser Prüfung liegen noch nicht vor. Aber ich wage mal eine Prognose und sage: Alles, was man lesen kann, deutet darauf hin, dass diese Regelsätze angehoben werden, weil man in der Tat – da stimme ich denjenigen zu, die das heute auch schon in die Debatte eingebracht haben – nicht einfach sagen kann, der Regelsatz für einen Erwachsenen beträgt 208 Euro und 60 % davon bekommt ein Kind.

(Zuruf des Abg. Alexander Krauß, CDU)

– Bitte?

(Alexander Krauß, CDU: Erwachsene 351 Euro!)

– 60 % davon sind für ein Kind. Dabei bleibt es aber.

Diese 60 % treffen in vielen Bereichen nicht den Kern des Problems. Wir haben Schwierigkeiten damit, dass wir immer öfter feststellen müssen, dass in den Klassen Kinder nicht mehr an bestimmten Leistungen teilnehmen – Stichworte Klassenfahrten, Schulmaterial, Bücher, zusätzliche Materialien. Insofern ist es aber auch wichtig, dass man sich dieses Themas neben dem Thema Kindergelderhöhung oder Regelsatzerhöhung annehmen muss.

Deshalb muss man sich auch mit dem Thema beschäftigen: Wie sieht es aus mit den Schulbedarfspaketen? Müssen wir ein Paket schnüren? Die SPD hat ganz klar gesagt: Das müssen wir!

Dass wir genau diese Diskussion hoffentlich zu einem guten Abschluss bringen, indem diese 100 Euro gezahlt werden, ist doch ein richtiger Weg.

Die zweite Maßnahme müsste dann noch kommen, dass wir nämlich aus sächsischer Sicht ein Vorbild bieten auch für die Bundesrepublik. Wir haben den Einstieg in die Lernmittelfreiheit geschafft. Wir haben in den Doppelhaushalt, der gestern beschlossen worden ist, 5 Millionen Euro eingestellt, um damit ein Budget an die Schulen zu geben und eben den Einstieg in die Lernmittelfreiheit zu ermöglichen.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Marko Schiemann, CDU)

Insofern will ich damit sagen: Wir diskutieren an unterschiedlichen Stellen das Problem. Das Problem ist erkannt. Wir sind der Auffassung, dass wir uns über den Regelsatz unterhalten müssen. Wir müssen uns aber nicht nur über den Regelsatz bei betroffenen Hartz-IV- oder ALG-II-Familien unterhalten, sondern wir müssen uns grundsätzlich und unabhängig vom Status der Eltern mit dem Thema Kinderarmut auseinandersetzen, weil es ein sehr facettenreiches Thema ist. Das hat nicht nur etwas mit dem Regelsatz zu tun, das will ich ganz deutlich sagen. Kinderarmut macht sich nicht allein über den Regelsatz von Hartz IV bemerkbar.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der Abg. Kristin Schütz, FDP)

Deshalb abschließend: Ich glaube, der Antrag der Linken ist nicht notwendig.

(Lachen der Abg. Heike Werner, Linksfraktion)

Ich habe klar dargelegt, wie die Debatten im Moment stattfinden, in welche Richtung die Diskussionen auch aus Sicht der Sozialdemokratie geführt werden. Insofern würde ich darum bitten, dass wir an diesem Strang festhalten, die Debatten zu Ende bringen und dann über das Ergebnis sprechen, denn die Botschaften aus Sachsen sind klar.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Die NPD-Fraktion; Herr Dr. Müller, bitte.

Dr. Johannes Müller, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Linksfraktion versucht heute, den Einsatz für die in der Diskussion stehende Kindergelderhöhung und damit den Kampf gegen die Kinderarmut für sich zu reklamieren.

Sie konnte zwar zum Zeitpunkt des Einreichens dieses Antrages noch nicht wissen, dass die CDU- und SPD-Koalition in Bund und Ländern auch in diesem Bereich versagen und uneins sind, sodass die Kindergelderhöhung zwar den Bundestag, aber nicht den Bundesrat passierte, weshalb das Thema zwar noch aktuell ist, aber einen ungewissen Ausgang hat.

Ihr Antrag hinkt allerdings auch an einer weiteren Stelle, weshalb Sie sich den Vorwurf des Populismus gefallen lassen müssen. Sie geben vor, dass die angedachte Kindergelderhöhung im gleichen Maße den Regelsatz der Kinder erhöhen sollte. Damit, meine Damen und Herren, übernehmen Sie die Ungleichbehandlung, die Sie anderen vorwerfen. So soll das Kindergeld für das erste und zweite Kind um 10 Euro, ab dem dritten Kind um 16 Euro steigen. Einerseits müsste, ginge es nach Ihrem Antrag, ein unterschiedlicher Regelsatz im SGB nach Kinderanzahl verankert werden, andererseits würde dies dazu führen, dass Kinder unterschiedlich „bewertet“ würden.

Dabei hinkt doch das System an einer ganz anderen Stelle. Das wissen Sie auch. Meine Damen und Herren, das Kindergeld benachteiligt ausgerechnet die von Armut betroffenen Menschen, Hartz-IV-Empfänger, Arbeiter mit ergänzenden Leistungen, sogenannte Aufstocker usw. Wenn das Kindergeld aufgrund § 3 Nr. 24 Einkommensteuergesetz in Verbindung mit § 6 Bundeskindergeldgesetz eine steuerfreie Einkunft darstellt und somit bei ausreichendem Lohn ein zusätzlicher Bezug ist, wird dieser gerade bei den sozial Schwachen angerechnet. Die Folge ist, wie es der Antrag schon beschreibt, dass die sozial Schwächsten von einer Kindergelderhöhung nicht einen Cent haben, ganz im Gegenteil.

Dabei soll das Kindergeld doch auch eine Anerkennung für die Erziehungsleistung darstellen. So heißt es in § 31 Satz 2 Einkommensteuergesetz, dass das Kindergeld zur Förderung der Familie dient. Bei der derzeitigen Regelung geschieht dies aber lediglich bei denjenigen, die über mehr Mittel verfügen als das Existenzminimum.

Meine Damen und Herren! Die soziale Schieflage verschärft sich von Jahr zu Jahr. Einerseits findet eine Alimentierung für Unternehmen statt, die Milliarden Euro verbrannten und anscheinend immer noch verbrennen, andererseits wird ausgerechnet bei denen jeder noch so kleine Betrag wieder eingestrichen, die am oder gar unter dem Existenzminimum leben. Dabei sind es gerade diese Familien, die das Geld nicht nur mehr als dringend benötigen, sondern zudem dieses auch unverzüglich in den Wirtschaftskreislauf zurückführen würden. Insofern ist die Anrechnung des Kindergeldes als Einkommen bei den sozial Schwachen auch eine Selbstamputation des Staates in einer Zeit der wirtschaftlichen Anspannung, um es mal vorsichtig zu formulieren.

Warum Sie, meine Damen und Herren von den Linken, trotz besseren Wissens das Problem hier lediglich so halbherzig angehen, bleibt uns als NPD-Fraktion unklar. In Richtung Koalition möchte ich darauf aufmerksam machen, dass mit einer Anrechnungsfreiheit des Kindergeldes, so wie dieses für die mittleren und oberen Einkommensgruppen bei der Steuer gilt, eine nachhaltige Konsumnachfrage entstehen würde, die zudem im Gegensatz zu den Konsumgutscheinen, die im Gespräch waren, auch noch sozial gerecht, ausgeglichen und vor allem wirtschaftlich nachhaltig ist.

Entsprechend ausgerichtet ist der Änderungsantrag der NPD-Fraktion, den ich hiermit gleich eingebracht habe. Ich bitte Sie daher um Zustimmung zu unserem Änderungsantrag.

Vielen Dank.

(Beifall bei der NPD)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Die FDP-Fraktion erhält das Wort; Frau Schütz, bitte.

Kristin Schütz, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Aus dem Bauch heraus könnte man dem Antrag sofort zustimmen. Wer

kann denn schon dagegen sein, dass alle Kinder von der Kindergelderhöhung profitieren. Nur leider ist es nun mal so, dass wir im Parlament nicht aus dem Bauch heraus entscheiden sollen und dürfen, sondern mit dem Kopf. Deshalb, das sage ich gleich vorab, werden wir Ihren Antrag ablehnen; denn wer für diesen Antrag stimmt, der muss auch die Kindergelderhöhung insgesamt für richtig halten. Doch das, meine sehr geehrten Damen und Herren, tun wir nicht.

Die Erhöhung des Kindergeldes kostet etwa 2,1 Milliarden Euro. Das ist viel Geld dafür, dass die einzelne Familie lediglich pro Kind 10 oder 16 Euro mehr hat. Man darf auch nicht vergessen, dass den Familien das Geld vorher schon über Steuern abgezogen wurde. Ich erinnere nur an die Erhöhung der Mehrwertsteuer. Wenn wir also 2,1 Milliarden Euro für Kinder in die Hand nehmen – was ich, was wir ausdrücklich begrüßen –, dann sehe ich zuerst Wichtigeres als die Erhöhung des Kindergeldes.

(Beifall bei der FDP)

Wichtiger wäre beispielsweise eine bessere frühkindliche Bildung und Betreuung, denn dafür kann man mit so einem Betrag eine Menge tun. Das käme allen Kindern unmittelbar und unabhängig von der Herkunft zugute. So haben wir in den vergangenen Tagen viel über einen verbesserten Betreuungsschlüssel gesprochen. Mit dem Geld könnte man wohl in ganz Deutschland einen verbesserten Betreuungsschlüssel und auch die Schaffung zusätzlicher Krippenplätze erreichen.

Aber zurück zum Antrag, dass auch Kinder von Hartz-IV-Familien von der Kindergelderhöhung profitieren sollen. Nun möchte ich nur formal darauf hinweisen, dass der Zweck jeweils verschieden ist, und ich möchte noch vielmehr darauf hinweisen, was in diesem Bereich bereits geplant ist.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Kristin Schütz, FDP: Ich versuche es.

Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion: Frau Schütz, es tut mir leid, diese Frage ist grundsätzlicher Natur. Herr Zastrow, Ihr Fraktionsvorsitzender, hat uns heute früh erklärt, dass es das Beste ist, wenn die Menschen das Geld selbst in der Hand haben und entscheiden können, was sie mit dem Geld machen. Sie erklären uns gerade das Gegenteil. Wie kommen Sie damit zurecht? Sie wollen das Geld beim Staat lassen, damit er es für die Kinder ausgibt, was ich gar nicht so schlecht finde. Wie kommen Sie damit zurecht, dass Sie vormittags das eine und nachmittags das andere erklären? Ich verstehe es einfach nicht mehr.

Kristin Schütz, FDP: Herr Porsch, dann erkläre ich Ihnen das Ganze. Ich gehe an dieser Stelle davon aus, dass wir das Geld, so wie das System im Augenblick ist, den Eltern bereits abgenommen haben. Ich stehe hier

dafür, dass man damit etwas Besseres machen kann. Mein Fraktionsvorsitzender hat heute Morgen erklärt, dass wir es den Familien gar nicht erst abziehen sollten, damit sie selbst mit dem Geld entscheiden können, ob sie den Krippenplatz, die Tagespflegeperson in Anspruch nehmen wollen oder vielleicht auf eine ganz neue Betreuungsmöglichkeit kommen.

Folgen Sie den Vorträgen in der differenzierten Form, dann merken Sie auch, dass der Fraktionsvorsitzende und ich eine Linie fahren.

(Beifall bei der FDP)

Ich hatte damit geendet, dass wir nicht vergessen dürfen, was schon auf den Weg gebracht worden ist: dass nämlich zusammen mit der Kindergelderhöhung im gleichen Paket auch für die Kinder von ALG-II-Empfängern ein Paket mit 100 Euro pro Schuljahr für Lernmittel geschnürt wurde. Bei aller Kritik, die es daran sicherlich gibt, wurde hier ein Problem erkannt und die Lösung dafür vorgelegt. Des Weiteren gibt es den Beschluss im Sächsischen Landtag, dass der Regelsatz für Kinder endlich auf sachgerechte Grundlagen gestellt wird. Das ist heute schon von den Vorrednern genannt worden. Wir haben uns als FDP-Fraktion dem ausdrücklich angeschlossen, dass wir diese Pauschale von 60 % so nicht mittragen wollen.

Noch etwas an Sie, Herr Neubert. Sie stellen es immer so dar, als wenn Hartz IV etwas Gottgegebenes und für die Ewigkeit Gedachtes wäre. Das ist es eben nicht. Es ist nicht zum Einrichten und es ist auch nicht für die Ewigkeit gedacht. Es sollte ein Übergangsgeld sein und ein Ansporn, die Möglichkeiten zu nutzen, endlich wieder Arbeit zu finden.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Aus dem Grunde, dass Sie so einen Verdrängungsmechanismus und den Drang haben, scheinbar noch etwas für die Wählerschicht tun zu wollen, werden wir den Antrag ablehnen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP – Widerspruch des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Die Fraktion GRÜNE erhält das Wort; Frau Herrmann, bitte.

Elke Herrmann, GRÜNE: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich sage es gleich am Anfang: Wir werden diesem Antrag der Linksfraktion zustimmen.

(Beifall des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion)

Was mich an dieser Stelle wirklich wundert, ist, dass wir heute die Diskussion zu Kinderarmut führen, obwohl uns das Thema seit Beginn dieser Legislaturperiode beschäftigt. Das geht auf Kosten der Kinder, die nicht in den Genuss der Kindergelderhöhung kommen.

Frau Schütz, natürlich kann man darüber streiten, ob man das Geld an einer anderen Stelle einsetzen will oder nicht und was sinnvoller ist – nur, die Debatte dreht sich gar nicht darum. Wir müssen das Existenzminimum freistellen. Das hat das Bundesverfassungsgericht entschieden, also wird es die Kindergelderhöhung geben. Es ist nur die Frage, ob davon alle Kinder profitieren oder eine bestimmte Gruppe von Kindern nicht. Wenn wir wollen, dass auch die Kinder, die Hartz IV empfangen, davon profitieren, dann müssen wir machen, was die Linksfraktion vorschlägt. Ich werde mich auch nicht an der Diskussion über die Ableitung von Herrn Krauß beteiligen. Nennen Sie es schlicht und einfach vorweggenommene Erhöhung des Regelsatzes oder sonst irgendwie. Da kann man doch einen Dreh finden.

Im Übrigen hat der SPD-Fraktionsvorsitzende im Bundestag, Herr Struck, gesagt, dass er über diesen Punkt im Vermittlungsausschuss reden will. Deshalb verstehe ich Ihre Zurückhaltung an dieser Stelle nicht ganz.

(Beifall des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE, und bei der Linksfraktion)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Frau Herrmann, Herr Krauß möchte Ihnen gern eine Frage stellen. Gestatten Sie?

Elke Herrmann, GRÜNE: Ja.

Alexander Krauß, CDU: Frau Kollegin Herrmann, haben Sie hören können, dass ich gesagt habe, dass der Existenzminimumbericht auf der einen Seite dazu führt, dass das Kindergeld erhöht wird, und auf der anderen Seite dazu führen wird, dass die Hartz-IV-Sätze auch erhöht werden?

(Heike Werner, Linksfraktion: Wann?)

Elke Herrmann, GRÜNE: Ja, das habe ich gehört, Herr Krauß. Unser Antrag, der genau das im Sinn hat und der heute schon von verschiedenen Kollegen zitiert wurde, ist, glaube ich, mehr als ein Jahr alt. Das Problem dabei ist, dass wir die Diskussion ewig führen und dass wir sie vielleicht noch ein oder zwei Jahre führen werden, ehe endlich der Kinderregelsatz kommt und dort nicht mehr 60 bzw. 80 % vom Regelsatz der Erwachsenen angesetzt werden. Also, diese Diskussion läuft schon eine ganze Weile, aber die Kinder haben nichts davon.

Ich bin auch nicht der Meinung, dass das Peanuts sind. Wenn nämlich Eltern diese 120 Euro oder beim dritten Kind entsprechend mehr einsetzen, dann können sie zum Beispiel ihre Kinder im Sommer an einem Ferienlager teilnehmen lassen. Genau das können sie eben oft nicht, und genau deshalb ist auch dieser zugegebenermaßen nicht besonders hohe Betrag wichtig, und zwar genau für die Kinder, deren Eltern Hartz-IV-Empfänger sind.

Wenn wir uns anschauen, was in letzter Zeit gemacht wurde, auch hier im Zusammenhang mit dem Haushalt, dann sehen wir, dass in dem Paket, das jetzt geschnürt worden ist, der Kinderfreibetrag auch um 200 Euro erhöht

werden soll. Wer profitiert nicht davon? Kinder von Hartz-IV-Empfängern! Über das Kindergeld haben wir eben schon diskutiert. Hartz-IV-Empfänger profitieren nicht davon.

Wenn Sie sagen, im Haushalt seien 5 Millionen Euro für Lernmittel eingestellt, dann sage ich: Eigentlich haben Sie uns immer erzählt, dass wir in Sachsen Lernmittelfreiheit haben. Das ist zwar schön, aber wie lange sollen 5 Millionen Euro reichen?

Also, wir können doch feststellen, dass genau die Kinder, die es am nötigsten hätten, nicht davon profitieren. Deshalb muss man eben an dieser Stelle sagen: Wenigstens jetzt sollte man dazu stehen. Im Übrigen sind die Lebenshaltungskosten in der letzten Zeit so gestiegen, dass mindestens 18 Euro herauskommen müssten, um das zu kompensieren. Und dann überlegen Sie einmal, wann der Eckregelsatz das letzte Mal gestiegen ist! Dadurch wird die Dimension klar.

Also müssen wir an dieser Stelle sagen: Wenn wir wollen, dass alle Kinder davon profitieren, dann müssen wir genau das machen, was die Linksfraktion hier vorge schlagen hat.

Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Linksfraktion)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Gibt es weiteren Aussprachebedarf? – Das sehe ich momentan nicht. Deshalb frage ich die Staatsministerin. – Frau Clauß, bitte.

Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordneten! Lassen Sie mich zum Antrag Folgendes klarstellen: Das Kindergeld bezweckt in erster Linie die Steuerfreistellung des elterlichen Einkommens in Höhe des Existenzminimums eines Kindes. Dadurch sollen die mit dem Kind verbundenen wirtschaftlichen Belastungen gemindert und die Familien gefördert werden.

Dies ist bei der Sozialhilfe und bei der Grundsicherung für Arbeitsuchende anders. Diese Hilfesysteme bilden mit ihren steuerfinanzierten Leistungen gewissermaßen das letzte Netz der sozialen Sicherung. Wenn man dies berücksichtigt, dann muss das Kindergeld als Einkommen angerechnet werden, denn es ist der Familie zufließendes, ihr zur Verfügung stehendes Geld. Das hat auch der Bundesgesetzgeber so gesehen.

Die Einschätzung der Linksfraktion, dass die Kindergelderhöhung als familienpolitische Maßnahme ihr Ziel verfehlt, teile ich mit Rücksicht auf den unterschiedlichen Charakter der Leistungen nicht.

(Beifall des Abg. Alexander Krauß, CDU)

Aber ob die derzeitigen Regelungen im SGB II und im SGB XII den spezifischen Bedarf von Kindern wirklich erfassen, ist eine durchaus berechtigte Frage, eine Frage, die sich auch die Staatsregierung stellt.

Sachsen hat dies im Bundesrat gemeinsam mit anderen Ländern bereits mehrfach thematisiert und die Bundesregierung dringend aufgefordert, eine Regelung vorzulegen, mit der Regelleistungen bzw. Regelsätze für Kinder unter Berücksichtigung ihres besonderen Bedarfs neu, auch qualitativ neu bemessen werden. Dieses Ziel werden wir selbstverständlich weiter verfolgen.

Die von der Linksfraktion geforderte Erhöhung ist jedoch schon mit Rücksicht auf die unterschiedlichen Leistungsansätze nicht möglich. Auch die Forderung nach einem Gesetzgebungsvorhaben noch bis zum Jahresende ist zeitlich unrealistisch. Gemeinsam mit den anderen Arbeits- und Sozialministern der Länder hat Sachsen die Bundesregierung bereits Mitte November gebeten, im Gesetzgebungsverfahren zum Familienleistungsgesetz darauf hinzuwirken, dass bis zur Klärung des kinderspezifischen Bedarfs in den Regelsätzen die Kindergelderhöhung im Ergebnis auch Familien mit Bezug von Leistungen aus dem SGB II und dem SGB XII zugute kommt.

(Falk Neubert, Linksfraktion, tritt ans Mikrofon.)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales: Im Anschluss schon.

Damit ist die Bundesregierung aufgefordert, Lösungsmöglichkeiten vorzuschlagen. Im Bundesrat werden wir an dieser Position festhalten.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Wünscht die Linksfraktion einen Debattenbeitrag zu halten oder das Schlusswort?

Falk Neubert, Linksfraktion: Einen Debattenbeitrag.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Einen Debattenbeitrag. Bitte.

Falk Neubert, Linksfraktion: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe noch einmal zu der Möglichkeit eines Debattenbeitrages gegriffen, um eine Frage an Frau Staatsministerin Clauß zu stellen, damit sie auch die Möglichkeit hat, hier am Pult darauf zu antworten.

Am nächsten Freitag wird es im Bundesrat einen Antrag von Berlin geben. Wird Sachsen dem zustimmen?

(Alexander Krauß, CDU:
Selbstverständlich nicht!)

– Ah, Herr Krauß antwortet für Frau Clauß. Okay. Diese Frage möchte ich also noch von Ihnen beantwortet haben.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Die Frage ist gehört worden. Es reagiert keiner. Dann gebe ich Ihnen, Herr Neubert, die Gelegenheit zum Schlusswort.

Falk Neubert, Linksfraktion: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Entschuldigen Sie, ich möchte wissen, wie sich Sachsen am nächsten Freitag bei dieser Fragestellung positioniert. Mich hat die Diskussion hier insgesamt etwas irritiert. Es gibt nämlich einen einstimmigen Beschluss der Sozialministerkonferenz, der sich genau für das ausspricht, was wir heute hier beantragt haben.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Das müssen Sie sich einmal vor Augen führen: Es gibt einen einstimmigen Beschluss, also auch mit Zustimmung Sachsens! Und dann stellt sich die Sozialministerin hier vorn hin und sagt, unser Antrag sei Schwachsinn. Das ist einfach vollkommener Blödsinn.

(Zuruf des Abg. Alexander Krauß, CDU)

– Also, Herr Krauß, sie kann nicht in der Sozialministerkonferenz dies sagen und dann hier etwas anderes darlegen. Oder? Ich meine, darüber sind wir uns wohl einig. Also, schizophrene – Gut, ich will das nicht weiter ausführen. Deswegen habe ich diese Frage hier noch einmal gestellt.

Es wird nächste Woche diesen Antrag von Berlin geben. Ich gehe davon aus, dass Sachsen zustimmt, weil es in der Sozialministerkonferenz diese Zusage gegeben hat.

Noch etwas zu dieser Diskussion: Ich war etwas irritiert über die Art und Weise, wie die Dinge hier vorgetragen wurden. Ich dachte nämlich ähnlich wie Frau Herrmann, dass wir in dieser Frage eigentlich d'accord sind, auch anschließend an die Diskussion, die wir damals zu dem Antrag der GRÜNEN geführt haben.

Ich finde es auch ziemlich anmaßend, wie Sie, Herr Krauß, hier Neiddebatten unterstellen, obwohl Sie selbst eine solche Neiddebatte in einer unverfrorenen und unverschämten Art und Weise führen.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Sie reden über ein kostenloses Vorschuljahr, über Bildung, über Fußball. Ich weiß aber nicht, warum Sie unseren Antrag ablehnen wollen. Das mag vielleicht auch damit zusammenhängen, dass Sie zu dessen Inhalt eigentlich gar nichts gesagt haben.

Ich habe es in meiner Rede gesagt: DIE LINKE ist für eine Kindergrundsicherung. Da reden wir über ganz andere Dimensionen. Das wollten wir aber hier nicht an

erster Stelle diskutieren, weil es jetzt um den 1. Januar nächsten Jahres geht. Alle Fraktionen sind darüber d'accord – Basisantrag der GRÜNEN –, dass es eine neue Bedarfssatzermittlung geben muss. Wir alle sind dafür. Das erschien uns jetzt aber unpassend, weil am 1. Januar 2009 die Kindergelderhöhung ansteht, und dort ist das Problem.

Ganz nebenbei – das wurde hier schon angesprochen –: Es ist schon eine ganze Weile her, dass man sich darauf verständigt hat, den Bedarfssatz anzupassen. Aber warum kommt denn nichts? Wann kommt denn endlich etwas?

Deswegen bezieht sich unser Antrag auf den 1. Januar 2009, wo die Kindergelderhöhung ansteht, von der eine Gruppe von Menschen ausgeschlossen ist. Und Sie stellen sich hin und sagen: Es ist okay, dass die Ärmsten in dieser Gesellschaft von dieser Erhöhung nicht profitieren.

(Beifall bei der Linksfraktion –
Caren Lay, Linksfraktion: So ist es!)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Damit ist die Aussprache beendet. Ich kündige jetzt die Abstimmung an. Ich stelle die Drucksache 4/13901 zur Abstimmung und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – –

Pardon. Hier gibt es noch den Änderungsantrag der NPD-Fraktion. Er ist schon eingebracht worden. Er hat die Drucksachenummer 4/14168 und soll den Antrag ersetzen. Ich frage, ob es dazu Diskussionsbedarf gibt.

(Heike Werner, Linksfraktion: Er ist schon eingebracht worden! – Dr. Johannes Müller, NPD: Man kann ja darüber sprechen!)

– Das ist nicht der Fall. Dann stimmen wir darüber ab. Wer diesem Änderungsantrag, Drucksache 4/14168, zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Bei Stimmen dafür ist dieser Änderungsantrag mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen noch einmal zurück zum Ausgangspunkt, zur Drucksache 4/13901. Ich bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei Stimmen dafür und Stimmenthaltungen ist dieser Antrag nicht beschlossen.

Der Tagesordnungspunkt ist beendet.

Wir kommen zum

Tagesordnungspunkt 5

Schrankenlose Arbeitnehmerfreizügigkeit verhindern – Schutzfristen für den heimischen Arbeitsmarkt verlängern

Drucksache 4/13926, Antrag der Fraktion der NPD

Hierzu können die Fraktionen Stellung nehmen. Es beginnt die NPD-Fraktion, danach die gewohnte Reihenfolge. Herr Apfel beginnt.

Holger Apfel, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auch wenn sich auf der Straße noch keine Schlangen von Arbeitslosen bilden und sich noch keine

Spekulanten erschießen wie in der Weltwirtschaftskrise nach 1929, es droht eine Rezession, wie sie die Bundesrepublik noch nicht gesehen hat. So meldete Michael Hüther, der Direktor des arbeitgebernahen Instituts der deutschen Wirtschaft, in der vorletzten Woche, dass in einigen Branchen die Aufträge um bis zu 60 % eingebrochen seien. Die Unternehmen kommen gar nicht so schnell hinterher, ihre Kapazitäten anzupassen. Täglich erreichen uns neue Schreckensmeldungen. Die Lektüre des Wirtschaftsteils der Tageszeitungen ist zum Albtraum geworden. Opel steht am Abgrund, BASF schließt vorübergehend 80 Anlagen. Selbst bislang als Gewinnbringer eingestufte Unternehmen wie Daimler, BMW und Porsche verkünden Kurzarbeit. Im nächsten Jahr stehen Massentlassungen bevor, wie es sie seit Jahrzehnten nicht mehr gegeben hat. Jede dritte Firma will Stellen streichen, selbst die Bundesbank spricht vom größten Abschwung der Nachkriegsgeschichte.

Dieser Abschwung, meine Damen und Herren, macht selbstredend auch um Sachsen keinen Bogen. Wer in den letzten Wochen in die Presse schaute, wurde von Entlassungsmeldungen geradezu erschlagen. In Zschopau besteht für den Motorradhersteller MZ so gut wie keine Hoffnung mehr auf eine Weiterführung. Der Betriebsrat hat den Mitarbeitern nahegelegt, sich nach einem neuen Arbeitsplatz umzuschauen. Die seit April 2008 unter dem Namen Sachsenbank firmierende ehemalige SLB hat in diesem Jahr in Leipzig bereits 60 Mitarbeiter entlassen und will ihre Beschäftigtenzahl unter 300 drücken. In Radebeul muss jeder vierte Mitarbeiter beim Druckmaschinenwerk KBA Planeta gehen. Insgesamt verlieren hier über 500 Angestellte ihren Arbeitsplatz. Im Leipziger BMW-Werk wird es künftig nur noch eine Schicht geben. 500 Leiharbeiter sind nach Betriebsratsangaben bereits nach Hause geschickt worden. Leiharbeiter sollen auch in den Conti-Werken in Limbach-Oberfrohna und Stollberg abgebaut werden.

Am dramatischsten stellt sich aber mittlerweile die Situation bei Ostsachsens größtem privatem Arbeitgeber dar, beim Chiphersteller Infineon, der in Dresden inklusive seiner Tochter Qimonda rund 5 600 Menschen beschäftigt. Für 1 800 Mitarbeiter will der Konzern ab Februar 2009 Kurzarbeit anordnen. Die Kurzarbeiter haben freilich noch Glück gehabt, denn in Dresden werden von März 2008 bis März 2009 insgesamt rund 1 350 Jobs gestrichen. Gerade bei Qimonda reiht sich so jedes Jahr eine Entlassungsrunde an die nächste. Es sind natürlich nicht nur die großen Werke von Infineon, Qimonda oder AMD, in denen die Arbeitsplätze wackeln, sondern auch die vielen kleinen Unternehmen des Halbleiterstandorts Dresden, die den Bach heruntergehen.

Meine Damen und Herren! Es ist vor allem eines klar: Wenn der Arbeitsmarkt vor unser aller Augen mit einem großen Knall implodiert, darf er vor allem nicht mit neuen Arbeitsuchenden geflutet werden. Deshalb grenzt es nach unserer Auffassung an Wahnsinn, nein, es ist Wahnsinn, wenn ausgerechnet in einer solchen Situation der Ministerpräsident mit einer Presseerklärung hervorprescht und

fordert, die noch bestehenden Beschränkungen der Arbeitnehmerfreizügigkeit mit sofortiger Wirkung aufzuheben, so wie es Herr Tillich am 6. November 2008 tat. Am 4. Dezember 2008 legte Herr Tillich noch einmal nach. Obwohl die Wirtschafts- und Finanzkrise inzwischen weiter eskaliert, fordert der Ministerpräsident vor einer Delegation der Wojewodschaft Niederschlesien in der Landesvertretung Berlin erneut die schnellstmögliche Einführung der vollen Arbeitnehmerfreizügigkeit für Arbeitskräfte aus Osteuropa. Wortwörtlich sagte Herr Tillich: „Wir brauchen so schnell wie möglich die volle Arbeitnehmerfreizügigkeit, am besten schon im kommenden Jahr, jedenfalls nicht erst 2011.“ Diese Forderungen sind angesichts der historisch einmaligen Entlassungswelle einfach unverständlich.

(Beifall bei der NPD)

Aber geradezu eine Verhöhnung der Arbeitslosen und abhängig Beschäftigten, meine Damen und Herren, ist es, wenn Herr Tillich behauptet, dass die Beschränkung der Arbeitnehmerfreizügigkeit auch noch den Interessen der sächsischen Arbeitnehmer schadet. Herr Tillich, mit solchen Äußerungen zeigen Sie nur, dass Sie eben nicht der verwurzelte, heimatverbundene Landesvater der Sachsen sind, als der Sie sich nach außen gern darstellen, sondern dass Sie einseitig die Interessen der Wirtschaft gegen die Interessen der überwältigenden Mehrheit der sächsischen Bürger vertreten.

(Beifall bei der NPD)

Sie, meine Damen und Herren der CDU, und Sie, Herr Tillich, im Besonderen, wissen natürlich genau wie wir, dass Sie mit Ihrer Forderung vor allem den Menschen Ihrer Heimat, gerade der Lausitz, schwersten Schaden zufügen. Denn gerade diese wirtschaftlich immer noch äußerst schwache Region hätte wegen ihrer doppelten Grenznähe zu Polen und Tschechien ganz besonders unter der Aufhebung der Arbeitsmarktbeschränkungen für Osteuropäer zu leiden.

(Heinz Lehmann, CDU: So ein Quatsch!)

Gerade für die Lausitz wäre eine Lockerung der Übergangsfristen in ihrer momentanen Situation wirtschaftlicher Selbstmord. Sie, Herr Tillich, wollen in dieser Situation auch noch den Sterbehelfer spielen.

(Heinz Lehmann, CDU: Das ist totaler Unsinn!)

Ihre Äußerungen, die in der „Bild“-Zeitung vom 8. November 2008 unter der fassungslosen Überschrift „Tillich will mehr Polen reinholen!“ vermeldet wurden, sind ein Skandal der Sonderklasse. Die derzeitige Krise zeigt ohnehin schon, dass die schwarz-rote Koalition es auf sträflichste Weise versäumt hat, die sächsische Wirtschaft krisenfest zu machen, da die weltmarktorientierten Leuchttürme in der Krise verlöschen und es keine starke Binnenwirtschaft gibt, die diese Ausfälle auffangen könnte. Anscheinend, meine Damen und Herren, soll dieses Zerstörungswerk jetzt auch noch mit einer ungeregelten Öffnung des Arbeitsmarktes gekrönt werden.

Ich kann Ihnen jetzt schon den scharfen Widerstand der NPD gegen diese Pläne ankündigen. Näheres von meinem Kollegen Gansel in der zweiten Runde.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der NPD)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Es folgt die CDU-Fraktion. Herr Petzold spricht, und zwar für die Koalition.

Jürgen Petzold, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor dem Inkrafttreten der Arbeitnehmerfreizügigkeit brauchen sich die sächsischen Bürger nicht zu fürchten. Ihre Horrorszenarien werden gottlob nicht eintreten.

(Beifall bei der CDU, der Linksfraktion,
der SPD und der FDP)

Wir stehen zu einem auch für uns existenziell notwendigen Europa ohne Schranken. Wir werden Ihren Antrag ablehnen.

Meinen Redebeitrag gebe ich zu Protokoll.

(Beifall bei der CDU, der Linksfraktion,
der SPD und der FDP)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Die Linksfraktion wird vertreten von Frau Lay.

Caren Lay, Linksfraktion: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das wirklich Einzige, was man zu dieser Debatte sagen kann, ist, dass sie der interessierten Öffentlichkeit noch einmal anschaulich die Ausländerfeindlichkeit und den chauvinistischen Charakter der NPD vor Augen führt.

(Beifall bei der Linksfraktion, der CDU, der SPD
und den GRÜNEN – Jürgen Gansel, NPD:
Weil wir unsere Arbeitnehmer schützen wollen!)

Herr Gansel, das gibt mir in der Tat noch einmal die Gelegenheit, die grundsätzlichen Unterschiede zwischen Ihrer und unserer Arbeitnehmer- und Arbeitsmarktpolitik darzulegen und hier noch einmal vor Augen zu führen. Ihre Arbeitsmarktpolitik – sofern man sie in den vergangenen fünf Jahren überhaupt erkennen konnte – ist chauvinistisch, ausländerfeindlich, nationalistisch und provinziell.

(Beifall bei der Linksfraktion und den GRÜNEN)

Unsere linke Arbeitsmarktpolitik ist weltoffen, kosmopolitisch und international – oder mit anderen Worten: Nicht nur das nationale, sondern das internationale Proletariat ist gewissermaßen Bezugsgröße linker Politik,

(Jürgen Gansel, NPD: Sie liefern hier Kabarett
ab, merken Sie das nicht? Realsatire!)

und ich freue mich außerordentlich darüber, dass dieser Unterschied hier noch einmal deutlich wird.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion:
Weil das Herrn Gansel aufregt!)

Meine Damen und Herren! In Kürze: Man muss nicht viel sagen zum sinnlosen Gehalt, Inhalt bzw. Begehren dieses Antrages, zu dem ich zunächst einmal sagen muss: Es gibt aus unserer Perspektive keinerlei Zusammenhang zwischen Ausländern in Sachsen und Finanzmarkt-, Arbeitsmarkt- und Wirtschaftskrise, wie wir sie hier tatsächlich erleben. All das steht in keinerlei Zusammenhang mit ausländischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern. Es ist einfach Demagogie, Lüge und Propaganda, was von der NPD hier in dieser Art und Weise suggeriert wird.

(Beifall bei der Linksfraktion,
der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren! Zum Thema Arbeitnehmerfreizügigkeit gehen die Ansichten, denke ich, quer durch die Fraktionen. Deshalb halte ich es für gerechtfertigt, kurz die unterschiedlichen Positionen darlegen zu können. Aus der Sicht der Linksfraktion sollte die Arbeitnehmerfreizügigkeit vollständig hergestellt werden. Wir haben das schon vor einigen Jahren im Sächsischen Landtag beantragt; denn die Beschränkung der Arbeitnehmerfreizügigkeit hat mitnichten den sächsischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern genützt. Im Gegenteil, sie hat zu Scheinselbstständigkeit und Schwarzarbeit geführt, und das kann hier niemand wollen.

Wir haben allerdings auch ganz klar gesagt: Die Herstellung der Arbeitnehmerfreizügigkeit muss mit der Einführung eines gesetzlichen Mindestlohnes verbunden werden; denn dies ist der beste Garant dafür, Lohndumping zu verhindern, und nicht der Ausschluss osteuropäischer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer vom Arbeitsmarkt. Sie versuchen hier, polnischen und tschechischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern die Ursachen für die geringen Löhne in Sachsen in die Schuhe zu schieben, und das können wir nicht hinnehmen.

(Beifall bei der Linksfraktion)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke. – Die FDP; Herr Morlok, bitte.

Sven Morlok, FDP: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Sie von der NPD kommen wieder einmal daher, diesmal unter dem Deckmantel von Arbeitnehmerinteressen, um Ihre Rassenideologie zu verbreiten; und Sie sind schon so weit ideologisch verbrämt, dass Sie die Fakten überhaupt nicht mehr zur Kenntnis nehmen.

In Sachsen sind gerade einmal 1 % der sozialversicherungspflichtig beschäftigten Arbeitnehmer Ausländer. Wo dabei angesichts dieser Lage irgendein Konkurrenzdruck von ausländischen Arbeitnehmern herkommen soll, die deutschen Arbeitnehmern ihre Arbeitsplätze wegnehmen, das müssen Sie mir erst einmal erklären.

(Beifall bei der FDP – Jürgen Gansel, NPD:
Wir haben ja angeblich Arbeitskräftemangel! –
Holger Apfel, NPD: Diesen Konkurrenzdruck wollen Sie selbst herstellen!)

Sie kommen hierher und machen den deutschen Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen hier in Sachsen, die Angst um ihren Arbeitsplatz haben, zusätzliche Angst und verunsichern sie. Sie kommen her und machen hier Politik, indem Sie Menschen instrumentalisieren und sie für Ihre ideologischen Interessen benutzen. Das tragen wir nicht mit; es ist sachlich nicht gerechtfertigt. Sie müssen endlich mal versuchen, die Realität zur Kenntnis zu nehmen!

(Beifall bei der FDP, der CDU, der Linksfraktion, der SPD und den GRÜNEN –
Holger Apfel, NPD: Sie benutzen doch die Ausländer, um hier Lohndumping zu betreiben!)

Die Polen, von denen Sie den Menschen einreden wollen, dass sie nach Sachsen kämen, um Arbeitnehmern Arbeitsplätze wegzunehmen, sind längst schon in Großbritannien; und sie kommen inzwischen wieder zurück, weil es nämlich in Polen in verschiedenen Branchen Arbeitskräftemangel gibt.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion: So ist es! –
Zuruf der Abg. Caren Lay, Linksfraktion)

Das ist nämlich die Wahrheit und nicht das, was Sie den Menschen hier suggerieren wollen!

(Beifall bei der FDP und der Linksfraktion)

Wir als FDP-Fraktion unterstützen ausdrücklich die Äußerungen von Ministerpräsident Tillich, nicht länger künstlich den deutschen Arbeitsmarkt vor dem internationalen Wettbewerb abzuschotten. Wir begrüßen auch den Sinneswandel von Ministerpräsident Tillich. Er hat im Sächsischen Landtag noch am 16. März 2006 etwas anderes gesagt. Aber wir erkennen an, dass Herr Tillich durch den Wechsel vom Umweltminister zum Ministerpräsidenten eine etwas breitere Sichtweise der Dinge gewonnen hat, und wir begrüßen die Änderung der Staatsregierung in dieser Position. Wir müssen uns dem Wettbewerb stellen, es wird zu unserem Nutzen sein.

(Gitta Schüßler, NPD: Zu deinem vielleicht!)

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der Linksfraktion und den GRÜNEN)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke. – Die GRÜNEN bleiben dabei, keinen Beitrag halten zu wollen? – Die NPD hatte noch einen Redner benannt; Herr Gansel, bitte.

Jürgen Gansel, NPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wer die Internetseite des Wirtschaftsreferates der Stadt Nürnberg besucht, kann dort auch die Stellungnahmen des Referatsleiters Roland Fleck lesen. Ministerpräsident Tillich – auch wenn er bezeichnenderweise dieser Debatte nicht beiwohnt – ist dringend anzuraten, einmal die Pressemitteilung der Stadt Nürnberg vom 20. November dieses Jahres zu lesen. Ihr Titel lautet: „Wirtschaftsreferent Dr. Fleck weist Forde-

rung nach vorzeitiger Öffnung des deutschen Arbeitsmarktes zurück ...“.

Referatsleiter Roland Fleck wird dort mit den Worten zitiert: „Die geografische Lage des Standortes Nürnberg, seine wirtschaftliche Stärke und gute Erreichbarkeit sind Gründe für die hohe Attraktivität als Ziel künftiger Arbeitsmigranten aus mittel- und osteuropäischen Staaten. Angesichts der bereits eingetretenen Rezession und der absehbaren Verschärfung der Arbeitsmarktlage wäre eine frühzeitige Herstellung voller Arbeitnehmerfreizügigkeit in Deutschland unklug. Für die Stadt und Metropolregion Nürnberg wäre es aufgrund der räumlichen Nähe zu Mittel- und Osteuropa sogar unverantwortlich.“

(Gitta Schüßler, NPD:

Das war bestimmt ein „Nazi“!)

Was die Stadtoberen von Nürnberg also für unverantwortlich halten, will Ministerpräsident Tillich den Sachsen aber ohne Wenn und Aber zumuten: die frühzeitige Öffnung der Einwanderungsschleusen für osteuropäische Billiglöhner und Arbeitsplatzkonkurrenten. Obwohl die Stadt Nürnberg in Sachen Wirtschaftskraft und Arbeitsmarktlage im Vergleich zu den ländlichen Regionen Sachsens noch eine „Insel der Glückseligkeit“ ist, kommt Fleck zu der klaren Einschätzung, dass die Arbeitnehmerfreizügigkeit deutschen Arbeitnehmern und Arbeitssuchenden massiv schadet. Deshalb hat Ministerpräsident Tillich auch den wirtschaftlichen Sachverstand gegen sich, wenn er behauptet, dass die schnelle Herstellung der Arbeitnehmerfreizügigkeit dem Wirtschaftsstandort Sachsen helfe.

Auch mit einer weiteren Aussage seiner Presseerklärung vom 8. November liegt der Ministerpräsident einfach nur daneben. Seine kühne Behauptung, dass der Mittelstand in den neuen Ländern dringend Fachkräfte benötige, blendet gleich mehreres aus:

Erstens blendet die Einlassung aus, dass uns im Gefolge der internationalen Finanzmarktkrise eine katastrophale Entlassungswelle bevorsteht und es schon deshalb keinen Fachkräftemangel auf dem deutschen Arbeitsmarkt mehr geben wird.

Zweitens blendet Tillich aus, dass es sich bei den osteuropäischen Arbeitseinwanderern in der großen Mehrheit gar nicht um Fachkräfte handelt, sondern um gering bis überhaupt nicht qualifizierte Arbeitskräfte, die nur einfache Tätigkeiten verrichten können.

(Heinz Lehmann, CDU: Das ist Unsinn!)

Diese unbestrittene Tatsache, Herr Lehmann, rief der CSU-Bundestagsabgeordnete Michael Hennrich – nach Ihrer Philosophie vielleicht auch ein verkappter Rechts-extremist – in einer Bundestagsdebatte am 25. September dieses Jahres in Erinnerung. Hennrich argumentierte mit den Erfahrungen, die Großbritannien mit der Arbeitnehmerfreizügigkeit gemacht hat, und führte aus: „Es lohnt sich, einmal die Statistiken aus Großbritannien anzuschauen. Wer ist zugewandert, und in welchen Tätigkeits-

bereichen werden diese Migranten in Großbritannien eingesetzt? Fabrik- und Lagerarbeiter, Verpacker und Beschäftigte im Transportwesen: 82 %, Servicekräfte für Hotel- und Gaststättengewerbe: 11 %, Landwirtschaft: 4 %.“ Ich zitiere weiterhin den CSU-Bundestagsabgeordneten: „Das sind meines Erachtens keine Jobs, für die wir hoch Qualifizierte brauchen. Wir können diese Stellen bei uns genauso gut mit heimischen Arbeitskräften besetzen.“ – So weit also die Einschätzung des Bundestagsabgeordneten Hennrich, der noch einmal durch Fakten belegt, dass mit der sogenannten Arbeitnehmerfreizügigkeit für Osteuropäer überhaupt nichts zu gewinnen ist, außer Verdrängungswettbewerb zulasten deutscher Arbeitssuchender.

(Beifall bei der NPD)

Die von Ministerpräsident Tillich propagierte Arbeitnehmerfreizügigkeit verschärft zwangsläufig die ohnehin schon beinhardt Konkurrenz im dramatisch wachsenden Niedriglohnbereich. Daran können eigentlich nur eiskalte Wirtschaftslobbyisten mit sadistischen Neigungen Gefallen finden, die sich vielleicht daran ergötzen, dass sich die vielen Niedriglöhner – wie einstmals die Gladiatoren im alten Rom – um die letzten verbliebenen und schlecht bezahlten Arbeitsplätze streiten.

Die NPD hält die von Ministerpräsident Tillich regelrecht herbeigewünschte schrankenlose Arbeitnehmerfreizügigkeit für eine soziale Zeitbombe. Großbritannien musste erfahren, welche Karawane von osteuropäischen Billiglöhnern die viel gepriesene Arbeitnehmerfreizügigkeit in Gang setzt. Wir meinen, dass Sachsen diese Erfahrung erspart bleiben sollte. Die NPD fordert deshalb die Staatsregierung auf, sich bei der EU-Kommission dafür starkzumachen, dass die eingeschränkte Arbeitnehmerfreizügigkeit auch über das Jahr 2011 hinaus bestehen bleibt.

Allein schon die Debatte über Übergangsfristen ist eine Einladung an Hunderttausende Osteuropäer, ihre Koffer zu packen und auf die volle Niederlassungsfreiheit in den alten Ländern der Europäischen Union zu warten.

Meine Damen und Herren! Wir brauchen nicht nur einen Schutzschirm für die Banken und das Kapital, sondern noch viel dringender einen Schutzschirm für unseren Arbeitsmarkt.

(Zustimmung des Abg. Peter Klose, NPD)

Während die großen Banken, Versicherungen und Fonds ihre Krisen durch eine waghalsige Spekulationspolitik selbst verschuldet haben, sind die Arbeitnehmer die Leidtragenden einer Globalisierung, die ihnen von der politischen Klasse unverschuldet aufgezwungen wurde, einer Globalisierung, bei der sie im Wettlauf um die niedrigsten Löhne und die schlechtesten Arbeitsbedingungen nur verlieren können. Zu diesem Schutzschirm für Arbeit zählt neben der Einführung gesetzlicher Mindestlöhne und der Eindämmung der Leiharbeit die weitere Beschränkung der Arbeitnehmerfreizügigkeit über das Jahr 2011 hinaus. Lassen Sie die sächsischen Arbeitneh-

mer und Arbeitssuchenden nicht im Regen stehen und stimmen Sie für den Antrag der NPD!

Weil wir das Desinteresse an dieser wichtigen arbeitsmarktpolitischen Debatte gern einmal dokumentiert hätten, beantrage ich namens meiner Fraktion die namentliche Abstimmung.

(Beifall bei der NPD)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Meine Damen und Herren! Gibt es seitens der Fraktionen Redebedarf? – Herr Morlok, bitte.

Sven Morlok, FDP: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Gansel hat gerade deutlich gemacht, wie recht ich hatte, als ich sagte: Dieser Antrag kommt her unter dem Deckmäntelchen von Arbeitnehmerinteressen, um Rassenideologie zu verbreiten, weil Sie die Fakten nicht zur Kenntnis nehmen wollen.

(Widerspruch bei der NPD)

Sie haben hier von „Karawanen“ gesprochen. Sie haben Großbritannien angesprochen. Wenn das, was Sie mit Ihrer rechten Ideologie verbreiten, stimmen würde, wie kann es dann sein, dass trotz dieser von Ihnen behaupteten Massen von Polen, die nach Großbritannien gekommen seien und dort den Briten die Arbeitsplätze weggenommen haben, die Arbeitslosigkeit in Großbritannien bei circa 3 % liegt und in Sachsen, wo wir die Freizügigkeit nicht haben, fünfmal so hoch ist? Das zeigt doch, welchen Unsinn Sie hier verzapfen.

(Beifall bei der FDP, der SPD und den GRÜNEN)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Staatsminister Jurk, bitte.

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die internationale Finanzmarktkrise wirkt sich derzeit wachstumshemmend auf viele Bereiche der Realwirtschaft aus. Wenn wundert es, dass vor diesem Hintergrund rechte Demagogen offensichtlich diese Lage für ihre Zwecke nutzen wollen. Sie schüren grundlegende Ängste der Menschen vor Arbeitsplatzverlust und sozialem Abstieg. Schnell haben Sie dabei das Problem Globalisierung, konkret die EU-Osterweiterung, ausgemacht und liefern die Lösung, nämlich die Abschottung, gleichsam mit. So verführerisch einfach Ihr Schema aber auch ist, so schlichtweg falsch ist es auch.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der Linksfraktion und der FDP)

Richtig ist vielmehr, dass die sächsische Wirtschaft, die Arbeitnehmer und schließlich auch die Verbraucher von der Globalisierung profitieren. So hat das gewerkschaftsnahe Institut für Makroökonomie ermittelt, dass sich in den vergangenen Jahren die Exporte von deutschen Unternehmen deutlich stärker entwickelt haben als die Importe. Dies trägt zum Abbau der Arbeitslosigkeit und zur Steigerung der Beschäftigung bei.

Wer nun in Krisenzeiten die Globalisierung, von der unsere Wirtschaft in der Vergangenheit außerordentlich profitiert hat, als Wurzel des Übels ausmacht, der schadet nicht nur dem Ansehen unseres Landes, sondern er schadet auch der sächsischen Wirtschaft und gefährdet damit einheimische Arbeitsplätze.

So sicher, wie wir derzeit in der Krise stecken, so sicher wird diese Krise auch zu Ende gehen. Die Weltwirtschaft und der Welthandel werden weiterhin kräftig wachsen. Sachsen mit seiner zentralen geografischen Lage wird auch von Europas Handel und Wandel weiterhin besonders profitieren. Unsere Zukunft in einer globalen Wirtschaftswelt wird entscheidend davon abhängen, wie gut wir es schaffen, wachsenden Wohlstand und den drastisch sinkenden Einsatz von Rohstoffen und Energie miteinander zu kombinieren. Das ist eine technische und ökonomische Herausforderung allerersten Ranges.

Wir werden diese Aufgabe nur mit einer ausreichenden Zahl von Fachkräften bewältigen können. Bereits heute gibt es aber Regionen, in denen die hoch qualifizierten Fachkräfte rar sind. Wir wollen zunächst die großen Potenziale im Freistaat Sachsen nutzen, um den Bedarf an hoch qualifizierten Fachkräften zu decken. Für den darüber hinausgehenden Bedarf an akademisch qualifizierten Arbeitskräften werden wir jedoch auch weiterhin Zuwanderung benötigen. Die Fähigkeit, in internationalen Zusammenhängen zu arbeiten und kulturelle Unterschiede nicht nur zu tolerieren, sondern kreativ mit ihnen umzugehen, ist nicht nur wichtig für die entsandten deutscher Unternehmen im Ausland. Zunehmend arbeiten Fach- und Führungskräfte in Deutschland in international zusammengesetzten und vernetzten Teams. Interkulturelle Kompetenz heißt immer auch soziale Kompetenz. Es geht darum, ein Verhalten zu fördern, das Anderssein nicht zuerst Abwehr auslöst, sondern Neugier. Theodor Adorno hat das so formuliert: „Ohne Angst verschieden sein.“

(Jürgen Gansel, NPD:

Der große Arbeitsmarktpolitiker Adorno!)

Lassen Sie uns also nicht ängstlich sein und vor allem auch keine unberechtigten Ängste bei unseren Bürgerinnen und Bürgern schüren. Eine Öffnung der Arbeitsmärkte bereits im nächsten Jahr hätte sicherlich den wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenhalt mit unseren östlichen Nachbarn gefördert. Bei gleichzeitiger Einführung von Mindestlöhnen und der weiteren Integration von Langzeitarbeitslosen auf dem Arbeitsmarkt wären auch keine sozialen Nachteile für sächsische Arbeitnehmer zu erwarten gewesen. Fakt ist jedoch, dass sich die Bundesregierung anders entschieden hat. Entsprechende Maßnahmen für eine Verlängerung der Beschränkung der Arbeitnehmerfreizügigkeit bis 2011 wurden inzwischen von ihr eingeleitet.

Ungeachtet dessen werden wir uns darauf einstellen müssen, dass für die in 2004 beigetretenen Mitgliedsstaaten

ten diese Übergangsregelung in gut zwei Jahren unwiderruflich endet. Stark steigende Löhne in Tschechien und Polen lassen aber vermuten, dass die gegenwärtige Arbeitsmobilität weiter abnimmt. Ohnehin weist die Tschechische Republik bereits jetzt eine sehr niedrige EU-interne Mobilität auf. Sie liegt unter der vieler EU-Mitgliedsstaaten. Alle verfügbaren Forschungsarbeiten kommen darüber hinaus zu dem Schluss, dass sich die Arbeitsmobilität nach der Erweiterung kaum auf die Löhne und die Beschäftigung der einheimischen Arbeitskräfte ausgewirkt hat. Alles in allem sind daher auch im Jahre 2011 keine sozialen Verwerfungen aufgrund der EU-internen Mobilität auf dem sächsischen Arbeitsmarkt zu erwarten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die derzeitige Wirtschaftskrise macht deutlich, wie sehr die Weltmärkte einer politischen Gestaltung bedürfen. Die Ordnung der Weltfinanzmärkte und der Klimaschutz stehen hierbei an erster Stelle. Zur Lösung dieser Probleme brauchen wir eine verstärkte und verbesserte internationale Zusammenarbeit und nicht das Gegenteil davon.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Meine Damen und Herren! Bevor wir zur namentlichen Abstimmung kommen, frage ich die NPD-Fraktion, ob sie das Schlusswort halten möchte.

Jürgen Gansel, NPD: Nein.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Das ist nicht der Fall. – Dann kommen wir zur namentlichen Abstimmung über den Antrag in Drucksache 4/13926 – Schrankenlose Arbeitnehmerfreizügigkeit verhindern, Schutzfristen für den heimischen Arbeitsmarkt verlängern.

Meine Damen und Herren! Ich bitte, dass wir in den nächsten Minuten besonders diszipliniert sind, damit uns hier vorn nicht die Arbeit erschwert wird, indem Sie deutlich antworten.

Andrea Roth, Linksfraktion: Meine Damen und Herren! Wir beginnen die namentliche Abstimmung mit dem Buchstaben S.

(Namentliche Abstimmung –
Ergebnis siehe Anlage)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Meine Damen und Herren! Das Ergebnis der namentlichen Abstimmung liegt vor. Zum Antrag der NPD-Fraktion haben mit Ja 9 Abgeordnete und mit Nein 85 Abgeordnete gestimmt; Stimmenthaltungen gab es keine. Damit ist dieser Antrag mit deutlicher Mehrheit abgelehnt und dieser Tagesordnung beendet.

Erklärung zu Protokoll

Jürgen Petzold, CDU: Danke, meine Herrschaften der NPD-Fraktion, dass Sie mit dem heute vorliegenden Antrag wieder einmal mehr unter Beweis stellen, wie wenig Sie in der Lage sind, Demokratie zu verstehen und zu leben und stattdessen ihrer verirrten braunen Gesinnung nachgehen, die der Aufgabe und dem Anspruch dieses Hohen Hauses in keiner Weise auch nur annähernd gerecht werden kann. Gleichfalls zeigen Sie wieder einmal, dass Ihnen wirtschaftliche Zusammenhänge in keiner Weise bekannt sind.

Und es steht Ihnen auch nicht zu, Ihre Unkenntnis und politische Verwirrtheit dazu zu benutzen, um unserem Ministerpräsidenten eine Missbilligung aussprechen zu wollen.

Vor dem Inkrafttreten der Arbeitnehmerfreizügigkeit braucht sich Sachsen und brauchen sich die sächsischen Bürger nicht zu fürchten. Die Horrorszenarien Ihres Propagandaver eins werden nicht eintreten.

Europa wächst zusammen, und wir Sachsen spüren dies doch am allerdeutlichsten, liegen wir doch in unmittelbarer Nachbarschaft zu gleich zwei neuen Mitgliedern der Europäischen Union.

Sächsische Unternehmen, besonders der Baubranche und des klassischen Handwerks, werden aufgrund ihrer Zuverlässigkeit, ihrer Erfahrung und ihrer Kompetenz mehr und mehr in den Grenzregionen Tschechiens und Polens, aber auch darüber hinaus nachgefragt. Gerade dort, in den Grenzregionen der Oberlausitz und meiner Heimat, dem Vogtland, findet bereits heute ein reger Austausch von Dienstleistungen und Waren statt. Warum soll dies beim Austausch von Arbeitskräften nicht genauso sein?

Bereits heute sind Fachkräfte aus Sachsen bei der Weiterentwicklung tschechischer und polnischer Unternehmen

gleichermaßen gefragt, wie der sächsische Mittelstand ebenfalls auf Fachkräfte der europäischen Nachbarländer reflektiert, die er am eigenen Arbeitsmarkt trotz größter Anstrengungen kaum findet.

Was sollte uns also daran hindern, den Arbeitsmarkt zu öffnen? Nicht einmal die verwirrte Weltanschauung, meine Herrschaften der NPD, wird daran etwas ändern.

Und einem weiteren Märchen Ihres Antrages möchte ich ein Ende setzen, nämlich dem, dass Sie befürchten, dass gering qualifizierte Arbeitskräfte aus den europäischen Nachbarländern in unseren Freistaat strömen und den Menschen die Beschäftigung nehmen.

Die Zahl der Arbeitsplätze für Geringqualifizierte hat in den letzten Jahren sukzessive abgenommen. Stattdessen hat der Freistaat Sachsen auf Zukunftstechnologien und Entwicklungsbranchen gesetzt. Und für diese Branchen und die dort tätigen Unternehmen brauchen wir gut ausgebildetes und motiviertes Personal. Deshalb haben wir auch unsere Anstrengungen in den letzten Jahren verstärkt, um unsere Sachsen gezielt und marktgerecht zu qualifizieren und der sächsischen Wirtschaft als Arbeitskraft zur Verfügung zu stellen. Dass dies funktioniert, zeigen die rückläufigen Arbeitslosenzahlen.

Wo, so frage ich Sie, sollen die von Ihnen heraufbeschworenen Heere an Geringqualifizierten denn eine Perspektive in Sachsen sehen? Sie werden mir die Frage wieder einmal nicht beantworten können, denn braune Parolen geben bei näherer Betrachtung nun mal keine Antworten.

Hören Sie auf, uns mit unsinnigen Anträgen zu konfrontieren und unterlassen Sie es, dieses Haus für fremdenfeindliche und diffamierende Debatten zu benutzen! Wir stehen zu Europa und zu unseren europäischen Nachbarn.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 6

Baulicher Zustand von Schulturnhallen

Drucksache 4/12201, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, mit Stellungnahme der Staatsregierung

Die einreichende Fraktion beginnt, danach die gewohnte Reihenfolge. Frau Günther-Schmidt, bitte.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Schade, dass die FDP ihren Antrag zum Zustand der kommunalen Brücken heute von der Tagesordnung genommen hat. Sie hätten sich lieber für die Aktuelle Debatte heute Morgen entscheiden sollen; denn im Grunde genommen geht es bei den Brücken wie bei den Schulturnhallen um die gleiche Problematik: Wir haben einen gigantischen Sanierungsstau, die Aufgabe ist

vorwiegend eine kommunale und wir benötigen Steuermittel für deren Erfüllung.

Vielleicht ist der FDP im Laufe des Tages irgendwie klar geworden, dass es wenig überzeugend ist, vormittags Steuern als das größte Übel der Welt zu brandmarken und nachmittags den Freistaat aufzufordern, die Kommunen bei der notwendigen Sanierung mit Steuermitteln zu unterstützen.

Die Staatsregierung weist wegen der kommunalen Zuständigkeit bei Brücken ebenso wie bei Schulturnhallen

jede Verantwortung von sich und darauf hin, dass es ja Förderprogramme gibt.

Im Bereich der Schulen haben wir in der gestrigen Debatte diese Förder-, oder sollte ich lieber sagen, Folterinstrumente kennengelernt und besprochen. Ich finde, es ist ein trauriger Zustand – nicht nur, weil so viele Schulturnhallen sanierungsbedürftig sind. Das eigentliche Problem besteht darin, dass die Staatsregierung offenbar keinen Plan hat, wie sie den Mängeln beikommen kann. Sie hat schlichtweg keinen Überblick.

In der Stellungnahme der Staatsregierung zu unserem Antrag verweisen Sie auf die Kleine Anfrage, die ich im März dieses Jahres gestellt habe. In der Antwort des damaligen Kultusministers Flath lese ich: „Eine flächendeckende statistische Erhebung zum baulichen Zustand von Schulturnhallen im Freistaat Sachsen liegt der Staatsregierung nicht vor.“ Eben! Deswegen beantragen wir auch Punkt 1. „Für den Bereich der Sächsischen Bildungsagentur, Regionalstelle Chemnitz, werden Übersichten zu Mängeln und Risikoeinschätzungen für Sporthallen erstellt“, so führt Herr Flath weiter aus. Na bitte, es geht doch!

Was die Chemnitzer können, müssen doch auch die anderen Bildungsagenturen hinbekommen. Man braucht doch nur noch alles zusammenfassen. Mehr verlangen wir zunächst nicht. Oder denken Sie, dass wir diese Arbeit für Sie erledigen oder dass die Eltern sich selbst der Mühe unterziehen, die entsprechenden Übersichten zu erstellen und sie dann bei Ihnen abzuliefern? So hatte es der Kreiselternrat Dresden erst kürzlich getan, als er sein Schwarzbuch der Schulpolitik zusammengestellt hat. Ich empfehle jedem, der sich in Jubelarien über die Erfolge sächsischer Schulpolitik ergießt, einmal diese Zusammenstellung katastrophaler Zustände an Dresdner Schulen zu lesen. Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass es in Leipzig, Chemnitz oder anderen Städten und Dörfern besser aussehen würde.

(Zuruf des Abg. Heinz Lehmann, CDU)

Gehen Sie einmal übers Land, fragen Sie die Elternvertreter, dann wissen Sie, wie grausam das ist.

Der damalige Kultusminister Flath beruft sich dann in der Antwort auf meine Kleine Anfrage zum Zustand der Schulturnhallen in Sachsen darauf, dass die Auswertung von 60 000 Seiten Gutachten der Checklisten zu Turnhallen innerhalb der Anforderungsfrist nicht leistbar ist. Hier wäre zu fragen: Wozu werden denn diese Checklisten überhaupt geführt, wenn man sie dann nicht auswerten will oder kann? Wenn es nur an der Antwortfrist liegt, hatten Sie inzwischen ein Dreivierteljahr Zeit. Aber wenn es wirklich eine so schwierige Aufgabe ist, geben wir Ihnen gern noch bis Ende Februar Zeit. Deswegen haben wir auch unseren Änderungsantrag gestellt.

Sie schreiben selbst in der Stellungnahme: „Nachdem nunmehr weitgehende Standortsicherheit der Schulen gegeben ist, kann eine Vollerhebung der baulichen Verhältnisse und dabei der Nutzungseignung der Schulge-

bäude einschließlich der Sportanlagen sowie der sonstigen Freiflächen erfolgen.“ Na, dann machen Sie das doch endlich! – Es dürfte Ihnen auch nicht schwerfallen, unserem Antrag zuzustimmen.

Wir wollen allerdings auch wissen – dazu finde ich in Ihrer Stellungnahme keine Antwort –, welche Lösungen im Sportunterricht jeweils angeboten werden, wenn aufgrund der baulichen Mängel erhebliche Nutzungseinschränkungen notwendig sind, eine kurzfristige Sanierung jedoch nicht in Aussicht steht.

Ich stelle schon eine merkwürdige Diskrepanz zwischen Ihrem großen Vorhaben, dass jedes Kind der 3. Klasse kostenlos einem Sportverein beitreten kann, und der traurigen Tatsache fest, dass noch nicht einmal überall der reguläre Sportunterricht durchgeführt werden kann.

Ich möchte Sie nicht länger mit Selbstverständlichkeiten quälen. Alles, was wir wollen, ist:

Erstens. Die Staatsregierung soll sich einen Überblick über die Zustände verschaffen und nicht die Verantwortung einfach auf die Schulträger abschieben.

Zweitens. Wir fordern die Entwicklung einer Strategie gemeinsam mit den Schulträgern, wie diese Zustände in einer Art und Weise behoben werden können, dass die Verteilung der hierfür nötigen Mittel nach transparenten Kriterien erfolgt. Das heißt, dass nicht der, der am lautesten schreit, oder der, der gerade im Umfeld oder Wahlkreis des Ministers wohnt, das Geld bekommt, sondern der, der es am nötigsten hat.

Drittens. Wir fordern, dass dort, wo eine kurzfristige Behebung der Mängel nicht möglich ist, dennoch Wege gefunden werden, wie es für die Schülerinnen und Schüler gewährleistet werden kann, dass der Unterricht den Lehrplänen gemäß erfolgt.

Im Ausschuss für Schule und Sport wurde kürzlich durch den Ausschussvorsitzenden Rohwer zu Recht bedauert, dass der Bereich Sport in den Diskussionen dieser Legislaturperiode leider keine besonders große Rolle gespielt hat. Nun haben Sie also zum Ende dieses Jahres wenigstens die Chance, diesem Mangel konstruktiv zu begegnen und unserem Antrag zuzustimmen. Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Das war die einreichende Fraktion. Es folgt die Fraktion der CDU, vertreten durch Frau Matthes.

Gesine Matthes, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir werden den Antrag der GRÜNEN ablehnen, da dieser in keiner Weise unserer vertrauensvollen Zusammenarbeit mit der kommunalen Ebene entspricht. Da ich jede Hoffnung aufgegeben habe, dass die GRÜNEN heute noch die kommunale Selbstverwaltung verinnerlichen, gebe ich meinen Redebeitrag zu Protokoll.

(Beifall bei der CDU, der NPD
und der Staatsregierung)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Es folgt die Linksfraktion; Frau Falken, bitte.

Cornelia Falken, Linksfraktion: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Anliegen der GRÜNEN unterstützen wir als Linksfraktion vollumfänglich. Wir bedauern allerdings, Frau Günther-Schmidt, dass es uns nicht gelungen ist, diesen Antrag schon vor der Haushaltsdebatte ins Plenum einzubringen, um dann auch wirklich – so wie in Ihrem Ursprungsantrag vorgesehen – die Mittel entsprechend dafür einzustellen. Wir haben versucht, in der Haushaltsdebatte mehr Gelder einzustellen. Die Anträge dafür haben wir gestellt, um gerade für den Schulhausbau und auch den Turnhallenbau Mittel zur Verfügung zu haben, hier realistisch die entsprechenden Turnhallen zu sanieren.

Ich möchte aber noch einen weiteren Punkt ansprechen, wenn es um Lehrplannerfüllung, Schulunterricht und Sportunterricht geht. Es ist inzwischen nicht nur das Problem an unseren sächsischen Schulen, dass die Turnhallen nicht vollständig funktionieren. Viele Schulturnhallen werden über den TÜV gesperrt, weil die Voraussetzungen nicht mehr erfüllt sind. Das betrifft zunehmend auch die Sportgeräte, die sie brauchen, um den Sportunterricht durchführen zu können. Diese werden bei den Kontrollen gesperrt. Solch ein Barren zum Beispiel kostet auch einen Haufen Geld. Ich denke, dass die Kommunen zunehmend nicht mehr in der Lage sein werden, das wirklich vollumfänglich zu erstatten.

Gewundert habe ich mich allerdings, dass das Kultusministerium weder bei der Stellungnahme zu diesem Antrag noch zur Kleinen Anfrage von Frau Günther-Schmidt zu diesem Thema eigentlich gar nichts so richtig weiß. Frau Günther-Schmidt hat es im Einzelnen schon dargestellt, aber ich will es auf den Punkt bringen: Das Kultusministerium hat offensichtlich überhaupt keine Informationen und Daten darüber, wie und in welchem Zustand die Turnhallen sind. Ganz besonders verwundert mich, dass das Kultusministerium keinerlei Informationen darüber hat, ob die Lehrpläne, die im Freistaat Sachsen verbindlich sind, überhaupt erfüllt werden können. Das halte ich für sehr bedenklich. Schließlich haben wir eine Schulaufsicht; diese müsste das eigentlich kontrollieren können.

(Beifall der Abg. Caren Lay, Linksfraktion,
und Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE)

Wir sehen die Notwendigkeit trotzdem, in diesem Bereich etwas zu tun. Sie haben gehört, dass angeblich genügend Geld diesbezüglich eingestellt ist. So denke ich, dass wir dem Antrag – und das werde ich meiner Fraktion jetzt empfehlen – zustimmen, obwohl es uns lieber gewesen wäre, diesen vor der Haushaltsdebatte erörtert zu haben.

Danke.

(Beifall bei der Linksfraktion)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Die SPD-Fraktion wird vertreten durch Herrn Dulig.

Martin Dulig, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sicher ist das Thema Schulsport und die dafür notwendigen Sportanlagen ein wichtiges Thema, dem sich auch der Landtag annehmen kann. Aber bei all der Bedeutung verstehe ich an dem Antrag drei Dinge nicht: Zum einen, warum wir dieses Thema nicht in aller Tiefe im Schulausschuss behandeln; zum anderen, warum der Antrag nach Beantwortung der Kleinen Anfrage in dieser Art gestellt wurde, und darüber hinaus schließlich, warum der Antrag erst jetzt gestellt wird, wo doch in Punkt II eine Vorleistung für die Haushaltsverhandlungen geliefert werden soll.

Es ist doch unbestritten, dass es sich um eine grundsätzlich dem Schulträger, also der Kommune, obliegende Angelegenheit handelt. Es ist weiter klar, dass es in der Unterrichtsausfallstatistik keinen Hinweis darauf gibt, dass Sportunterricht ein besonderes Problem darstelle. Offensichtlich schaffen es die Schulen und Schulträger, auch mit ungünstigen Bedingungen zurechtzukommen. Aber schließlich wurde in der Vergangenheit auch in diesen Bereich investiert; –

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Dulig, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Martin Dulig, SPD: Nein.

– denn die Förderung von Sportanlagen war schon immer förderfähig mit Ausnahme der Nutzung von EFRE-Mitteln. Wie der Antwort zur Kleinen Anfrage zu entnehmen ist, befindet sich die Schulnetzplanungsverordnung in der Überarbeitung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Problem der Schulsportanlagen ist auch ein sehr vernetztes. Auf der einen Seite können Sportanlagen natürlich auch über die Sportförderung saniert werden, wenn sie im größeren Umfang auch außerschulisch genutzt werden. Das betrifft die meisten der Anlagen. Denn welche Kommune kann und will es sich denn schon leisten, die Anlagen am späten Nachmittag oder Abend leer stehen zu lassen?

Zum anderen: Wenn einmal eine Erhebung über den baulichen Zustand der Sportanlagen durchgeführt werden soll, dann böte es sich natürlich an, diese gleich auf die gesamten Schulbauten auszudehnen. Dann wird sich zeigen, wie wir den Milliarden-Investitionsbedarf, wie er wohl schon vor 15 Jahren einmal geschätzt wurde, bisher verringern konnten und welche Verteilung dieses Bedarfs auf verschiedene Sanierungsmaßnahmen – energetische, sanitäre, hygienische, brandschutztechnische usw. – einerseits und auf verschiedene Nutzungsbereiche, zum Beispiel Sportanlagen, andererseits es gibt. Das gibt der Antrag aber nicht her. Als wenn die Kleine Anfrage gar nicht gestellt worden wäre, werden die dortigen Ausführungen ignoriert.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Sie haben schon oft auf Anträge der Koalition mit dem Hinweis reagiert, dass sie nicht gerade sehr inhaltsreich seien und wir auch sehr oft Berichtsanträge

stellten. Das wurde von Ihnen kritisiert, ja auch belächelt – wir sind unter uns: manchmal zu Recht. Aber mit dem Antrag, den Sie hier eingereicht haben, liefern Sie nun selbst kein gutes Beispiel.

(Beifall bei der SPD)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Die NPD-Fraktion hat noch zwei Sekunden; das lohnt sich nicht.

Für die FDP-Fraktion Herr Herbst.

Torsten Herbst, FDP: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Frau Günther-Schmidt, es ist mir ein kleines Rätsel, wie Sie von dem baulichen Zustand von Schulturnhallen auf die polemischen Pirouetten am Anfang Ihrer Rede gekommen sind. Mindestens genauso rätselhaft ist mir, wie Ihr Antrag zu besseren Schulturnhallen führen soll. Deshalb werden wir uns enthalten, und ich gebe meine Rede zu Protokoll.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke. – Meine Damen und Herren! Das war die erste Runde. Gibt es den Wunsch, die allgemeine Aussprache fortzuführen? – Ich kann einen solchen Wunsch nicht sehen.

Dann frage ich die Staatsregierung. – Herr Staatsminister Prof. Wöller, bitte.

Prof. Dr. Roland Wöller, Staatsminister für Kultus: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Da meine verehrte Kollegin Matthes schon auf die kommunale Kompetenz hingewiesen hat, möchte ich nur noch deutlich unterstreichen, dass die Umsetzung des Lehrplans im Fach Sport in keiner Weise gefährdet ist, auch wenn die GRÜNEN versuchen, hier einen gegenteiligen Eindruck zu erwecken. Die Fortschritte beim Turnhallenbau, insbesondere im ländlichen Raum, sind dank der Förderpolitik der Staatsregierung unübersehbar. Wir lehnen eine umfassende Berichterstattung und eine Aufblähung der Bürokratie ab.

Den Rest meiner Rede gebe ich zu Protokoll.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, der NPD
und der Staatsregierung)

Präsident Erich Iltgen: Das Schlusswort hat die Fraktion GRÜNE; Frau Günther-Schmidt, bitte.

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dass Sie als Staatsregierung keine Antworten haben, stellte ich schon fest, als Sie mir meine Kleine Anfrage zurückschickten. Aber dass Sie das so konsequent fortführen, Ihre Rede zu Protokoll geben und damit das, was zu dem Thema zu sagen wäre, in die Versenkung schicken, halte ich schon für relativ kühn.

Da Martin Dulig vorhin meine Zwischenfrage nicht zugelassen hat, würde ich jetzt gern auf die ungünstigen

Bedingungen eingehen, die er meiner Meinung nach auch kennt. Ungünstige Bedingungen sind zum Beispiel im Sportunterricht gegeben, wenn keine Turnhalle verfügbar ist, deshalb in der Schule einfach irgendein Klassenzimmer ausgeräumt wird und die Kinder sich dann dort ihren Sportunterricht vertreiben müssen, oder wenn die zuständige Turnhalle wegen starker Bauauffälligkeit geschlossen und noch keine neue verfügbar ist und die Kinder lange Busfahrten unternehmen müssen, um zur nächsten Turnhalle zu fahren; was wiederum zur Konsequenz hat, dass Lehrer und Schüler zum nachfolgenden Unterricht regelmäßig zu spät kommen. Das sind ungünstige Bedingungen, und solche gibt es nicht selten in diesem Land.

Frau Matthes – ist sie jetzt da? Doch, da oben sitzt sie und hört nicht zu. – Frau Matthes, es war mir ja ein seltenes Vergnügen, Sie zur Schulpolitik sprechen zu hören, gerade aus kommunaler Chemnitzer Sicht. Sie sind doch gemeinsam mit dem Kollegen Patt dadurch aufgefallen, dass Sie die Förderschule „Ernst Busch“ in Chemnitz heimgesucht haben. – Frau Matthes hört nicht zu; aber ich weiß, dass sie keine Ahnung hat, also rede ich einfach weiter. – Dort wurde Ihnen geschildert, welche katastrophalen hygienischen Verhältnisse bestehen und welche Probleme es wegen der fehlenden Turnhalle dort gibt. Vonseiten des Fördervereins weiß ich – das hat zu tiefer Enttäuschung geführt –, dass Sie, anstatt Ihre Verantwortung wahrzunehmen und möglicherweise auf die CDU-Kollegen im Stadtrat einzuwirken, der Schule geraten haben, sie möge sich doch an den Petitionsausschuss wenden.

Genau das ist das Problem, das wir hier haben. Es wird immer so getan, als ob es ein Gnadenakt sei, wenn ordentliche räumliche Voraussetzungen geschaffen würden und der Lehrplan erfüllt werden könne. Sie müssen endlich einmal erkennen: Es gibt die Verpflichtung, bestimmte Dinge zu tun und andere zu lassen.

Aber solch eine ärmliche Vorstellung abliefern und dann noch den Rest der Rede zu Protokoll geben – ich weiß es nicht.

Ich denke, wir können diesem Antrag zustimmen. Ich bitte auch Sie darum.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der
Abg. Caren Lay, Linksfraktion)

Präsident Erich Iltgen: Frau Günther-Schmidt, würden Sie noch den Änderungsantrag einbringen?

Astrid Günther-Schmidt, GRÜNE: Den habe ich vorhin schon eingebracht.

Präsident Erich Iltgen: Entschuldigung! Dann habe ich das übersehen. – Wird zu dem Änderungsantrag noch das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Dann kommen wir zur Abstimmung. Ich vermute, dass punktweise abgestimmt werden soll. – Das ist nicht der Fall.

Dann stimmen wir über den Gesamtantrag in der Drucksache 4/13888 ab. Wer dem Änderungsantrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei 2 Stimmenthaltungen und einer ganzen Anzahl

von Stimmen dafür ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt worden.

Damit ist auch dieser Tagesordnungspunkt beendet.

Erklärungen zu Protokoll

Gesine Matthes, CDU: Meine Damen und Herren der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, aus der Antwort zu Ihrer Kleinen Anfrage vom April dieses Jahres zum gleichen Thema konnte Sie bereits entnehmen, dass eine Erfassung der Daten zu Mängeln an kommunalen Sporthallen nicht möglich war. Gleichwohl schicken Sie im Juni einen Antrag zum gleichen Thema nach. Mir fällt dazu nur ein: Hier soll die Verwaltung wohl beschäftigt werden und möglichst viel Papier bedrucken. Gerade von einer Partei, die sich der Ökologie verschrieben haben will, hätte ich etwas anderes erwartet.

Die Begründung liefere ich an dieser Stelle gern noch einmal nach: Schulsporthallen, das sagt uns bereits die Bezeichnung, sind ein unmittelbarer Bestandteil von Schulstandorten. Für deren Unterhaltung, Instandsetzung und Neuerrichtung ist der Schulträger verantwortlich. Dieser plant seine Investitionen im Rahmen seiner bestehenden finanziellen Möglichkeiten und des entsprechenden kommunalen Haushaltes. Das ist auch gut so. Die Kommunen sollen und wollen Investitionsentscheidungen selbst treffen, ohne vom Freistaat gegängelt oder überwacht zu werden. Genau diesen Status haben wir derzeit in unserem Lande und ich erkenne kein sinnvolles Argument, um diesen Zustand zu ändern.

Ich gehe auch davon aus, dass die Städte und Gemeinden ihrer Verantwortung gerecht werden und dafür Sorge tragen, dass es in Schulsporthallen keine Mängel geben wird, die zu einer Gesundheitsgefährdung oder zu Unfällen führen. Sicherlich werden auch die Vertreter des kommunalen Schadensausgleichs ein gesteigertes Interesse daran haben, dass dies so bleibt.

Im Übrigen führt der Gemeindeunfallversicherungsverband im Jahr circa 380 Kontrollen in Schulen und natürlich auch den dazu gehörenden Turnhallen durch. Die dort festgestellten Mängel sind den Städten und Gemeinden bekannt und fließen in deren Planungen ein. Wir sollten aufhören, unseren Kommunen die Kompetenz für eine nachhaltige Investitionsplanung abzuspochen.

Mit der Richtlinie des Freistaates zur Förderung von zweckgebundenen Zuwendungen für investive Maßnahmen auf dem Gebiet des Schulhausbaus sichert der Freistaat, dass auch Investitionen in Schulsporthallen gefördert werden, und zwar bis zu einer Höhe von 70 %. Das ist die notwendige Unterstützung für unsere Kommunen und diese sichern wir auch im Doppelhaushalt für die Jahre 2009 und 2010. Wenn ich mich recht erinnere, haben Sie den aber am Mittwoch abgelehnt.

Dem Appell meines Fraktionsvorsitzenden, Steffen Flath, vom Dienstag dieser Woche möchte ich mich anschließen: Die Verwaltungen müssen dafür Sorge tragen, dass die Förderbescheide für das Jahr 2009 im I. Quartal erlassen werden, um eine zügige Realisierung der Maßnahmen zu gewährleisten. Ich erinnere noch einmal: Wir haben mit 21 % eine deutschlandweit einmalige Investitionsquote beschlossen. Das sind 3,5 Milliarden Euro und fast eine halbe Milliarde fließt allein in den Stadtumbau und die Sanierung von Schulen.

Für diese Aufgabe bedarf es keiner Konzeption oder einer landesweiten Prioritätenliste, wie von den GRÜNEN gefordert. Diese würde ohnehin nur zu Verwerfungen führen. Wie wollen Sie sicherstellen, dass eine solche Prioritätenliste auch tatsächlich umgesetzt werden kann, wenn die Kommunen nicht den erforderlichen Eigenanteil aufbringen können?

Daran ändert auch Ihr nachgereichter Änderungsantrag nichts; eine Prioritätenliste bis zum Februar 2009 erarbeiten lassen zu wollen ist schlicht nicht leistbar, auch nicht notwendig und widerspricht kommunaler Selbstverantwortung. Darüber hinaus ist mir bekannt, dass auf der Grundlage des im Januar beschlossenen Verwaltungsmodernisierungsgesetzes die Schulnetzplanungsverordnung geändert wird. Danach wird in den nächsten Monaten eine Erfassung des Sanierungsbedarfs möglich werden, dies aber in einem geordneten Verfahren und nicht – wie Sie es wollen – in einer Hau-Ruck-Aktion.

Alles in allem halte ich Ihre Anträge für unzweckmäßig und überflüssig. Sie entsprechen auch nicht der Praxis unserer vertrauensvollen Zusammenarbeit mit der kommunalen Ebene. Daher werden wir diese ablehnen.

Unsere Zielstellung ist es, den Kommunen im Rahmen eines sinnvollen und effizienten Förderprogramms die Mittel zur Verfügung zu stellen, um leistungs- und zukunftsfähige Schulstandorte zu entwickeln und im Rahmen dieser Entwicklung auch die Schulsporthallen entsprechend zu sanieren oder bedarfsgerecht auszubauen. Dieses Förderprogramm haben wir und werden es auch fortführen. Neuer Instrumente bedarf es aus unserer Sicht nicht.

Torsten Herbst, FDP: Das Thema Schulhausbau, dazu gehört der Turnhallenbau, ist sowohl auf Landesebene als auch in den Kommunen stets ein heiß diskutiertes Thema. Oft haben wir hier im Landtag Förderhöhen, Förderbedingungen und Fördersummen diskutiert. Viele Kommunen stehen angesichts großer Sanierungsaufgaben vor

einem Dilemma: Sollen sie beispielsweise zuerst in die Turnhalle investieren oder in den Brandschutz des Schulgebäudes? Das ist keine einfache Entscheidung, denn der Sanierungsstau übersteigt oft die Möglichkeiten der kommunalen Haushalte.

18 Jahre nach der Wende besteht natürlich in Sachsen noch ein erheblicher Sanierungsbedarf. Aber – und so ehrlich sollten wir sein – es gibt auch zahlreiche andere Beispiele. Viele Sporthallen wurden neu gebaut und weisen einen vergleichsweise hohen Standard auf.

Keine Frage, wir brauchen moderne Turnhallen für einen guten Sportunterricht. Und wir brauchen sichere Turnhallen, um die Unfallgefahr zu minimieren. Wir sind uns alle einig, dass es nicht sein kann, wenn wegen schlechter Sporthallen Unterricht ausfällt oder die Hallen sogar aufgrund von Bauфälligkeit gesperrt werden. In solchen Fällen muss auch den Kommunen deutlich sein, dass sie hier handeln und investieren müssen.

Doch der Antrag der GRÜNEN wird die Probleme nicht lösen. Zum einen, weil er sich nur auf Turnhallen bezieht und Sportanlagen im Außenbereich vergisst. Zum anderen, weil er bei den Lösungsvorschlägen recht vage bleibt. Die GRÜNEN verlangen, dass die Staatsregierung einen Situationsbericht abgibt und dann eine Prioritätenliste erarbeitet wird. Das allein wird nicht helfen.

Wir haben hier mehrfach gehört, welches riesige Volumen die Fördermittelanträge haben und wie begrenzt die zur Verfügung stehenden Mittel sind. Eine Lösung ist nur möglich, wenn mehr Geld aufgebracht wird oder die Förderbedingungen verändert werden. Wer den Turnhallenbau bevorzugen will, kann beispielsweise den Eigenmittelanteil der Kommunen verringern. Auch kann die Vereinbarkeit mit der Sportstättenförderung verbessert werden. Oder die Staatsregierung startet ein Sonderprogramm für Turnhallenbau und -sanierung. Es gibt viele Möglichkeiten, aber am Ende hängt es am Geld. Und darüber ist die Entscheidung am Mittwoch mit der Verabschiedung des Haushalts gefallen.

Der bauliche Zustand vieler Turnhallen ist nicht befriedigend und die Zustände müssen verbessert werden. Doch der Antrag der GRÜNEN beschränkt sich nur auf die Analyse und allgemein gehaltene Forderungen. Wir werden uns deshalb enthalten.

Prof. Dr. Roland Wöller, Staatsminister für Kultus: Dem Sächsischen Staatsministerium für Kultus liegt keine umfassende Erhebung über bauliche und hygienische Mängel an sächsischen Schulsporthallen vor. Dafür gibt es mehrere Gründe:

Zum einen sind die Schulträger selbst verantwortlich für den Zustand der Sportanlagen. Gegenüber dem SMK haben sie keine Beweisspflicht. Folglich existiert keine Übersicht über die Verhältnisse im gesamten Freistaat. Allerdings kontrollieren Aufsichtsbehörden sehr wohl, dass die Schulträger ihren Verpflichtungen hinsichtlich der Gebäude tatsächlich nachkommen. Zum anderen konnte erst nach Abschluss der Kreisgebietsreform eine

vollständige Erfassung der baulichen Zustände nach einheitlichen Vorgaben des SMK erfolgen. Und schließlich veränderte sich das Sporthallennetz in Sachsen bis ins Jahr 2008 entsprechend der Schulnetzplanungen. Diese sind mittlerweile weitgehend umgesetzt, so dass sich bei den Hallenstandorten keine größeren Veränderungen mehr ergeben werden. Das ist eine wesentliche Voraussetzung für eine landesweite Datenerhebung.

Zudem liegt eine Ergänzung der Schulnetzplanungsverordnung im Entwurf vor. Sie schreibt fest, dass Schulträger die entsprechenden Baudaten erheben, fortlaufend aktualisieren und dem Ministerium übermitteln. Das soll erstmals zum 01.12.2009 geschehen. Daher rechne ich erst für das Jahr 2010 mit einem zuverlässigen Überblick über die baulichen und hygienischen Mängel an sächsischen Schulen und Schulsporthallen. Eine vorzeitige Berichterstattung, wie es der Antrag fordert, ist daher nicht zu erbringen.

Wenn keine belastbaren Daten über bauliche und hygienische Mängel an sächsischen Schulsporthallen vorliegen, dann gilt dies logischerweise auch für Einschränkungen des Sportunterrichts aufgrund solcher Mängel. Wir wissen, dass es Einzelfälle gibt. Wir wissen auch, dass diese Einzelfälle vor Ort unbürokratisch und rasch geregelt werden. Das ist ohnehin die einzig sinnvolle Verfahrensweise. Zentrale Regelungen bringen uns hier nicht weiter. Nach allen Berichten, die uns vorliegen, ist die Umsetzung des Lehrplanes für das Fach Sport nirgends gefährdet. Dort, wo es aufgrund baulicher oder hygienischer Mängel Unterrichtseinschränkungen gibt, wird die Unterrichtsgestaltung flexibel gehandhabt. Aus den genannten Gründen besteht kein Anlass für eine aufwendige, bürokratische Berichtspflicht des Staatsministeriums für Kultus.

Ich lehne ebenso den Antrag ab, dass das Kultusministerium gemeinsam mit den Schulträgern eine Prioritätenliste erstellen solle, nach der die baulichen und hygienischen Mängel an Schulsporthallen abzuarbeiten seien. Die Schulträger sind verpflichtet, ihre Gebäude in ordnungsgemäßem Zustand zu halten. Ich halte es nicht für angemessen, seitens des Ministeriums in diesem Punkt die kommunale Kompetenz zu beschneiden. Natürlich stellen wir staatliche Fördermittel für den Schulhausbau zur Verfügung. Die Fortschritte, insbesondere im ländlichen Raum, sind deutlich sichtbar.

Ich halte weder eine umfassende Beweisspflicht des Kultusministeriums zum jetzigen Zeitpunkt für sinnvoll noch eine Prioritätenliste von Baumaßnahmen bei Schulsporthallen. Daher empfehle ich, den Antrag abzulehnen.

Präsident Erich Iltgen: Meine Damen und Herren! Traditionsgemäß möchte ich auch in diesem Jahr einige Worte an Sie richten. Ein ereignisreiches Jahr, auf das ich nicht im Einzelnen eingehen möchte, liegt hinter uns. Hinter uns liegt aber auch – davon konnten wir uns überzeugen – eine anstrengende Woche. Ich meine, die kommenden zweieinhalb Wochen geben uns die Mög-

lichkeit, wieder ein Stück innezuhalten, ruhiger zu werden und das Vergangene Revue passieren zu lassen.

Natürlich, im Wettbewerb der Interessen hier im Sächsischen Landtag werden die Bilanzen und die Schlüsse, die daraus zu ziehen sind, sehr unterschiedlich ausfallen. Aber in dem Bemühen um Lösungen für unser Land haben uns viele geholfen. Deshalb möchte ich einigen von ihnen Dank sagen.

Ich danke natürlich zuerst Ihnen, den Damen und Herren Abgeordneten, sowie meinen Vertreterinnen und meinem Vertreter, die mich im Amt unterstützt haben.

Ich danke den Mitarbeitern der Fraktionen, die Sie in Ihrer Arbeit unterstützen.

Mein Dank gilt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landtagsverwaltung, insbesondere Herrn Direktor Dr. Metz.

(Beifall)

Dank sagen möchte ich auch den Mitgliedern der Staatsregierung und dem Ministerpräsidenten, den Landtagsreferenten sowie den Mitarbeitern in den Ministerien und den staatlichen Verwaltungen. Ich denke an die vielen Anfragen, die dorthin gerichtet werden; damit ist fast jeder Mitarbeiter in den Verwaltungen beschäftigt.

Unser besonderer Dank gilt unseren Familien, Freunden und Bekannten, die uns die notwendigen Freiräume schaffen und auch den Rücken freihalten.

(Beifall im ganzen Hause)

Ich sage es immer sehr gern: Ganz herzlich danken möchte ich unseren Stenografen,

(Beifall im ganzen Hause)

auch den Sekretärinnen und Schreibdamen, dem Hausdienst sowie allen, die mit uns gemeinsam die letzten Tage – und teilweise auch Nächte – zugebracht haben.

(Beifall im ganzen Hause)

Ich denke, wir haben ihnen manchmal sehr viel zugemutet.

Meine Damen und Herren, Ihnen und allen, die sich mit uns verbunden fühlen, wünsche ich eine friedvolle Weihnachtszeit, gesegnete Festtage und ein gutes Jahr 2009.

Meine Damen und Herren! Die Tagesordnung der 127. Sitzung des 4. Sächsischen Landtages ist abgearbeitet.

Das Präsidium hat den Termin für die 128. Sitzung auf Mittwoch, den 21. Januar, 10 Uhr, festgelegt. Die Einladung und die Tagesordnung dazu gehen Ihnen zu.

Die 127. Sitzung des 4. Sächsischen Landtages ist geschlossen.

Ich danke Ihnen und wünsche Ihnen einen guten Nachhauseweg.

(Beifall)

(Schluss der Sitzung: 16:10 Uhr)

Anlage

Namentliche Abstimmung

in der 127. Sitzung am 12. Dezember 2008

Gegenstand der Abstimmung: Drucksache 4/13926

Namensaufruf durch die Abg. Andrea Roth, Linksfraktion, beginnend mit dem Buchstaben S

	Ja	Nein	Stimm-enth.	nicht teilg.		Ja	Nein	Stimm-enth.	nicht teilg.
Altmann, Elke				x	Lehmann, Heinz		x		
Apfel, Holger	x				Lichdi, Johannes		x		
Baier, Klaus	x				Prof. Dr. Mannsfeld, Karl		x		
Bandmann, Volker		x			Dr. Martens, Jürgen		x		
Bartl, Klaus		x			Mattern, Ingrid				x
Prof. Bolick, Gunter		x			Matthes, Gesine		x		
Bonk, Julia				x	Menzel, Klaus-Jürgen				x
Brangs, Stefan		x			Dr. Metz, Horst				x
Bräunig, Enrico		x			Prof. Dr. Milbradt, Georg		x		
Clauß, Christine		x			Morlok, Sven		x		
Clemen, Robert		x			Dr. Müller, Johannes	x			
Colditz, Thomas		x			Neubert, Falk		x		
Dr. Deicke, Liane		x			Nicolaus, Kerstin				x
Delle, Alexander	x				Nolle, Karl		x		
Despang, René	x				Patt, Peter Wilhelm		x		
Dombois, Andrea				x	Pecher, Mario		x		
Dulig, Martin		x			Dr. Pellmann, Dietmar				x
Eggert, Heinz				x	Petzold, Jürgen		x		
Dr. Ernst, Cornelia		x			Petzold, Winfried	x			
Falken, Cornelia		x			Pfeifer, Wolfgang		x		
Firmenich, Iris		x			Pfeiffer, Angelika		x		
Flath, Steffen		x			Piwarz, Christian		x		
Dr. Friedrich, Michael		x			Prof. Dr. Porsch, Peter		x		
Fröhlich, René		x			Dr. Raatz, Simone		x		
Gansel, Jürgen	x				Rasch, Horst		x		
Gebhardt, Rico		x			Rohwer, Lars		x		
Gerlach, Johannes		x			Dr. Rößler, Matthias				x
Dr. Gerstenberg, Karl-Heinz		x			Roth, Andrea		x		
Dr. Gillo, Martin		x			Dr. Runge, Monika				x
Grapatin, Andreas				x	Sandig, Heiner		x		
Gregert, Helmut		x			Scheel, Sebastian				x
Günther, Tino		x			Schiemann, Marko		x		
Günther-Schmidt, Astrid		x			Schimpff, Volker				x
de Haas, Friederike		x			Dr. Schmalfuß, Andreas		x		
Dr. Hähle, Fritz		x			Schmidt, Jutta		x		
Dr. Hahn, André		x			Schmidt, Mirko				x
Hähnel, Andreas		x			Schmidt, Thomas		x		
Hamburger, Georg				x	Prof. Dr. Schneider, Günther				x
Hatzsch, Gunther		x			Schön, Jürgen				x
Heidan, Frank		x			Schowtka, Peter		x		
Heinz, Andreas		x			Schulz, Regina		x		
Heitmann, Steffen		x			Schübler, Gitta	x			
Henke, Rita		x			Schütz, Kristin		x		
Herbst, Torsten		x			Dr. Schwarz, Gisela		x		
Hermenau, Antje				x	Seidel, Rolf		x		
Hermsdorfer, Thomas				x	Simon, Bettina		x		
Herrmann, Elke		x			Steinbach, Christian		x		
Hilker, Heiko				x	Stempel, Karin		x		
Iltgen, Erich		x			Teubner, Gottfried		x		
Dr. Jähnichen, Rolf		x			Tillich, Stanislaw				x
Jurk, Thomas		x			Tischendorf, Klaus				x
Kagelmann, Kathrin				x	Weckesser, Ronald				x
Kienzle, Alfons		x			Wehner, Horst				x
Klinger, Freya-Maria		x			Weichert, Michael		x		
Klose, Peter	x				Weihnert, Margit		x		
Köditz, Kerstin		x			Prof. Dr. Weiss, Cornelius		x		
Kosel, Heiko		x			Werner, Heike				x
Krauß, Alexander		x			Windisch, Uta		x		
Dr. Külow, Volker		x			Winkler, Hermann				x
Kupfer, Frank				x	Prof. Dr. Wöller, Roland		x		
Lauterbach, Kerstin		x			Zais, Karl-Friedrich		x		
Lay, Caren		x			Zastrow, Holger				x

<u>Ergebnis der Abstimmung:</u>	Jastimmen:	9
	Neinstimmen:	85
	Stimmenthaltungen:	0
	Gesamtstimmen:	94

HERAUSGEBER:

Sächsischer Landtag
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden

www.landtag.sachsen.de

HERSTELLUNG:

Sächsischer Landtag
Parlamentsdruckerei
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden
Tel.: 0351-4935269
Fax: 0351-4935481

VERTRIEB:

Sächsischer Landtag
Informationsdienst
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden
Tel.: 0351-4935341
Fax: 0351-4935488